

# Deutscher Morgen

Herausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 48

São Paulo, 2. Dezember 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Die deutsche Finanzlage

Bekanntlich ist der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nach dem Zusammenbruch der Jahre 1931 und 1932 massgeblich gefördert worden durch den Einsatz von kurzfristigen Mitteln der öffentlichen Hand. Die entscheidende Frage für die gesunde Weiterentwicklung der deutschen Finanzwirtschaft ist daher, ob es gelingt, die in den letzten Jahren bereits nachdrücklich in Angriff genommene Konsolidierung der kurzfristigen Verschuldung weiter fortzusetzen und die für die Verzinsung und Tilgung dieser Verschuldung erforderlichen Mittel aus laufenden Einnahmen bereitzustellen. Es ist daher ein neuer Beweis für die Erstarbung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Finanzen, dass diese Konsolidierungspolitik planmässig fortgesetzt wird.

Mit der Begebung der dritten Folge 1938 der viereinhalbprozentigen auslosbaren Reichsschatzanweisungen im Betrage von 1,5 Milliarden Reichsmark führt das Reich seine 1935 begonnene planmässige Konsolidierung der aus den aussergewöhnlichen Ausgaben für Arbeitsbeschaffung, Aufrüstung und Vierjahresplan entstandenen kurzfristigen Reichsschulden fort. Normalerweise wäre die Anleihe bereits vor dem Nürnberger Parteitag aufgelegt worden; sie wurde dann aber mit Rücksicht auf die aussenpolitische Lage bis Oktober zurückgestellt. Die erste und zweite Reichsanleihe 1938 wurde im Januar und April d. J. im Betrage von 1,4 bzw. 1,6 Milliarden Reichsmark begeben. Die Aprilanleihe ist die bisher grösste Friedensanleihe Deutschlands gewesen. Mit der neuen Oktoberanleihe würde also für 1938 ein Anleihebetrag von 4,5 Milliarden RM erreicht werden. Da von 1935 bis 1937 Reichsanleihen im Gesamtbetrage von 7,3 Milliarden RM begeben worden sind, so würde mit Einschluß der neuen Anleihe ein kurzfristiger Schuldenbetrag von fast 12 Milliarden RM in langfristige Verschuldung umgewandelt worden sein. Es steht aber zu erwarten, dass die neue Anleihe infolge der politischen Entspannung und der günstigen Verfassung des Kapitalmarktes nicht unbeträchtlich überzeichnet werden wird, zumal Anfang Oktober bereits 550 Millionen RM fest untergebracht sind.

Mit Rücksicht auf den noch nicht konsolidierten Betrag der schwebenden Schulden wird die Konsolidierungspolitik selbstverständlich noch weiter fortgesetzt werden. Das bedeutet, dass der Kapitalmarkt nach wie vor vornehmlich den Reichsbedürfnissen vorbehalten bleibt und dass sich die private Wirtschaft aus eigenen Mitteln finanzieren muss. Das schliesst nicht aus, dass auch in Zukunft wie bisher in besonders dringenden Fällen Industrieemissionen zugelassen werden.

Die Antwort auf die Frage nach der finanziellen Tragbarkeit der aus der Schuldenkonsolidierung sich ergebenden Zinsenlast gibt die Entwicklung der Reichseinnahmen aus Steuern und Zöllen. Während die Reichseinnahmen im letzten Rechnungsjahr 1937—38 14 Milliarden RM betragen, können sie nach der günstigen Einnahmestellung des ersten Halbjahres für das laufende Rechnungsjahr 1938—39 auf über 17 Milliarden RM geschätzt werden. Auch für die nächsten Jahre besteht Aussicht auf eine weitere beträchtliche Steigerung der Reichseinnahmen. Diese erfreuliche Gestaltung der Reichseinnahmen stellt nicht nur den Zinsendienst für eine noch weiter ansteigende konsolidierte Reichsschuld unter allen Umständen sicher, sondern ermöglicht ausserdem, dass ein wachsender Prozentsatz der ausserordentlichen Reichsausgaben aus laufenden Mitteln finanziert werden kann. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass kürzlich von massgebender Stelle des Reichsfinanzministeriums wiederum nachdrücklich unterstrichen wurde, dass weitere

## Schluss mit dem roten Revolutionspuk in Frankreich

Ministerpräsident Daladier zwingt die bolschewistischen Streikheher zur Kapitulation. — Wird Frankreich faschistisch?

Der 30. November 1938 wird in der Geschichte der französischen Republik ebenso denkwürdig bleiben wie der 14. Juli 1789, der Tag des Sturmes auf die Bastille. Dem französischen Volk mag dieser Vergleich als unzutreffend erscheinen, der Umwelt, die um die dynamischen Entwicklungsgesetze unserer Zeit weiss, aber keineswegs. In Paris steht man inmitten des unfassbaren Umbruchs einer einhundertfünfzigjährigen Tradition und hat im Augenblick noch gar keine Einstellung zu der Bedeutung des Geschehens, die Welt indessen beginnt zu ahnen, dass dort mehr vor sich geht als eine der sonst üblichen kleinen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien.

Als Ministerpräsident Daladier von der Münchener Zusammenkunft der vier europäischen Grossmächte in sein Heimatland zurückkehrte, brachte er wohl nicht zuletzt auch die Erkenntnis mit, dass Deutschland ohne die Vielzahl seiner Parteien und deren Quertreibereien seit 1933 gewaltige Fortschritte auf allen Gebieten des staatlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erzielt hat. Der Führer und Reichskanzler hat nicht zu befürchten, dass ihm an Tagen, die schwere Entschlüsse und den gesamten Einsatz der Nation erfordern, irgendein willkürlicher Streik einen Strich durch die Rechnung macht. Und wer weiss, ob Daladier nicht schon damals den festen Willen hatte, mit den Streikhebern der Zweiten und Dritten Internationale, die ihre Befehle gar aus Moskau beziehen, einmal gründlich abzurechnen.

Zunächst appellierte er noch einmal an die Vernunft der marxistischen Partei- und Gewerkschaftsführer. Zur Behebung der innerpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs, besonders hinsichtlich der industriellen Produktion, musste er Notverordnungen erlassen. Diese wurden von den Kommunisten und Sozialisten als offene Kampfansage gewertet, auf welche nach einem theoretischen Geplänkel am 30. November mit dem Generalstreik in ganz Frankreich geantwortet werden soll-

an der Londoner Börse Zwangskurse festgesetzt werden —, hat sich der Kurs der Reichsanleihen durch grosse Festigkeit ausgezeichnet.

Die Spannung der aussenpolitischen Lage in den letzten Monaten hat sich auch in Deutschland in einer gewissen Versteifung des Geld- und Kapitalmarktes ausgewirkt, die am deutlichsten in den bekannten Baisseerscheinungen der Börse zum Ausdruck kam. Ausser rein wirtschaftlichen Gründen, wie z. B. Geldbedarf für industrielle Investitionen, Verkauf von Wertpapieren in jüdischem Besitz, hat auch die aussenpolitische Unruhe den Verkauf von Wertpapieren verursacht. Zahlreiche Firmen haben im Interesse der Vorsorge für mögliche kommende Ereignisse Wert auf die Haltung eines grösseren Kassenbestandes gelegt, den sie sich vornehmlich durch Wertpapierverkäufe beschafft haben. Im übrigen muss aber festgestellt werden, dass die Börse in der zurückliegenden Krisenzeit ihre Funktion als Wertpapiermarkt durchaus erfüllt und im Vergleich zu ausländischen Börsen sich recht gut gehalten hat. Während ausländische Staatsanleihen während der politischen Krise erhebliche Kurssenkungen zu verzeichnen hatten — für englische Konsols mussten z. B.

te, Daladier liess sich durch eine derartige Drohung nicht beirren. Er erbat dagegen vom Präsidenten der Republik ausserordentliche Vollmachten zur Unterdrückung jeglichen Streikterrors, drohte streikenden Angestellten mit sofortiger Entlassung, liess die lebenswichtigen Betriebe durch starke Polizeiaufgebote sichern und konzentrierte in und um Paris Militär.

Angesichts dieser festen Haltung der Regierung wollten die Gewerkschaftsführer noch in letzter Stunde Vermittlungsverhandlungen beginnen, aber da die Streikparole bereits Tage vorher laut ins Land geschrien wurde, konnte dieselbe nicht mehr rückgängig gemacht werden, ohne den marxistischen Häuptern eine erhebliche Prestigeinbusse einzubringen. So brach der 30. November an und mit ihm der grosse Reifall der Moskaukläubigen in Frankreich. Der Generalstreik missglückte auf der ganzen Linie. — Kaum die Hälfte der gewerkschaftlich organisierten französischen Arbeiter leistete der Aufforderung zum Streik Folge. Fast überall wurde gearbeitet und schon gegen Mittag konnte die Regierung einen grossen Teil der Mobilgardisten zurückziehen. Am Abend stellte die Welt fest, dass Ministerpräsident Daladier klarer Sieger war.

Die Folgen dieses Sieges der staatlichen Ordnung in Frankreich lassen sich bezüglich der innerpolitischen Entwicklung heute noch nicht abschätzen. Mit Sicherheit kann aber vorausgesagt werden, dass Daladier als Retter der französischen Nation vor dem drohenden innerpolitischen Chaos den Spuk einer bolschewistischen Revolution bannte und das Land möglicherweise vor dem grausigen Schicksal Spaniens bewahrte. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, dass die Stunde des jüdisch-marxistischen Bolschewismus auch im westlichen grossen Nachbarland des Reiches in absehbarer Zeit schlagen kann. Wie würde eine gewisse internationale Welpresse dann wohl den „unantastbaren“ Begriff Demokratie auslegen? ep.

an der Londoner Börse Zwangskurse festgesetzt werden —, hat sich der Kurs der Reichsanleihen durch grosse Festigkeit ausgezeichnet.

Die im Reichsbankausweis vom 30. September zum Ausdruck gekommene starke Anspannung der Reichsbank ist auf die gleichen Ursachen zurückzuführen, die auch die Haltung der Börse beeinflusst haben. Die Anlagen der Reichsbank an Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren sind gegenüber der Vorwoche um rund 1,6 Milliarden RM angewachsen, während der Notenumlauf sich in der gleichen Zeit um über 1,3 Milliarden RM erhöht hat. Die seit der Münchener Vereinbarung eingetretene aussenpolitische Entspannung hat auch die Lage des Geld- und Kapitalmarktes sowie der Börse günstig beeinflusst, so dass die in dem letzten Reichsbankausweis zum Ausdruck gekommene starke Beanspruchung zurückgehen wird. Für die neue Anleihe ergeben sich aus der allgemeinen Entspannung somit die günstigsten Voraussetzungen. Ihre Auflegung ist ein weiterer sichtbarer Ausdruck der klaren, ruhigen und zielbewussten Fortführung der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik.

## Die neue Lage der Juden in Deutschland

Berlin, Ende November.

Die innerdeutschen Ereignisse der zweiten Novemberwoche haben in der ganzen Welt ein Ende gefunden, das grösser ist als bei vielen aussenpolitischen Entscheidungen. Es ging in Deutschland um die Juden, deren rassemässiger und organisatorischer Zusammenhang ja von ihnen selbst immer wieder, insbesondere bei unangenehmen Tatsachen, bestritten, aber im gleichen Augenblick durch das gemeinsame Geschrei vor der ganzen Welt bewiesen wird.

Die Regierung des Dritten Reiches hat aus dem jüdischen Mord an dem deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath und aus den Demonstrationen der Empörung und des Abscheus im deutschen Volke die Konsequenzen gezogen. Sie bringen, kurz ausgedrückt, einen weiteren entscheidenden Schritt auf dem Wege zur völligen Ausscheidung der Juden aus dem Leben und aus der Arbeit der deutschen Nation. Sie werden zwar nicht, wie das weite Kreise des deutschen Volkes gern sehen würden, in ihrer Gesamtheit ausgewiesen oder, wie das in anderen Staaten in wachsendem Umfang vorgenommen wird, in Konzentrationslager gesteckt, aber sie kommen doch in eine tiefgreifende Isolierung, die die Tuchfühlung zwischen den Deutschen und den jüdischen Parasiten auf ein unvermeidliches Mindestmass herunterbringt.

Dass es erst Massnahmen auf dem Wege der Erlasse und Verordnungen der Reichsminister bedurfte, ist auf die Juden selbst zurückzuführen. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 konnte sich kein Jude über die Aussichten für seine Rasse in Deutschland im unklaren sein. Und selbst wenn Juden noch stille, aber völlig abwegige Hoffnungen hatten, dann hätten sie durch die Gesetze und die wachsende antisemitische Stimmung sehr bald eines besseren belehrt werden müssen. Aber die Juden wollten nicht verstehen, sie fühlten sich immer noch sicher — sicherer z. B. als in Palästina —, sie konnten noch ungehindert ihre Geschäfte machen und sie hofften daher, auch in Zukunft durchschlüpfen zu können. Bei ihren Rassegenossen, die die Hintermänner des Pariser Mordjuden sind, können sie sich nun bedanken, wenn ihre Hoffnungen frühzeitig zusanden wurden. Deutschland sieht jedenfalls in den Schüssen des Juden Herschel Grynszpan eine Provokation und einen Angriff des gesamten Weltjudentums, das mit dem Gesandtschaftsrat vom Rath das ganze deutsche Volk treffen wollte. Deutschland zieht daher auch die Gesamtheit der Juden zur Rechenschaft, soweit sie der Kraft deutscher Gesetze untersteht.

Mit dem Hinweis auf die gesetzliche Regelung hat die Reichsregierung schon nach wenigen Stunden die Protestaktion der Bevölkerung gegen die Juden untersagt, die übrigens nur Splitter und Sachschaden verursacht hat.

Die neuen Erlasse brachten zuerst die völlige kulturelle Ausscheidung der Juden. Die deutschen Schulen, Hochschulen und Fortbildungsschulen wurden durch Erlass des Reichserziehungsministers allen jüdischen Kindern verschlossen; diese gehören künftig ausschliesslich in die jüdischen Schulen der mosaischen Gemeinden. Gleichzeitig wurde den Juden der Besuch der deutschen Theater, Kinos, Konzerte, Vorträge usw. untersagt. Das deutsche kulturelle Schaffen gehört nunmehr allein den Deutschen und den ihnen genehmen Gästen. Den Juden verbleibt auch nach diesem Verbot ein sehr lebendiges und vielseitiges jüdisches Kulturleben, das sie seit 1933 ungestört unter staatlicher Aufsicht ha-

ben aufbauen können. Sie besitzen ein eigenes Theater in Berlin, eigene Orchester, Wanderbühnen, Filme, Zeitungen, die sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Diese Arbeit des jüdischen Kulturbundes wird von Juden und nur für Juden geleistet.

Schwerer als die kulturellen Massnahmen aber trifft die Juden der Erlass wirtschaftlicher Massnahmen durch Generalfeldmarschall Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan. Den Juden ist eine Busse von einer Milliarde RM auferlegt worden, die aber bei ihrem Gesamtvermögen von 8 Milliarden RM nur einen durchaus erschwinglichen Bruchteil ausmacht. Von einer „Enteignung“, wie die Auslandspresse lamentierte, kann also gar keine Rede sein. Daneben haben die Juden alle Schäden zu ersetzen, die an ihren Läden bei der Protestaktion des deutschen Volkes am 10. November entstanden sind. Diese beiden Zahlungsverpflichtungen stellen für die Juden nach den Worten des Göringschen Erlasses „eine entschiedene Abwehr und harte Sühne“ dar.

Viel schwerer noch aber trifft die Ausschaltung aus dem deutschen Erwerbsleben. Was sie selbst nicht einsehen wollten, wird ihnen nun mit der Härte des Gesetzes klar gemacht: der Jude verschwindet aus dem Kleinhandel; aus den Ladengeschäften. Die jüdischen Geschäfte gehen bis zum 1. Januar 1939 zu voraussichtlich zwei Dritteln in Liquidation, der Rest kommt in arische Hände. Die Juden werden für den reinen Sachwert ihrer Läden und der abzuliefernden

den Warenlager bezahlt, wahrscheinlich in Rentenpapieren. Gleichzeitig scheiden die Juden aus den deutschen Genossenschaften und aus den leitenden Stellen in der Wirtschaft aus, mit anderen Worten aus ihren noch bis heute gehaltenen wirtschaftlichen Machtpositionen. Es wird unseren Lesern unbekannt sein, dass die Juden z. B. 60 vH. des Grundbesitzes in Berlin in Händen haben, dass die Damenkonfektion immer noch zu 65 vH. jüdisch ist. In Deutschland besitzen die Juden zusammen ein Vermögen von 8 Milliarden RM (1918 waren es erst 4 Milliarden), über 1000 Juden sind Millionäre. Der Jude in Deutschland besitzt im Durchschnitt vier-einhalbmal soviel Vermögen wie der einzelne Deutsche. Eine weitere Bereicherung der Juden, die nur auf Kosten des deutschen Volkes gehen könnte, ist nun unmöglich gemacht. Der Jude wird im wesentlichen von seinen Renten zu leben haben oder im Kreise seiner Rassegenossen seine Geschäfte machen müssen. Aus der deutschen Wirtschaft wird er in kurzem völlig ausgeschieden sein.

Die Massnahmen sind hart und völlig eindeutig, aber sie geben keinen Anlass zu den schweren Verleumdungen, die vor allem die amerikanische Presse in geiferndem Hass gegen Deutschland erhebt. An den deutschen Entschlüssen kann auch das Wutgebell der ganzen verjudeten Weltpresse und die Hetze der Exponenten jüdischer Macht nichts ändern. Deutschland kennt seine Feinde und seinen Weg; er heisst: Los von Juda!

Heinrich Hest

# Das Kapitel Rückwanderung

Der Begriff Rückwanderer ist im reichhaltigen Buch der deutschbrasilianischen Beziehungen verhältnismässig neu. Vielleicht ist das gerade der Grund dafür, dass er vielerseits eine gänzlich falsche Auslegung erfährt und in Gefahr gerät, ein irreführendes politisches Schlagwort zu werden. Man sollte sich daher um die Klarlegung dieses Begriffes bemühen, statt so zu tun, als existiere er nur in den ungenauen Umrissen einer schattenhaften Atmosphäre.

Es gibt Rückwanderer. Die Tatsache ist nicht zu bestreiten. In den letzten 8-9 Monaten haben Hunderte von deutschen Familien Brasilien wieder verlassen, da den Vätern dieser Familien im nationalsozialistischen Deutschland Arbeit in ihren fachlichen Berufen geboten wurde. Deutschland hat zurzeit nicht genügend Arbeitskräfte im eigenen Land. Es muss nicht nur umfassende Umschulungen auf die produktiv technischen Berufe vornehmen, sondern ist darüber hinaus zur Einstellung von Zehntausenden ausländischer Arbeiter aus den Nachbarstaaten gezwungen. Es ist daher kein Wunder, dass der gewaltige Prozess des wirtschaftlichen Wiederaufbaus im Reich, dass der Ruf nach fleissigen Arbeiterhänden auch bei den Deutschen im Ausland, in Uebersee bekannt geworden ist.

In vielen Herzen ist daraus der Wunsch erwachsen, in die alte Heimat zurückzukehren, um dort im Kreise einer gleichgesinnten Gemeinschaft zu schaffen. Denn man soll nie vergessen, dass viele der nach dem Kriege ausgewanderten Deutschen nur aus bitterster Sorge um das tägliche Brot für die Familie dem ohnmächtigen, zerrissenen Vaterland den Rücken kehrten. Darum wird auch kein denkender Brasilianer den deutschen Rückwanderern einen Vorwurf aus ihrer Haltung machen können. Die hier fortgehen, machen sich keines anderen Vergehens schuldig, als dass sie ihr Vaterland ehrlich lieben, und diese Vaterlandsliebe ist doch viel weniger eine unfreundliche Handlung gegen Brasilien als eine grosse menschliche Tugend. Im übrigen gehen die meisten ebenso arm in die Heimat zurück, wie sie einst in den Jahren der Not aus ihr in die ungewisse Ferne gefahren sind. Bei vielen reichen die Ersparnisse gerade für eine billige Ueberfahrt, und die Zahl derer, die mit irdischen Glücksgütern gesegnet, heimkehren, könnte an den Fingern abgezählt werden.

Dennoch tauchen immer wieder die unsinnigsten Vermutungen über die Zahl und die angeblichen Absichten der Rückwanderer auf. Kürzlich fragte ein Brasilianer, ob tatsächlich bereits 40.000 Deutsche Brasilien verlassen hätten. Die Nennung dieser Zahl gab die eigentliche Veranlassung für diese Zeilen. Wir verfügen zwar über keine Unterlagen, die die Gesamt-rückwanderung der Deutschen in Brasilien im bisherigen Abschnitt des Jahres 1938 erfassen, aber die Summe von 40.000 scheint uns doch erheblich aus der Luft ge-

griffen zu sein. Vielleicht beträgt die wirkliche Zahl der Rückwanderer den zehnten Teil davon, vielleicht nur den fünfzehnten. Auf jeden Fall aber scheint es überflüssig, phantastische Berechnungen sensationsglücklicher Zeitgenossen wiederzugeben oder gar eingehenden Betrachtungen zu unterziehen, denen es bei ihrem Märchenerzählertum auf zehntausend mehr oder weniger gar nicht ankommt.

Sicher wäre es ganz angebracht, wenn die zuständigen amtlichen Stellen und Behörden durch enge Zusammenarbeit gelegentlich eine Veröffentlichung der wirklichen Zahlen in dieser Beziehung vornehmen würden, die alle böswilligen Gerüchtemacher von vornherein in ihre Schranken weisen. Denn erklärlicherweise kann man auch mit Zahlen die gewünschte Stimmung machen. Möglicherweise führt von der Zahl von 40.000 Rückwanderern bis zur „organisierten“ Rückwanderung durch irgendwelche heimliche Stellen oder gar Gestapo-Agenten nur ein kurzer Weg. In dieser Beziehung haben die Deutschen in der Welt seit 1933 schon manches unerfreuliche Kapitel erlebt. Wenn hier schon einmal ganz offen über die Rückwanderung gesprochen wird, dann mag nicht unerwähnt bleiben, dass es selbstverständlich keine besondere Mühe machen würde, durch ausserordentlich verbilligte Passagen Zehntausende von Interessierten nach Deutschland zurückzubringen. Dann vielleicht könnte jene Zahl anwachsen, die jetzt manche Gemüter nicht nur im Traum, sondern auch bei Tag im Gespräch mit dem lieben Nachbarn und Geschäftsfreund nicht zur Ruhe kommen lassen. Indessen sind die Absichten der Gerüchtemacher viel zu lächerlich und ihre Methoden viel zu plump, als dass sie nicht durchschaut würden.

Und noch eins muss an dieser Stelle betont werden. Leider gibt es in spannungsreichen Zeiten genug Elemente, die aus der mangelnden Sachkenntnis gutgläubiger Mitmenschen ihren unsauberen Profit schlagen. Da kommt irgendwo und irgendwie - solch eine Konjunkturhyäne mit einer Zeitungsanzeige vor die Öffentlichkeit, in welcher allein Rückwanderern freie Fahrt nach Deutschland versprochen wird. Finden sich darauf die Menschen im „Büro“ des hilfsbereiten Gönners ein, dann müssen sie feststellen, dass sie nur auf einer grossen Liste mit vielen anderen zusammen eingetragen werden. Diese Sammeliste „soll“ dann eines Tages „nach drüben“ geschickt werden, möglicherweise gleich zum Führer, damit dieser ein Schiff oder gar eine Flotte für die Rückwanderer schickt. Die Namenseintragung sieht selbstverständlich eine Gefälligkeitsgebühr von, sagen wir, 1-5 Milreis vor, denn naturgemäss kostet ein Luftpostbrief über den Ozean auch entsprechendes Porto.

Man sollte es nun nicht für möglich halten, dass klardenkende Familienväter und Frauen, die durch Jahrzehnte ihren gesunden Menschenverstand bewahrt haben, auf

diesen erbärmlichen Schwindel reinfallen. Aber leider ist es so. Immer wieder stösst man auf die unsinnige Annahme, dass irgendwelche Privatpersonen, die nach Möglichkeit in den Hinterhäusern von Seitenstrassen wohnen, Rückwanderungsbestrebten helfen können.

Wir geben zu, dass das ganze Kapitel der Rückwanderung zu neu und zu schwierig ist, um nach jedermanns Wunsch gerecht gelöst zu werden. Auch hier dürften öffentliche Erklärungen der zuständigen Stellen Klarheit bringen. Das ganze Kapitel ist zu verantwortungsschwer, um nicht zu sagen heilig, als dass man es schmutzigen Winkeladvokaten und ihren jüdischen Gauenerien überlässt. Jeder einzelne Rückwanderer aber, möge zu nächst die Tatsachen so sehen, wie sie sind, und sich nicht zum Opfer der eigenen unüberlegten Handlungsweise stempeln. Er halte es vielmehr mit dem alten Sprichwort: Kommt Zeit, kommt Rat!

## Putz umflogt

### Das Wichtigste der Woche

24. November — Anlässlich des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens wurden vom italienischen und japanischen Außenminister Rundfunkansprachen in einer gemeinsamen Sendung der drei Länder gehalten. — Zwischen Deutschland und Japan wurde ein Kulturabkommen unterzeichnet, das ähnlich dem zwischen Berlin und Rom abgeschlossen ist.

Die Besatzung des 2300 Tonnen grossen Sowjetdampfers „Sena“, der in der Nordsee bei einem schweren Sturm in höchste Not geraten war, konnte von dem deutschen Dampfer „Pionier“ gerettet werden.

Der Führer empfing auf dem Obersalzberg den südafrikanischen Verteidigungsminister Oswald Pirow, sowie den rumänischen König Carol.

Zur Verteidigung des polnischen Judenjungen Grynzpan, der den deutschen Legationsrat vom Rath in Paris ermordete, haben sich bereits fünf Rechtsanwälte bereit erklärt; unter ihnen befindet sich nicht einer, der nicht als glühender Hasser des Reiches angesprochen werden könnte.

In Polen wurden durch Regierungsdekret sämtliche freimaurerlogen aufgelöst und ihr Vermögen wohltätigen Zwecken zugeführt. Ebenso ist durch ein Gesetz Aufreißung zum Streik unter strenge Strafe gestellt worden.

In Johannesburg (Südafrika) kam es zu schweren Ausschreitungen gegen die Juden, von denen mehrere verletzt wurden. Die Kundgebungen richteten sich gegen das Ueberhandnehmen des jüdischen Einflusses im Wirtschaftsleben Südafrikas in der letzten Zeit.

25. November — In Ungarn ist durch den Rücktritt der Regierung von Imrezy, die auf Druck der oppositionellen Parteien erfolgte, eine Krise eingetreten, die voraussichtlich durch Eingreifen des Reichsverwesers von Horthy in Kürze beigelegt werden dürfte.

Papst Pius XI. ist nach einer Messe ohnmächtig zusammengebrochen. Der schwere Herzanfall konnte aber durch das Eingreifen seines Leibarztes behoben werden. In der Vatikanstadt hofft man auf eine baldige Erholung des heiligen Vaters.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Daily Telegraph“, General Temperley, kritisiert die militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England anlässlich des Besuchs der englischen Minister in Paris. Er bemerkt dazu, dass England beispielsweise unter keinen Umständen mehr als 14 Divisionen im Kriegsfalle nach Frankreich schicken könnte, was für dieses gegenüber den verlorenen 35 tschechoslowakischen Divisionen nur ein schwacher Ersatz sei. Zudem hätte England gegenwärtig ganz andere Verpflichtungen als im Jahr 1914.

Bei antisemitischen Kundgebungen in Rumänien wurden jüdische Geschäftshäuser in Brand gesetzt und eine große Anzahl von Juden verprügelt.

26. November — Am 10. Todestag des Siegers in der Stageraflucht, des deutschen Flottenchefs Admiral Reinhold Scheer, wurden an dessen Grab in Weimar Kränze zahlreicher amtlicher und privater Stellen des Reiches niedergelegt. Die gesamte deutsche Presse feierte in besonderem Gebetensfällen das Verdienst des grossen Admirals.

Bei einem Versuchsflug ist in Bathurst (Westafrika) ein deutsches Infrarotflugzeug vom Bauminister des „Großen Deffauer“ in 90 abgestürzt, wobei die 5 Mann starke Besatzung mit 6 Ingenieure und Techniker den Tod fanden. Unter den Toten befinden sich die Flugkapitane von Blankenburg und Umholtz, die durch ihre erfolgreichen Nordatlantikflüge internationalen Fliegererfahrungen besaßen. In 90 erprobte das Verhalten der Motoren und Meßapparate sowie den Brennstoffverbrauch bei tropischer Hitze ans. Es wird angenommen, daß die Maschine nach dem Start gegen eine große Palme gestossen ist.

Auf dem 6. Reichsbauerntag in Goslar sprach Reichsernährungsminister Walther Darré über die Aufgaben der deutschen Bauern bei der sogenannten

Erzeugungsschlacht. Dabei betonte er, daß trotz gewaltiger Anschaffungen von landwirtschaftlichen Maschinen immer noch zahlreiche Arbeitskräfte in den bäuerlichen Betrieben fehlen. Seit 1933 seien etwa 800.000 Menschen in die Stadt abgewandert. Der Minister gab zu erkennen, daß ohne gezielte Massnahmen der Landflucht nicht erfolgreich gesteuert werden könnte.

27. November — In der Ostmark leben noch 102 jüdische Millionäre. Der reichste Jude besitzt 26 Millionen Mark. 1366 Juden verfügen über ein Kapital zwischen 200.000 und 1 Million Mark.

Aus Memel werden Heberfälle von Litauern auf Deutsche gemeldet. Bei den Taten handelt es sich um Zugewanderte, die erst kurze Zeit im deutschen Memelgebiet anässig sind.

Die Deutschen in Ungarn haben sich in der „Nationalen Union der Deutschen Ungarns“ zusammengeschlossen. Diese Zentralorganisation umfasst etwa 600.000 Mitglieder, die den Schutz der deutschen Kultur gegen alle Angriffe bezweckt sowie dafür eintritt, daß den Deutschen ihre sozialen Einrichtungen und ihre Presse erhalten bleibt.

Der Schweizer Kanton Uri hat als fünfter Kanton durch eine Volksabstimmung die kommunistische Partei sowie alle mit ihr sympathisierenden Organisationen verboten.

Der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow ist zu einem amtlichen Besuch in Rom eingetroffen, wo er auch mit Mussolini Besprechungen führen wird. Von Rom aus wird er Brüssel besuchen. Nach der „Frankfurter Zeitung“ seien die Belgier bereit, ihr Mandat über Ruandi-Ugandi (Deutschsüdwest) an Deutschland zurückzugeben, falls die gesamte Rückgabe der Kolonien an das Reich erfolge.

Der Danziger Senatspräsident Greiser erklärte einem Pariser Pressevertreter, daß Danzig künftighin sein Schicksal ohne Rücksicht auf den Völkerverbund selbst gestalten werde. Der Anschluß an Deutschland sei der große Wunsch der 500.000 Menschen im Freistaat. Doch werde diese Frage niemals zu einem Konfliktgegenstand zwischen Deutschland und Polen werden.

28. November — Der britische Premierminister Chamberlain wird am 10. Januar zu einem mehrtägigen Besuch in Rom eintreffen. Zur Ansprache stehen die Mittelmeerprobleme, die Spanienfrage, die französisch-italienischen Beziehungen und ganz allgemein die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit der Achse Paris-London mit der Achse Berlin-Rom.

Der südafrikanische Minister Pirow hat während seines Aufenthaltes in Deutschland Flugzeuge und Lokomotiven im Werte von einer halben Million Pfund in Auftrag gegeben. Unter den Flugzeugen sind sechs viermotorige Junkers vorgesehen.

Bei der sowjetrussischen Staatsbank wurde eine Unterschlagung in Höhe von mehr als 90 Millionen Rubel aufgedeckt. Unmehre wird eine „Säuberung“ unter den Bankbeamten stattfinden.

Die national-argentinische Organisation „Comité radical“ protestierte energisch gegen einen Boykott Deutschlands, wie er von den Kreisen der jüdischen Presse gefordert wird. Ein derartiger Boykott sei nur geeignet, die guten Beziehungen zu Deutschland und Italien sowie den argentinischen Handel zu stören und zu schädigen.

In Nationalspanien wurde die erste Fernsehstation eingerichtet. General Franco würdigte hierbei in einer Ansprache die großen Fortschritte der deutschen Technik.

29. November — Das Musterbeispiel der Eigenpropaganda über Deutschland leistete sich in diesen Tagen das Londoner Blatt „People“, das behauptete, daß alle Juden nach Deutschland zurückkehren könnten, die sich verpflichteten, im Ausland fünf Jahre lang Spionage für das Reich zu betreiben.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels besuchte in Begleitung des Bürgermeisters der Reichshauptstadt, Dr. Eppert, einige Wohnviertel im Berliner Norden, wo dringende Abhilfe in den mangelhaften Wohnverhältnissen notwendig ist. Es wurde sofort ein Betrag von mehreren Millionen zu Ausbesserungsarbeiten zur Verfügung gestellt.

Hundertfünfzig Kinder aus Nationalspanien, die im Alter von 18 Monaten bis zu 15 Jahren sehen, wurden in Le Havre von einem sowjetrussischen Dampfer an Bord genommen, um wie schon tausende von anderen Kindern in das Land des Bolschewismus gebracht zu werden.

Obgleich wegen der scharfen Zensur britischerseits nur unvollkommene Meldungen aus Palästina bekannt werden, dauern die Kämpfe zwischen den Engländern und den arabischen Freischärlern mit unverminderter Heftigkeit an. Die Engländer haben wieder eine ganze Anzahl von Todesurteilen vollstreckt und zahlreiche Häuser, oft ganze Dörfer, in die Luft gesprengt. Ueber Kairo kommen neue Nachrichten von einem schweren Zusammenstoß zwischen den Kämpfenden um ein arabisches Dorf. Hierbei fanden 25 Araber und 2 Engländer den Tod. In Beilshem wurden in nächster Nähe der Gestirke Christi mehrere Häuser gesprengt. Als Familienangehörige gefangenen Arabern Essen ins Lager bringen wollten, wurde ihnen dieses von den Wachsoldaten abgenommen und fortgeschüttet.

Die englischen Behörden verhafteten einen Geldfälscher, der nachgemachte 5-Pfund-Noten in Palästina in den Verkehr gebracht hatte. Es handelt sich bei dem Betrüger um einen erst kürzlich zugewanderten Juden aus Polen.

# Der Leutnant

Im folgenden sei der Versuch unternommen, den Leutnant zu zeichnen, wie er uns Aelteren als das Beispiel eines wertvollen Offiziers vorschwebt. Weder diese Gestalt selbst noch auch das von ihr hier gezeichnete Bild erhebt Anspruch auf Vollständigkeit und Vollkommenheit.

## Der Leutnant muß körperlich leistungsfähig sein

Hierbei gilt allgemeine Zähigkeit und Ausdauer weit mehr als Spitzenleistung auf irgendeinem Spezialgebiet. Die Forderungen des deutschen Sportabzeichens dürften Durchschnittsleistung sein. Sie sind das Minimum, das verlangt werden muss. Mehrleistung ist dringend erwünscht, aber nicht erforderlich. Frühzeitig leistungsfähig werden, dann recht lange leistungsfähig bleiben, heisst die Lösung. Das Sportabzeichen bescheinigt zunächst nur den ersten Teil. Zur Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit gehört neben dem sportlichen Training eine vernünftige Lebensweise. Man kann beobachten, dass oft das eine getan, das andere in gröblicher Weise missachtet wird. Der Alkohol von ein paar Herrenabenden schadet wenig, selbst wenn die Quantität hier und da erheblich ist. Aber die 50 Zigaretten je Tag haben schon manchen gesunden Körper zugrunde gerichtet. Widerstandsfähigkeit gegen Hitze, Kälte und Nässe, Unempfindlichkeit gegen Hunger und Mangel an Schlaf gelten im Kriege mehr als Höchstleistungen auf Grund sorgfältiger Diätenernährung mit soundsoviel Kalorien und Vitaminen A bis D, die bei Feldküchenkost doch nicht eingehalten werden kann. Ein Bekannter von mir hatte im Kriege einen wunderbaren Vollblüter. Nur schade, dass er wegen Aenderung des Wassers, Zugluft usw. an 350 Tagen des Jahres krank war. Ausnahmsweise ein Vergleich, der nicht hinkt. Abzulehnen ist alle sportliche Betätigung, die den Leutnant seiner eigentlichen Aufgabe als Erzieher und Führer seiner Mannschaft in ungebührlicher Weise entzieht.

## Der Leutnant muß geistig leistungsfähig sein

Führertum ist in vorderster Linie eine geistig-seelische Leistung. Unfähigkeit lässt sich bestenfalls auf kurze Zeit verschleiern, niemals auf die Dauer verbergen. Man sieht zuweilen verhängnisvolle Irrtümer: Umfang und Schärfe der Kritik (auch bei völligem Mangel an Sachkenntnis) wird für Geist, Beserwissen wird für Gehorsam, Willkür wird für Selbständigkeit, lautes Benehmen wird für Führertum, Halsstarrigkeit wird für Tatkraft und Energie gehalten. Nur Verstandeskkräfte können vor derartig gefährlichen Begriffsverwechslungen schützen. Damit sie in den Reihen des soldatischen Führertums wie bisher auch in Zukunft niemals statthaben mögen, ist für die Wehrmacht geistig hochqualifizierter Führernachwuchs nötig. Wir brauchen nicht und wir wollen nicht den reinen Typ des Gelehrten, dem es zuweilen, wenn auch keineswegs immer, am praktischen Blick fehlt. Die Kriegsführung ist aber eine Kunst, eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende freie schöpferische Tätigkeit, die an die Persönlichkeit die höchsten Anforderungen stellt. Im Gegensatz hierzu soll der Unteroffizier der der wertvolle Gehilfe des Offiziers ist, das „Soldatenhandwerk“ beherrschen. Der Leutnant muss sich über seine Aufgabe als Erzieher, Ausbilder und Führer seiner Mannschaft erheben. Das ist nur auf der geistigen Ebene möglich. Es gibt keine anderen Grundlagen.

Der Leutnant nimmt bereits in sehr jun-

gen Lebensjahren eine betonte Führerstellung ein. Er ist Erzieher, Führer und Ausbilder der wehrfähigen Jugend. Der Leutnant gehört also ganz scharf herausgestellt zur Leistungsschicht des deutschen Volkes. Oder richtiger: er muss dieser Leistungsschicht durch Geburt entnommen werden. Leutnant sein, heisst aber nicht exerzieren, wenn Exerzieren angesetzt ist, reiten, wenn Reiten befohlen ist, schiessen, wenn Schiessen angesetzt ist. Leutnant sein, heisst mehr als das. Leutnant sein, heisst Probleme sehen, heisst neue Wege der Erziehung und Ausbildung erkennen, heisst Schwierigkeiten überwinden, heisst innere Zusammenhänge ahnen und verbinden, heisst aus der praktischen Arbeit des Tages und der geistigen Durchdringung dieser Erfahrung in nächtlicher Theorie die Dinge vorwärtstreiben. Ich weiss es: wer das nicht fühlt, der wird es nicht erjagen. Trotzdem sind es Dinge, die einmal ganz offen gesagt werden müssen. Es sind derer viele, die glauben, mit Bizeps und Stimmaufwand der Lunge könne man der Gefolgschaft Führer sein. Nicht, als ob solche Ansichten unter den Leutnants herrschten, aber ganz im allgemeinen kann man diese gleich falsche wie gefährliche Meinung antreffen.

Wer Neues sucht, wer vorwärtsdrängt, wer heraus will aus dem alten Geleise der Eintönigkeit und des Stumpfsinns, dem unterlaufen Fehler. Das schadet nicht. Lieber mag der Leutnant ein Dutzend Fehler machen, wenn er sich redlich bemüht, nur und ausschliesslich um der Sache willen zum Guten zum Besseren als bisher zu dienen. Auf die Aeusserung „das war schon immer so“, gibt es nur eine Antwort: dass es dann allerhöchste Zeit wird, um es anders zu machen. Den Leutnant, der mit wenig Anstrengung ein angenehmes und nur auf Aeusserlichkeiten gerichtetes Leben führen will und hierin das letzte Ziel seiner Sehnsucht erblickt, gibt es nicht. Sollte er dennoch versehentlich in einigen wenigen Exemplaren der Aufsicht der Obrigkeit entgangen sein, so möge er sich raschestens umstellen oder die Konsequenzen ziehen.

Zu den geistigen Gaben bedarf der Leutnant aber auch des Wissens um zweckmässiges geistiges Arbeiten. Daran fehlt es zuweilen, weniger aus Nichtwollen als aus Nichtkönnen. Ueber Büchern „sitzen“, sich über Karten „beugen“, heisst weder arbeiten noch Taktik treiben. Beim derzeitigen Lebensstempo tut auch eine Intensivierung der geistigen Arbeit not. Es kommt nämlich gar nicht so sehr darauf an, wie lange jemand arbeitet, als darauf, mit welcher Intensität er arbeitet. Diese ist nun leider kaum messbar, höchstens am Erfolg. Selbstprüfung, Selbstkritik und Selbstzucht tun not. An Selbstsucht besteht kein Mangel.

Wenn der Offizier seiner Mannschaft Erzieher sein soll, zuerst zu den soldatisch bestimmten Werten und Tugenden, so greift doch diese Aufgabe darüber hinaus und erstreckt sich letzten Endes auf alle deutschen Kulturgüter. Denn der Wagen der Wehrkraft muss ja — nach dem Wort eines bekannten Wehrpolitikers — dreispännig gefahren werden: Wehrmacht, Wehrwirtschaft und Kultur. Die Wehrmacht und in ihr jeder Soldat müssen ja wissen, für was sie kämpfen und sterben sollen: Vaterland, Heimat, Volk,

Sippe, Familie; mit einem Oberbegriff die deutschen Kulturgüter. Bis zur Selbstaufopferung kann man sich aber nur für etwas einsetzen, das man kennt. Der Offizier muss in erster Linie diese Güter kennen und in ihrem Wesen erkennen, damit er sie in leicht verständlicher Form den ihm zur Erziehung anvertrauten Mannschaften nahebringen kann. Woraus notwendigerweise folgt, dass sich der Offizier mit diesen Kulturgütern eingehend beschäftigen muss. Hier handelt es sich um Kunst und Wissenschaft, um Natur und Technik und vieles andere mehr. Nicht einer Vielwisserei oder gar einer bekanntermassen gefährlichen Halbbildung wird das Wort geredet, wohl aber dem unermüdlischen Streben nach höheren Worten und Gesichtspunkten, als sie die täglichen kleinen Dienstverrichtungen und Sorgen des Lebens mit sich bringen. Verlangt werden muss vom Leutnant, dass er aus eigenem Willen und aus eigenen Kräften sich weiterbildet. Die Vorgesetzten geben zwar Rat und Anleitung, kein Leutnant kann aber wünschen oder auch nur erwarten, dass er am geistigen Gängelband, das seiner unwürdig ist, geführt wird.

Hier trifft man häufig auf den Einwand der „mangelnden Zeit“. Dieser Einwand ist natürlich zuweilen berechtigt, zuweilen aber doch eine ach so primitive Ausrede, die man schnell Lügen strafen kann. Folgendes ist unwiderlegbare Erfahrungstatsache aus mehr als vier Jahren: diejenigen Fähnriche, die dienstlich in Theorie (Unterricht) wie Praxis (Sport, Schiessen, Gefechtsdienst usw.) am meisten leisteten, waren diejenigen, die am meisten die Büchereien benutzten, die am häufigsten das Theater besuchten und in die Natur hinausfuhren. Ja, sie fanden sogar hier und dort noch Zeit zum Tanz und vielleicht auch zu einem kleinen Flirt. Bei anderen Fähnriche waren die dienstlichen Leistungen schwach. zum Lesen hatten sie auch keine „Zeit“, für Theater und Musik kein „Verständnis“, zu Wanderungen in Gottes Natur keine „Lust“. Ein Teil der Menschen lebt eben innerhalb wie ausserhalb der beruflichen Arbeit geistig sehr diät. Schliesslich kann man sich doch aber bei aller Wertschätzung des Fussballsportes in dieser Tätigkeit nicht erschöpfen, am allerwenigsten als blosser Zuschauer, was auch vorkommen soll. Wie leicht ersichtlich, liegt der Kern des Problems nämlich ganz wo anders. Er liegt in mangelnder Initiative und in fehlender oder verfehlter Zeiteinteilung und Zeitverwertung. Offenbar hat es aber auch schon früher Leute gegeben, die mit dem 24-Stunden-Tag nicht auskamen, denn sonst hätte Friedrich der Grosse nicht Veranlassung zu den Worten gehabt: „Wer seine Zeit einzuteilen weiss, hat Zeit für alles.“ Man kann denselben Gedanken auch anders ausdrücken, dann mit Clausewitz: „Die Zeit ist euer; was sie sein wird, wird sie durch euch sein.“ Wie man sieht, befindet man sich stets, wie immer man die Frage auch behandelt, in guter geistiger Gesellschaft. Das sollte den „Menschen ohne Zeit“ doch zu denken geben.

## Der Leutnant muß charakterlich klar und ohne Makel sein

Ueber die Wehrtugenden der Einzelpersonlichkeit, insbesondere des Führers, ist ebenso wie über die sozialetischen Wehrtugen-

den hinreichend geschrieben worden, so dass wir von Wiederholungen absehen können. Nur einige wenige Gesichtspunkte seien hervorgehoben. Alles Heldische ist in idealer Lebenshaltung begründet. Der Leutnant soll und muss auf dem realen Boden der gegebenen Tatsachen stehen, er muss aber begeisterungsfähig und begeisterungsfreudig sein. Nur dann reist er im entscheidenden Augenblick seine Truppe mit sich fort. Nur bei solcher Einstellung springt jener geheime und unsichtbare Funke über, den wir bei den Grossen der Gegenwart empfinden, der selbst, wie in der Gruft von Potsdam, von den Toten auszustrahlen imstande ist. Wenn die Mannschaft sagt, dass sie am liebsten mit „ihrem Leutnant“ in den Kampf gehen würde, dann ist Erziehung und Führung nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt.

## Der Leutnant muß kameradschaftlich sein

Wir wissen, dass der Leutnant sehr in Anspruch genommen ist, wir wissen auch, dass jeder Mensch einmal eine Stunde der inneren Besinnung braucht, zu der er allein bleibt. Der kameradschaftliche Zusammenhalt im Offizierskorps hat sich aber seit vielen, vielen Jahren als eine starke Stütze der Wehrmacht erwiesen. Das Kasinoleben ist ein Teil dieser Kameradschaft. Oder richtiger: durch das Kasinoleben soll der Grund zu wahrer Geistes- und Seelenkameradschaft gelegt werden. Erhebt sich das Niveau der Unterhaltung über die einfachsten Tagesfragen, die bevorstehenden Beförderungen und andere ähnlich banale Angelegenheiten, so müsste es doch wohl möglich sein, auch die im Kasino verbrachte Zeit in geistiger Anregung zu verbringen.

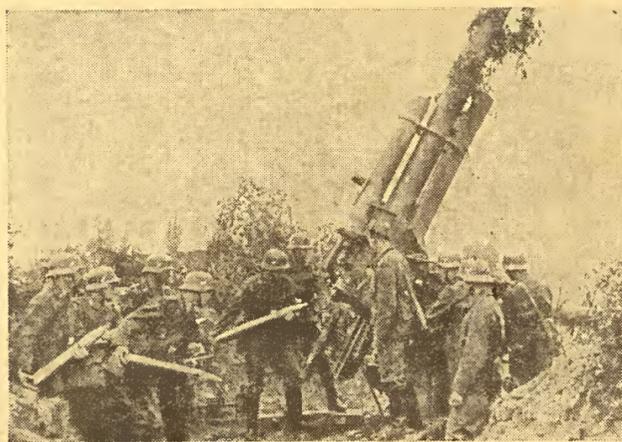
Um der Einseitigkeit zu entgehen, die für viele Menschen eine sehr grosse Gefahr bedeutet, häufig eben gerade für die Fachlichstgen, soll der Leutnant auch die Unterhaltung mit anderen Gruppen, mit Männern von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie suchen. Der Leutnant hat reichlich Gelegenheit hierzu im Manöver, im Kasino, bei Feiertagen von Wehrmacht, Staat und Partei, er muss sie nur zu nutzen wissen. Gegeben sind sie auch in kleineren Garnisonen.

## Der Leutnant muß die guten Formen beherrschen

Hierunter verstehen wir nicht äussere Glätte und Scheinsoldatentum. Unter guter Form verstehen wir vielmehr Selbstbemeisterung und Selbstbeherrschung in jeglicher Beziehung: in Worten, Gebärden und Handeln. Innere Freiheit, „im heiteren Gleichmass der Seele auch in den schwersten Stunden gelassen über den Dingen stehen“, so spricht ein Mann vom Format des Grossen Königs, verbunden mit äusserer Selbstbeherrschung, das sind die Kriterien einer ausgeglichenen Persönlichkeit. Der Weg zu diesem Standpunkt jenseits der Gebrechen dieser Welt ist steil und schwer. Aber die Perspektiven, die sich dem Wanderer zu diesem Ziele auf der Höhe eröffnen, sind des Schweisses der Edlen wert.

(Mit Genehmigung der Schriftleitung veröffentlicht aus „Deutsche Wehr“, die Zeitschrift für Wehrmacht und Wehrpolitik.)

Photographiere mit 



Links:

Ein schweres deutsches Flak-Geschütz in getarnter Stellung übt bei einer Flieger-Abwehrübung.

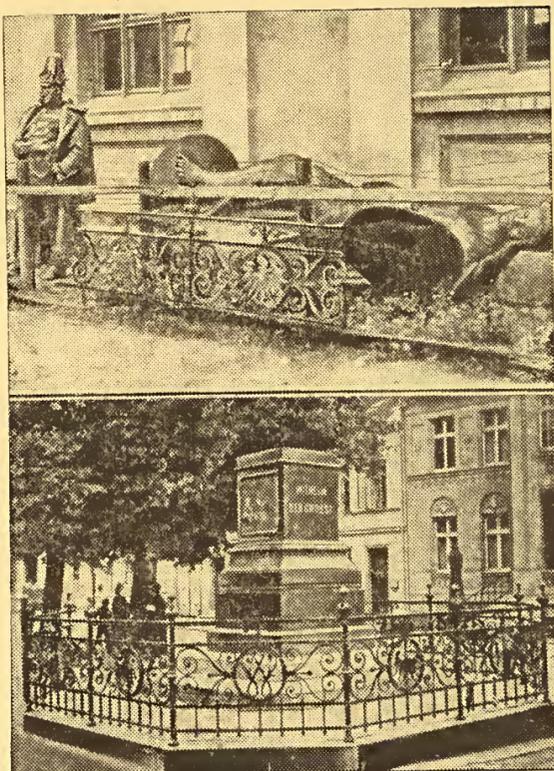
Rechts:

Folgen des feigen Mordes an Gesandtschaftsrat vom Rath in der Deutschen Volkshaus in Paris — Aus Empörung über die feige Ermordung des Herrn vom Rath durch den Juden Herrschel Seibel Grynspau setzten spontane jüdenfeindliche Kundgebungen im ganzen Reich ein. In ihrer Empörung zerschlug die Bevölkerung die Schaufenster der jüdischen Geschäfte. Die Polizei wurde zum Schutze der Juden eingesetzt, denen dank der Disziplin der Bevölkerung kein körperlicher Schaden zugefügt wurde. — Unser Bild zeigt zerschlagene Fensterscheiben eines jüdischen Ladengeschäftes in Berlin.





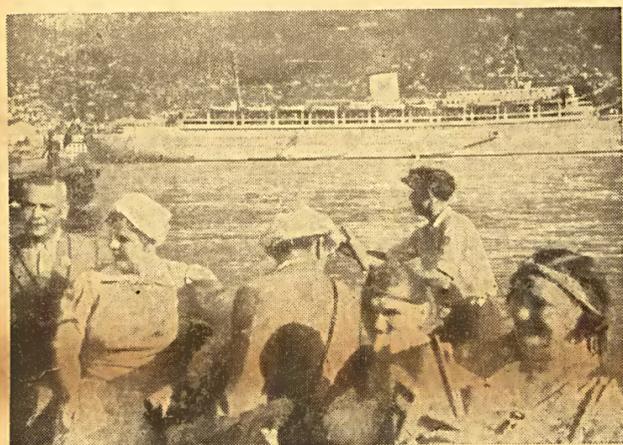
Gebirgstruppen der deutschen Armee in Ausbildung — Unser Bild zeigt: ein Soldat fällt sich an steiler Felswand ab.



Wieder deutsche Denkmäler in Memel — Die Memeler Stadtverordnetenversammlung hat die unverzügliche Wiederaufrichtung der im April 1923 gestürzten deutschen Denkmäler beschlossen. Unsere Bilder zeigen einen leeren Sockel und zwei der noch völlig erhaltenen Denkmäler auf ihrem Lagerplatz.



Bilder von der deutschen Wehrmacht — Unser Bild zeigt einen Blick auf den königlichen Platz in München während der diesjährigen Rekrutenvereidigung.

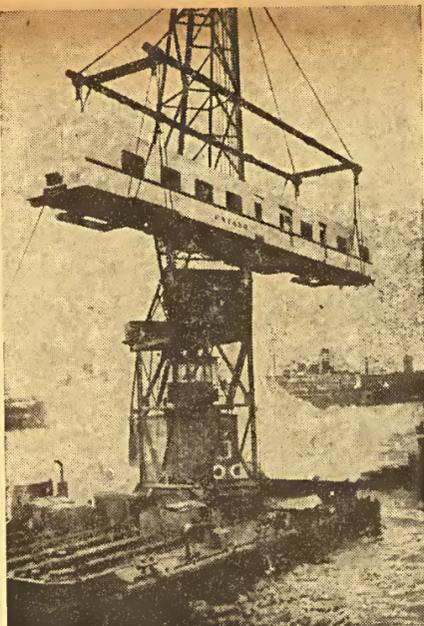


Links: Mit KdG. in Madeiras südl. See — Deutsche Urlauber werden im Hafen von Funchal auf Madeira ansgebootet.

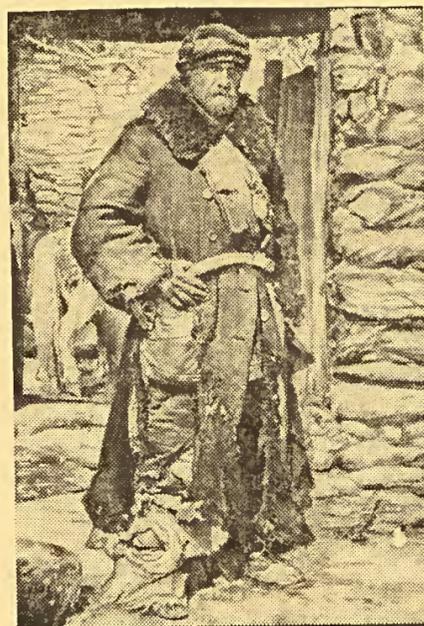
Rechts: England erkennt das italienische Imperium an — Am 16. November wurde im Palazzo Chigi der ita-lienisch-englische Vertrag durch Unterzeichnung einer Erklärung in Kraft gesetzt, in der England das ita-lienische Imperium anerkennt. — Unser Bild zeigt: der britische Botschafter in Rom, Lord Perth, unter-zeichnet. Rechts von ihm Graf Ciano, der italie-nische Außenminister.



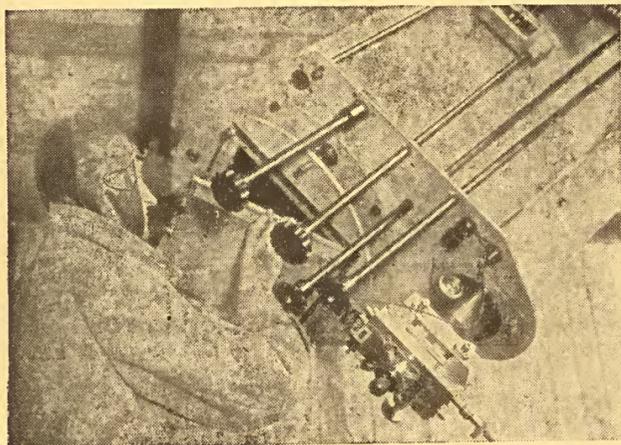
Selma Lagerlöf 80 Jahre alt — Die berühmte schwedische Erzählerin begibt am 20. Novem-ber ihren 80. Geburtstag.



Deutsche Triebwagen für Brasilien — In einem internationalen Wettbewerb erhielt die deutsche Wa-gonfabrik Trode Auftrag zur Lieferung von zwei modernen dreiteiligen Triebwagen für Brasilien. Der Zug führt den Namen „Onro Branco“ — weißes Gold. Bei einem vorgeschriebenen Maxi-mal-Guggewicht von 70 Tonnen gelang es, eine Höchstgeschwindigkeit von 110 km bei der Probe-fahrt herauszufahren. Eine beachtliche Leistung für 1000 mm, also Schmalspurbau. Der Antrieb er-folgt durch einen 300 PS Dieselmotor. Die In-neneinrichtung ist mit bequemen Sesseln, aufklap-pbaren Tischen besonders behaglich. Spezial-Isol-ierungen sichern gegen die tropische Sonnenbestrah-lung. An den Probefahrten interessierten sich die Deutsche Reichsbahn, die Reichspost, Vertreter der Presse und in- und ausländische Verkehrsunter-nehmungen. — Unser Bild zeigt einen Waggon des „Onro Branco“ im Schwimmkran des Ham-burger Hafens.

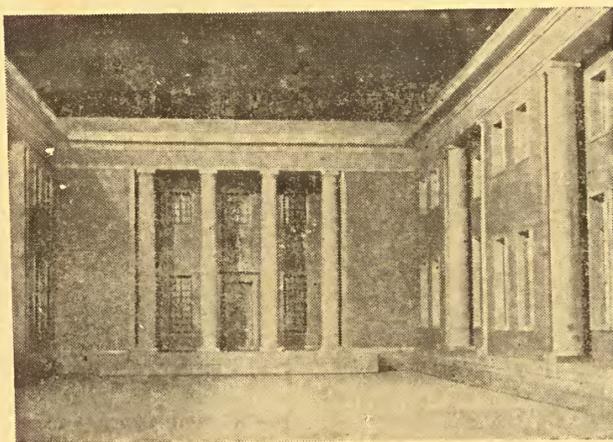


Wilhelm Filchner sprach in der Deutschlandhalle — Der berühmte deutsche Forscher sprach zu Gunsten des Winterhilfswerks in der Deutschlandhalle. — Hier ein Bild von Wilhelm Filchner nach seinem Wintermarsch durch Tibet im Jahre 1928.



Links: Die lichtstärkste Himmelskamera Europas — Auf der Sternwarte Sonneberg in Thüringen wurde dieser Tage die lichtstärkste Himmelskamera Europas, ein Meisterwerk deutscher Optik, in Dienst gestellt. Diese Kamera ermöglicht Sternaufnahmen, wie sie bisher nur in Amerika hergestellt werden konnten. — Unser Bild zeigt Dr. Hoffmeister, den Leiter der Sonne-berger Sternwarte, beim Wechsel der Kassette an der lichtstärksten Himmelskamera Europas.

Rechts: Neubau der Reichskanzlei in Berlin — Unser Bild zeigt das Modell des Ehrenhofs in der neuen Reichs-kanzlei, die zurzeit noch im Bau ist.





Der Führer an der Bahre vom Rath — In der Düsseldorfener Rheinhalle fand eine ergreifende Trauerfeier statt, an der das ganze deutsche Volk teilnahm. Der Führer ehrte den ermordeten jungen Kämpfer durch seine Anwesenheit. — Der Führer, sitzt ganz rechts zwischen den Eltern des Toten.



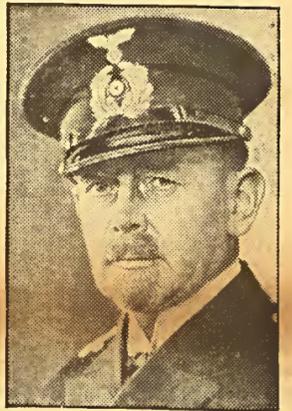
Gesandtschaftsrat vom Rath im Parteidienst beim NSKK. — Der als ein Opfer der Hölle des Weltjudentums von jüdischer Hand in Paris heimtückisch gemordeter Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath tat bis zu seiner Beschäftigung im Auslandsdienst des Auswärtigen Amtes Ende 1934 Parteidienst im NSKK. Dieses Bildokument aus dem Archiv der Korpsführung des NSKK zeigt NSKK-Mann Ernst vom Rath im Jahre 1932 mit seinen Kameraden vom Motorsturm 13/MSO in Berlin.



Die Grabstätte der Familie vom Rath — Die Familiengrabstätte auf dem Düsseldorfener Nordfriedhof, wo im Rahmen eines Staatsbegräbnisses der ermordete Gesandtschaftsrat vom Rath zur letzten Ruhe gebettet wurde.



Reichminister Fehr. v. Neurath



Admiral Carls



General der Flieger Felmy

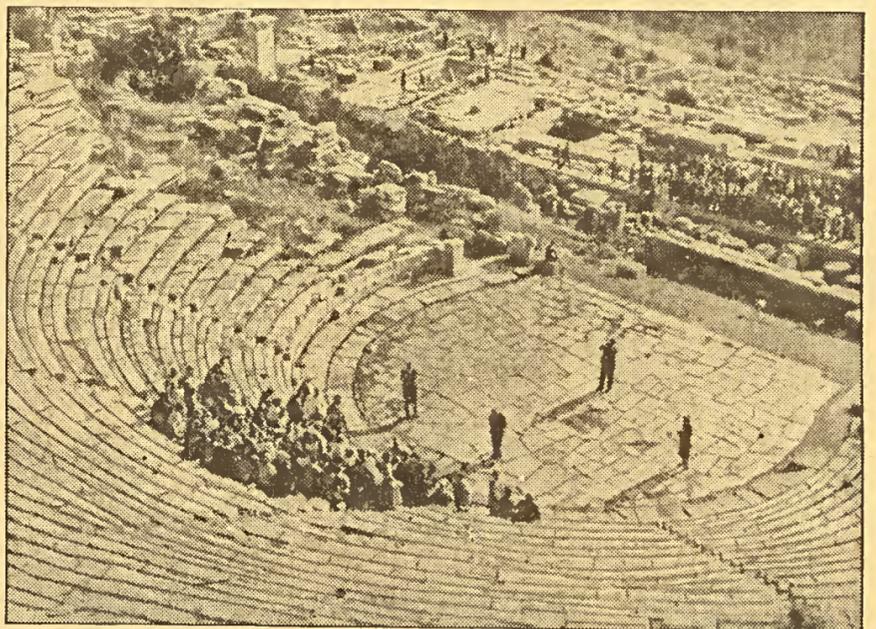


General der Infanterie List

Rechts:  
Die deutsche Abordnung bei der Trauerfeier für Atatürk — Der Führer und Reichskanzler war an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Präsidenten der türkischen Republik Kemal Atatürk durch folgende Abordnung vertreten:



Die englische „Humanität“ — In London hat man es für nötig gehalten, seine Abscheu über die Art auszudrücken, in der Deutschland für den Mord, den eine jüdische Hand an einem deutschen Diplomaten beging, Vergeltung geübt hat. Eine Aussprache über „Humanität“ hat das Reich indessen nicht zu scheuen. Wir zeigen hier ein Beispiel dafür, was England unter diesem Begriff versteht: Ein dunkler Punkt in der englischen Kolonialgeschichte. Zwischenfälle in Indien wurden im Jahre 1857 dadurch beantwortet, daß man 150 Jüder vor Kanonen hand und hürchtete.



KdF. in Griechenland — 700 KdF.-Fahrer trafen in Delphi ein und sind damit die erste KdF.-Gruppe, die Griechenlands Schönheiten erleben darf. — Unsere Urlauber in einem altgriechischen Theater.

## Kulturelles und soziales Schaffen im Reich

### Die Eröffnung des Schillertheaters, ein Markstein in der Theatergeschichte Berlins

Ein neuer Beweis für den Kulturwillen des Dritten Reiches ist das jetzt wiedererstandene Schillertheater der Reichshauptstadt nach seinem in den Sommermonaten dieses Jahres durchgeführten Umbau. Die Anregung dazu gab Reichsminister Dr. Goebbels. Professor Paul Baumgarten schuf, dem Baustil unserer neuen deutschen Zeit entsprechend, den Entwurf, den der Führer genehmigte. Der Oberbürgermeister und Stadtpräsident von Berlin, Dr. Lippert, übernahm die Pflichten des Bauherrn. Auf den Entschluss folgte die rasche Ausführung des Umbauprojektes, und während die Spielgemeinschaft des Schillertheaters unter Führung des jetzigen Intendanten und Hausherrn Heinrich George auf einem Auslandsgastspiel mit grossem Erfolg halb Europa bereiste, wurde in der Heimat an der Vollendung des Umbaus gearbeitet. Das gesteckte Ziel der Fertigstellung wurde pünktlich erreicht. Wo sich noch vor kurzem ein dem heutigen Baugeschmack wenig Rechnung tragendes Theater in der Bismarckstrasse erhob, ist jetzt ein lichter, stolzer Bau entstanden, der sich in seiner geraden und schlichten Linienführung der grosszügig ausgestalteten Ost-West-Strasse Berlins würdig anpasst.

Sein äusseres Gewand und die Innenausstattung, besonders des Zuschauerraumes, vermitteln in ihrer gediegenen Bauart und Schlichtheit den Eindruck einer wahren deutschen Kunststätte. Von all den Schönheiten der Architektur soll hier nur eine Neuerung wegen ihrer Einzigartigkeit im Theaterbau genannt werden: Die indirekt beleuchtete, aus Kassetten bestehende Decke des Zuschauerraumes, von der der Führer bei Vorlage zur Genehmigung des Entwurfes zu Professor Baumgarten gesagt haben soll: „Ich wusste ja, dass Sie mir wieder etwas gänzlich Neues bringen würden.“ Diese Kassettendecke gibt zusammen mit den vielen architektonischen Neuerungen dem Theatersaal das Gepräge eines würdigen Festraumes.

Diese alte Stätte deutscher Schauspielkunst hat nunmehr mit der Eröffnungsvorstellung „Kabale und Liebe“ im November dieses Jahres ihre Tore wieder geöffnet, um im neuen Gewande der grossen Kunst zu dienen.

### „Nordlicht“, ein neuer Ufa-Film

„Nordlicht“ — was sagt uns der Titel? Kulturfilm? — Der Verlauf zeigt uns einen Spielfilm im besten Sinne. Und was hebt ihn aus der Masse der Spielfilme heraus? — Das ist einmal die vom Drehbuchverfasser und Spielleiter so meisterhaft gestaltete Verbindung von elementarer Naturgewalt und Menschenschicksalen in einer menschlich grossen Handlung, die den harten und schweren Lebenskampf norwegischer Pelzjäger zeigt, und das anderemal die wahrhaft grosse Männlichkeit der Hauptspieler. Drei Männer sind in halbjähriger Nacht, umgeben von der Gletscherwelt Grönlands, in Kampf und Gefahr aufeinander angewiesen. Mannhafte, gerade Charaktere, wie sie nur in diese Welt passen, sind diese drei, Hansen, Halvard und Beitsar, die in Deltgen, Marián und Sieber überaus männliche Darsteller gefunden haben.

Halvard und Hansen hat das Schicksal hinausgetrieben, Beitsar allein der Broterwerb. Eben dasselbe Schicksal hat es gewollt, dass Hansen und Halvard, die ein und dieselbe Liebe, Petra (Hilde Sessak), haben und demzufolge einen unergründlichen Hass gegenständig in sich bergen, auf Beitsars Kutter gemeinsam zur Pelzjagd hinausgefahren sind. Aber die Feindschaft der beiden kann sich nicht auswirken. Gemeinsame Entbehrungen, Gefahren und Kämpfe und vor allen Dingen die Einsamkeit und der Hunger der ewigen Eiswüste Grönlands machen die Ausbrüche der tief in die Herzen der Gegner eingegrabenen Hass- und Eifersuchtsgefühle zunichte. Wo dies nicht immer gelingt, setzt die väterliche und ergreifende Vermittlung des derben, aber gütigen Beitsar ein. — Wieder haben die Hassgefühle beide Gegner zum Aeussersten getrieben. Alle Vermittlungsversuche sind zwecklos. In diesem kritischen Augenblick greift die Umwelt ein: die lang ersehnten Eisbären reissen am Köder. Der gemeinsame Gedanke an ihre grösseren Feinde „Hunger und Skorbut“ lassen alle persönlichen Feindseligkeiten versinken. Frisches Fleisch steht in Aussicht. Vor Monaten gab es das letzte. Die Not hat sie wieder zusammengeschweisst, um gemeinsam das Leben zu erkämpfen.

Diese menschlich stärkste Szene des Films erhellt schlaglichtartig die ungeheure Dramatik und Schwere des norwegischen Pelzjägerberufes. Der aufrechte Charakter dieser unter den schwersten Bedingungen ihr Brot verdienenden Menschen spiegelt sich am besten in dem Bekenntnis derer wider, die nur zu zweit aus dem Eis zurückkehren. Sie müssen sich vor Gericht verantworten wegen Verbleib des dritten Gefährten. Meuchelmord wird Halvard vorgeworfen. Motiv: Eifersucht. Ach, diese Amtsmenschen wissen nichts von der Schwere des Kampfes da draussen — sie wissen nichts von Hunger und Skorbut. „Ein Meuchelmord unter Pelzjägern ist gar nicht denkbar, so sind wir nicht.“ sagt Halvard und Beitsar fügt hinzu: „Wir müssen da draussen alle durch dick und dünn zusammengehen.“

Die norwegische Heimat mit ihren Menschen, von denen Otto Wernicke als Vater Hansen und Schwiagervater der Petra, Fritz Kampers und Friedrich Gnass durch ihr echtes Spiel besonders auffallen, gibt nur Rahmen und Konfliktstoff und lässt dadurch die dramatische Wucht der Handlung in Eis und Schnee noch mehr hervortreten. Hbd

### Fünzig Jahre „Wintergarten“

Berlin, im November.

Es wird nur wenige unter uns geben, die nicht wissen, was der „Wintergarten“ ist. Viele haben diese bekannteste und beste Varietétheater Berlins schon auf ihren Reisen ins Reich besucht. Diese Stätte der Volksbelustigung kann jetzt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Wie viele ausländische Künstler und Artisten haben hier schon gewirkt, um den deutschen Volksgenossen einige genussreiche Stunden zu schenken, wer hat all die berühmten Namen behalten? Paul Lincke Otto Reuter, die drei Cordonas, Rastelli, Marita Gründgens, Grete Weiser — schon diese wenigen Namen genügen, um ein Bild von den Leistungen des „Wintergartens“ zu geben. Der „Wintergarten“ hat in den 50 Jahren unzähligen Volksgenossen fröhliche Stunden geschenkt und frischen Lebensmut gegeben.

### Der Arbeitseinsatz im Sudetenland

Mit einem Tempo, das mit dem Jubel über die Heimkehr ins Reich Schritt hält, fügen sich die Schaffenden im Sudetenland in den grossdeutschen Arbeitsprozess ein. In den sudetendeutschen Zeitungen erscheinen wieder nach langer Pause Stellenangebote. Tausende sudetendeutscher Arbeitsloser haben bereits durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Beschäftigung erhalten. Auch durch die Vermittlung von Dienststellen im Altreich wurden Hunderte von Sudetendeutschen, für die es im ehemaligen Staat keine Arbeit und keinen Verdienst gab, bereits zum Reichsautobahnbau im benachbarten Altreich zugezogen.

Fast im gesamten Sudetengau sind die Strassenarbeiten im vollen Gang. Die Strassen waren fast durchweg in einem stark vernachlässigten Zustand übernommen worden. Bis jetzt haben etwa 3000 Sudetendeutsche beim Strassenbau Arbeit gefunden. In aller kürzester Zeit wird die Zahl der auf den sudetendeutschen Verkehrsstrassen Beschäftigten ein Vielfaches erreichen. Die mit dem Strassenbau zusammenhängende sudetendeutsche Industrie hat ebenfalls Neueinstellung von Arbeitern vorgenommen.

Alle stillgelegten Hütten kommen wieder in Gang. Viele Hände haben auch in den Grenzwäldern bei den Aufräumungsarbeiten Beschäftigung gefunden. Es ist ein grosses Kraftaufgebot nötig, um alle Schäden und Hindernisse zu beseitigen, die mit den tschechischen Befestigungen zusammenhängen. Umengen von Holz, weite Flächen von spanischen Reitern und künstlichen Wegsperrern müssen weggeräumt werden. Es ist Arbeit für Monate. In einer Befestigungszone allein wurden bisher nicht weniger als 64 Tonnen Eisen für eine bessere Verwendung frei gemacht.

### Arbeitskraftreserven werden mobilisiert

Zu den bereits bestehenden Umschulungswerkstätten der Deutschen Arbeitsfront „Eisen und Metall“ in Dresden, Leipzig und Zwickau ist nunmehr noch eine in Chemnitz hinzugekommen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat den Auftrag erhalten, gemeinschaftlich mit dem Arbeitsamt die Schulungsstätten so auszubauen, dass

in vierteljährlichen Lehrgängen laufend in Dresden 600—800, in Leipzig 400—500, in Chemnitz 300 und in Zwickau 200 Volksgenossen in zwei Schichten ungeschult werden können.

### Direktor und Gefolgschaftsmann. — Bei der Reichspost werden beide durch die DAF geschult

In der Reichsschule in Hirschberg fand ein Lehrgang des Fachamtes „Energie-Verkehr-Verwaltung“ der Deutschen Arbeitsfront statt, der insbesondere den sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Deutschen Reichspost gewidmet war. Dieser Lehrgang ist vor allem deshalb bedeutsam, weil in ihm nicht nur die Betriebsobmänner und Vertrauensratsmitglieder der Postbetriebe, sondern auch die Präsidenten der Reichspostdirektionen vereint waren, um Schulungsvorträge führender Persönlichkeiten der Bewegung und des Staates über Fragen der Weltanschauung und Sozialpolitik zu hören. Besonders gründlich wurde der Lehrgang mit dem Aemterwettbewerb im Leistungskampf der Deutschen Reichspost und dem Reichsberufswettbewerb beschäftigt. Dieses zehntägige Zusammensein der Präsidenten mit ihren für die soziale Betreuung der Gefolgschaften zuständigen Mitarbeitern wird zweifellos zur Vertiefung der Betriebsgemeinschaft in der Reichspost wesentlich beitragen.

## Wie wird man Künstleragent?

Komische Nummern und musikalische Attraktionen sehr gefragt

Berliner gestaltet den grössten Vergnügungspark der Welt. — Adele Sandrock und der „unanständige Kuss“. — Ein Gespräch mit dem Impresario Hermann Laurence.

Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit zu einer Unterredung mit dem bekannten Berliner Impresario Hermann Laurence, der eine der grössten internationalen Künstleragenturen besitzt.

### Artistenvermittlung ist Vertrauenssache

„Man muss,“ erklärt Laurence, dem man im Büro der Berliner „Scala“ gegenüber sitzt, „zum Impresario gewissermassen geboren sein. Es genügt nicht, entweder Künstler oder Geschäftsmann zu sein, sondern man muss beides in sich vereinen. Im übrigen ist Künstlervermittlung von jeher Vertrauenssache. Kein Artist in der ganzen Welt darf z. B. einem Impresario nachsagen können, dass er jemals einen „Kunden“ zu billig an einen Direktor „verkauft“ hat, nur um mit diesem ins Geschäft zu kommen.“

Die Vermittlung selbst geht folgendermassen vonstatten: Man hört und sieht sich den Künstler zuerst an, prüft ihn auf seine Fähigkeiten und überlegt sich dann, für welches Haus im ganzen Reich oder im Ausland er am besten passen könnte. Hierauf schreibt man dem betreffenden Direktor und unterbreitet ihm Vorschläge, worauf der Artist oder Schauspieler gegebenenfalls einen Vorvertrag erhält, der ihn für kurze Zeit an das Unternehmen bindet. Erst dann wird der Hauptvertrag geschlossen, in dem der Termin des Auftretens, die Höhe der Gage usw. genau festgelegt sind. So werden nicht nur Zirkusse, Varietés, Kabarets und Tanzstätten, sondern auch Kinos und Theater in der Provinz „beliefert“, die ihrem Publikum einmal einen prominenten Darsteller persönlich darbieten wollen.

### In kleinen Lokalen oft die grössten Talente

Laurence hat auf diese Weise u. a. Olga Tschelowa, der berühmten Tänzerin La Jana, Paul Hörbiger, Theo Lingen, Georg Alexander, Paul Kemp, Rudolf Platte und Ernst Dumke den Weg gebahnt. Auch ganze Revuen, die beliebte Hoch- und Deutschmeisterkapelle, ein bekanntes nationalspanisches Orchester und eine Zigeunerkapelle von zwanzig Mann wurden von ihm in letzter Zeit vermittelt. Ebenso sorgt der Berliner Impresario für den ständigen Austausch der Conferenciers und sonstigen Kabarettkünstler im ganzen Reich.

Am gesuchtesten sind heute komische Nummern und musikalische Attraktionen, doch auch elegante Tanzpaare sind immer gefragt. Der grösste Wert wird auf junge Talente gelegt, die auch auf der Bühne einen privaten Cha-

### Gutes Licht — gute Arbeit. Eine Lichtberatungsstelle des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in Dresden

In Dresden wurde eine Lichtberatungsstelle des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der DAF eröffnet. Sie entstand in der Zusammenarbeit mit der DREWAG und der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Elektrowirtschaft.

Bei den Betriebsbesichtigungen durch das Amt „Schönheit der Arbeit“ in der DAF musste immer wieder festgestellt werden, dass fast die Hälfte der Betriebe lichttechnisch nicht in Ordnung ist. Aus der infolge der Aufklärungsarbeit der DAF sich immer mehr durchsetzenden Erkenntnis heraus, dass gutes Licht die Voraussetzung für gute Arbeit ist, schritten immer mehr Betriebsführer zur Umgestaltung ihrer Beleuchtungsanlagen.

Hierbei den Betriebsführern zu helfen und sie wirklich neutral zu beraten, ist die Aufgabe der Lichtberatungsstelle. Der Betriebsführer kann an zahlreichen Modellen ausprobieren, welche Beleuchtungsart für den Fabrikationszweig, die verschiedenen Räume sowie für den einzelnen Arbeitsplatz geeignet ist.

Die Beratungsstelle steht auch anderen interessierten Kreisen unentgeltlich zur Verfügung; da ein dringendes Bedürfnis für eine solche Einrichtung vorhanden ist, wird sie lebhaften Zuspruch finden und sich gegenseitig für die Volksgesundheit wie auch für die Volkswirtschaft auswirken.

Natürlich darf ein Impresario keinen Geld- und Zeitaufwand scheuen, wenn es gilt, ein Talent zu entdecken oder eine neue Nummer zu starten. Infolgedessen muss ein Künstleragent auch grosse Einnahmen haben, wenn er überhaupt bestehen will.“

### Leuchtfontänen, Freilichtbühnen, Sportarena

Gegenwärtig ist Laurence damit beschäftigt, im Auftrage der Stadt Hamburg den grössten Vergnügungspark der Welt „aufzuziehen“. Es handelt sich um den ehemaligen zoologischen Garten der alten Hansestadt, dessen Ausstellungshallen allein 4000 Menschen fassen. Er soll u. a. Parkanlagen mit einer feenhaften Illumination, Leuchtfontänen, eine Freilichtbühne, ein Revue- und ein Pantomimentheater sowie eine grosse Sportarena erhalten. Hierzu werden natürlich Hunderte von Künstlern benötigt, die ausfindig gemacht, geschult und vertraglich verpflichtet werden müssen.

Zum Schluss erzählt Laurence noch zwei Anekdoten aus seinem Berufsleben, die den Vorzug haben, nicht erfunden zu sein, sondern auf persönlichen Erfahrungen zu beruhen. Vor Jahren sollte einmal die unvergessliche Adele Sandrock für einen Sketsch an die Berliner „Scala“ verpflichtet werden. „Kommt doch auch nichts Unanständiges darin vor, junger Mann?“ grollte sie mit ihrer tiefen Stimme, als ihr der Agent den Vertrag zur Unterschrift vorlegte. Als sich dann später jedoch herausstellte, dass in dem betreffenden Sketsch ein harmloser — Kuss enthalten war, weigerte sich Adele ganz entschieden, die ihr zugedachte Rolle zu übernehmen. Es ist daher aus dem Gastspiel nichts geworden.

Bei einer anderen Gelegenheit stand Laurence mit Lommel an der Abendkasse der „Scala“, als ein Theaterbesucher an den Komiker, den er nicht kannte, mit der Frage herantrat: „Ach, könnten Sie mir wohl sagen, um wieviel Uhr Lommel auftritt?“ — „Genau um 10.30 Uhr, mein Herr,“ erwiderte Lommel geschmeichelt. — „Na —“ meinte daraufhin der Mann, „dann werde ich erst nach elf Uhr kommen, ich kann nämlich Lommel nicht ausstehen.“ Bei einem Provinzgastspiel aber machte sich derselbe Künstler den Spass, im Publikum das Gerücht zu verbreiten, er sei gar nicht Lommel, sondern ein anderer, unbekannter Humorist, den die Direktion für Lommel ausgebe. Man kann sich den Tumult vorstellen, der daraufhin im Theater ausbrach, zuletzt aber in grossen Ovationen für den „echten“ Lommel ausklang.

## Ziele und Grenzen deutscher Ostwanderung

Fehler der Vergangenheit — Lehren für die Zukunft

Von Hans Henninger.

Am Ausgang des Mittelalters müssen wir uns die deutsche Landschaft in viel geringerem Masse ausgenutzt vorstellen als heute. Volksseuchen und Unterdrückungen des Bauernstandes sowie die Entstehung der Städte haben dazu geführt, dass viele durch innere Kolonisation gewonnene Ländereien und Bauerndörfer wieder verlassen wurden. Bis in unsere Zeit hinein ist die Rückbildung nicht überall wettgemacht.

Aus der Erkenntnis heraus, dass der Osten eine entscheidende Rolle in der Entwicklung Deutschlands spielt, ja, dass er geradezu Deutschlands Schicksal bedeutet, ist es erforderlich, sich diese Versäumnisse früherer Zeiten in die Erinnerung zurückzurufen, um zu erfahren, in welcher Masse der deutsche Osten schon einmal Bauermland gewesen ist und welche Ursachen zu seiner Entvölkerung führten.

\*

Nach der Völkerwanderung sassen die germanischen Bauern in Dörfern und auf Einzelhöfen. Der Bauer war frei und dem Herzog unmittelbar heerbannpflichtig. Um die Dörfer lag die „Freie Mark“, Brachland, das bei der geringen Bevölkerungsdichte noch nicht in Kultur genommen zu werden brauchte. Als das vorhandene Land nicht mehr ausreichte, den bäuerlichen Bevölkerungsüberschuss aufzunehmen, begann die Wanderung im Mittelalter nach Osten. Sie ging in urdeutsches Land, in das slawische Stämme nach der Völkerwanderung eingedrungen waren.

Schon Karl I. war über die Elbe nach Osten vorgestossen. Doch haben seine Eroberungen keinen Bestand gehabt. Erst Heinrich der Vogler und sein Sohn Otto der Grosse haben bäuerliche Ostraumpolitik betrieben. Doch ging auch ihr Werk durch die grosse Erhebung der Slawen im Jahre 983 grösstenteils wieder verloren.

Lothar I. (1125—1137) nahm die Eroberung Osteliens wieder auf. Von nun an wurde die Ostwanderung für Jahrhunderte nicht unterbrochen, gefördert durch das Vorhandensein einer starken im Kaisertum wurzelnden Reichsgewalt. Friedrich I. danken wir die Eindeutung Schlesiens (1163), Heinrich dem Löwen, der gewaltigsten Erscheinung in der Geschichte der mittelalterlichen Ostwanderung, die Wiedergewinnung des Ostseegebietes bis hinauf nach Hinterpommern und im Süden bis zur Uckermark. Auch das Posener Land wurde dem Deutschtum erschlossen. Nicht zuletzt ist hier des Deutschritterordens zu gedenken. Von Thorn nahm seine Arbeit ihren Anfang, in Thorn auch 1451 ihr Ende. Während seines Bestehens wurden Ostpreussen, das Baltikum sowie Pomerellen dem Deutschtum unterworfen.

Vor dieser Tat war das Land östlich der Elbe dünn besiedelt. Die Slawen verstanden sich auf Jagd und Fischfang, waren aber keine Ackerwirte. Sie hatten wenig Ahnung von Garten- und Obstkulturen und nutzten nur den leichten Boden. Den schweren Acker liessen sie brach, weil sie den eisernen Pflug und die durch die Dreifelderwirtschaft bewirkte Fruchtfolge nicht kannten. Dies alles brachte erst der deutsche Bauer mit ins Land.

Die Gesetze damaliger Zeit gaben dem Bauern Freiheit und Sicherheit. Kein Grundherr hatte das Recht, ihn zu vertreiben. Seine Abgaben waren geordnet, und er konnte ungehindert seiner Arbeit nachgehen. Nur so hat der Bauer die gewaltige Leistung im Osten vollbringen können.

Die Ohnmacht des Reiches in späteren Jahrhunderten hat den Bauern im Lande und auf vorgeschobenem Grenzposten verkommen lassen. Schon 1231 hatte Friedrich der II. die Inhaber der grossen Reichslehen in der Erbfolge bestätigt. Durch diese Massnahme wurde der Bauer allein in die Hand der Grundherren gegeben. Weiter führte die Annahme römischer Rechtsgrundsätze zu einer Umformung des Lohnwesens, die dem jeweils Stärkeren unbehinderte Machtentfaltung auf Kosten des Schwächeren gestattete. Dies brachte eine Rechtsunsicherheit, ohnegleichen mit sich. Wie die Landesherren vom Kaiser, wollten auch die Grundherren und Ritter vom Landesherren frei sein. Städte, weltliche und geistliche Grundherren bekriegten einander, verwüsteten deutsches Bauermland. Vieh, Vorräte und Hausrat aus den überfallenen Dörfern wurden in die Burgen und Städte geschleppt. Der Bauer musste flüchten.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert blieben ganze Hufen wüst liegen, verödeten Ortschaf-

ten und verfielen. In kleinen Ackerbürgerflecken und Städten drängte sich das Landvolk hinter schützenden Mauern zusammen und versuchte als Städter und Bauer zugleich neue Lebensmöglichkeiten zu finden. Ueberall im Osten finden wir noch heute diese Städte, deren Gassen so eng sind, dass man im Gebirge zu sein meint. Als Folge der Unsicherheit im Lande sind sie entstanden, als letzte Selbsthilfe der zu Ackerbürgern gewordenen Bauern.

Im 15. und 16. Jahrhundert wurden die Ritter als besonderer Stand anerkannt. Um sie zur Heeresfolge zu bewegen, verpflichteten die Landesherren ihnen bisweilen ganze Dörfer. Später waren sie zur Einlösung nicht in der Lage. So erhielten die Ritter kraft römischen Rechtes das Eigentum an der bäuerlichen Erde sowie alle Rechte über den Bauern selbst. Damit war die vertragliche Grundlage der ganzen Ostwanderung zerstört und die Voraussetzung zur Einführung der Leibeigenschaft gegeben. Ostelbien wurde das Land der verlassenen Bauernhöfe und untergegangenen Dörfer.

Schon während der Ostwanderung und in den folgenden Jahrhunderten nahmen die Kriege kein Ende. Die Grenzen wurden von den Slawen überflutet. Westmark, Nordmark und Ostmark gingen wieder verloren. Der schwerste Schlag erfolgte indessen durch den Dreissigjährigen Krieg. Manch Bauer liess den in Asche gelegten Hof im Stich und ging unter die Söldner. Diejenigen, die am Ort blieben, waren nicht in der Lage, den Hof wieder aufzubauen und das Feld zu bestellen. Und die Pest vermehrte die Opfer des Krieges. Volkreiche Dörfer verloren den grössten Teil ihrer Bewohner. Dem Krieg, den Seuchen und jeder Willkür preisgegeben zu sein, konnte das Bauerntum zwischen Elbe und Düna nicht ertragen. So war es dem Untergang geweiht.

Für den Grundherrn und Ritter ergab sich die Frage, was aus dem wüsten Lande werden sollte. Sie waren hoch verschuldet, und das Land ohne Bauern brachte keine Einnahmen. So gliederten sie die Wüstungen ihrem Besitz ein. Hof bei Hof kam in ihre Hände, bis ganze Bauerndörfer ihr eigen waren. Nun war der Weg frei für ein Ostelbien des Grossgrundbesitzes.

Der Werdegang des landwirtschaftlichen Grossbetriebes hat dem Osten das Gepräge gegeben, welches die Gegenwart kennt. Das ist an die Stelle des Dorfes getreten. Aus dem Bauern und seinen Nachkommen erwuchs der landlose Arbeiterstand. Er wurde bald weit zahlreicher als der des Bauern und hat es ermöglicht, dass die Güter teilweise schon vor der Aufhebung der Leibeigenschaft zur reinen Eigenbewirtschaftung übergehen konnten.

Die Bauernbefreiung von 1816, die allgemein als der Wiederaufstieg unseres Bauerntums bezeichnet wird, hat für den Osten keinen Gewinn, sondern im Gegenteil eine weitere Absiedlung mit sich gebracht. Denn in Preussen wurde die Regulierung nur auf die grossen Stellen beschränkt, die am Ende des Siebenjährigen Krieges mit Bauern besetzt waren. Dagegen wurde der friderizianische Bauernschutz, wonach jede bäuerliche Stelle wieder mit einem Bauern besetzt werden musste, beseitigt. So konnten die Güter auch diese Stellen einziehen.

Der Bauer war nun frei, das heisst, der Hof war wieder sein eigen. Aber auch die Zeiten waren inzwischen andere geworden. Die Maschine fand Eingang in die Landwirtschaft. Sie erleichterte zwar die Arbeit sehr; aber der Bauer hatte zunächst nichts davon, weil sie für ihn unerschwinglich war. Nur die Güter waren in der Lage, sie anzuschaffen. So säte der Bauer weiter mit der Hand, mähte mit der Sense und drosch mit dem Pflögegel. Mancher Bauer verschuldete in dieser Zeit und neigte zum Verkauf, den die damaligen Zeitströmungen durchaus erleichterten, herrschte doch in den Städten ein wirtschaftlicher Aufschwung wie noch nie. So begann die Landflucht im Osten in die Industriegebiete des Westens. Ganze Bauerndörfer wurden Gutsfeldmark trotz Aufhebung der Leibeigenschaft. Ausländische Wanderarbeiter traten an die Stelle der Kleinbauern. Das ist das Ergebnis der erst durch das Reichserbhofgesetz abgeschlossenen Entwicklung. Noch ist der ostdeutsche Raum das Bauermland von einst nicht wieder geworden — hier liegt die verpflichtende Aufgabe der Zukunft.

Grosse Touristenreise nach

## CHILE

zwecks Teilnahme an dem 1. Kongress der südamerikanischen Ingenieure und der 3. Zusammenkunft der U S A I

Einschiffung in Santos am 31. Dezember 1938 mit dem Dampfer ARGENTINA

Ergänzende Reisewege um über den NAHUEL HUAPI-SEE, der in den Gebirgsketten der Anden liegt, von Chile zurückzukehren, können berücksichtigt werden.

Von der Federação Brasileira de Engenheiros genehmigte Reisen.

Weitere Auskünfte beim:

# Exprinter

PRAÇA PATRIARCHA 2 — S. PAULO — CAIXA POSTAL 3918

## Großdeutschland in der ersten Novemberhälfte

Ein politischer Ueberblick

Im Zeichen des 9. November

Die erste Novemberhälfte hat im Reich wieder völlig im Zeichen des 9. November gestanden. Wie alljährlich seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus marschierte der Führer auch diesmal an der Spitze des gesamten Führerkorps und der alten Kämpfer von 1923 den historischen Weg in München zur Feldherrnhalle, an der die ersten Blutzeugen der Bewegung im Kugelregen der Reaktion ihr Opfer brachten.

Wieder hat der grosse Appell auf dem Königsplatz in München stattgefunden, bei dem durch den Mund der Teilnehmer dieses Marsches die ganze Nation mit „Hier!“ antwortet, wenn die Namen der Gefallenen aufgerufen werden. Zum erstenmal haben an diesem Marsch die Ehrenstürme ostmärkischer und sudetendeutscher Kämpfer teilgenommen. Es ist der erste 9. November im Grossdeutschen Reich. Einem Ziel, das damals beim Blutmarsch dem Führer vorschwebte und seinen Niederschlag im Parteiprogramm fand, ist das Dritte Reich in diesem Jahre um ein gewaltiges Stück nähergekommen: Der Einigung aller Deutschen!

Wer hat nicht den Stolz empfunden, mit dem der Führer noch einmal Rechenschaft ablegte über seinen Versuch von 1923, und mit dem er von der neuen politischen und militärischen Sicherheit des Reiches sprach. „Deshalb war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung,“ so sprach Adolf Hitler jetzt im Bürgerbräukeller, „im wesentlichen der Kampf um eine neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei die Partei den Kern dieser Volksgemeinschaft zu bilden hatte, bereit, um neuer Ideale willen alles andere zu opfern.“

Es ist so geworden! Die Sammlung der Nation auf dem Boden des Nationalsozialismus, die Sicherung des Reiches durch eine neue, stahlharte Wehrmacht, das sind die Früchte eines Kampfes und einer Arbeit von zwei Jahrzehnten, in dessen erstem Feuer die Blutzeugen der Bewegung ihr Leben gaben.

In diesen Stolz des 9. November hat sich abermals schwere Trauer gemischt. Er ist wieder zum Totentag geworden. Die Auslandsorganisation der NSDAP hat den Namen eines neuen Opfers für das Deutschtum in der Welt in ihre Ehrenliste eintragen müssen. Getrieben von der Rache- und Mordgier seiner Rasse, hat der 17jährige Jude Grynspan in Paris auf den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath fünf Schüsse abgegeben. Am 9. November ist der junge Deutsche zum Sturmbann Horst Wessel übergegangen.

Die Trauer um diesen Toten löste im ganzen Reich eine spontane Empörung des ganzen Volkes gegen das Mordsystem des organisierten Weltjudentums aus. Handgreiflich wurde dem Judentum in Berlin und in allen deutschen Städten klargemacht, dass man mit ihm nichts zu tun haben will. Die jüdischen Läden wurden zertrümmert, einige Synagogen gingen in Flammen auf. Den Juden selbst geschah nichts, nicht einmal ihren Plunder nahm man ihnen weg. Aber man hat ihnen den Zorn und die Empörung des ganzen Volkes in sehr deutlicher Weise gezeigt. Anders will der Jude ja nicht erken-

nen, dass er in Deutschland überflüssig und lästig ist.

Das war nicht der Wutausbruch eines Pöbels, wie die Auslandspresse so gern argumentiert, das war die disziplinierte Demonstration eines instinktsicheren und politisch geschulten Volkes. Die Aktion war sofort beendet, als Reichsminister Dr. Goebbels die Einzelhandlungen gegen das Judentum untersagte und neue Gesetze als Antwort der Reichsregierung an das Weltjudentum ankündigte. Wenn das Judentum immer noch nicht seine wahre Stellung im Reich erkennen wollte, so lassen die neuen Gesetze ihm keinen Zweifel mehr darüber.

Die Juden waren die letzten Hemmnisse für den Neuaufbau des Reiches. Nach den neuen Gesetzen wird kein Jude mehr die Möglichkeit haben, den weiteren Bau Grossdeutschlands zu sabotieren. Unermüdet schichtet sich jetzt Baustein auf Baustein. In das machtvolle Gefüge des Reiches werden jetzt die Sudetenlande eingebaut. Bald werden die Sudetendeutschen ihre Abgeordneten zum Grossdeutschen Reichstag wählen und mit ihrer Wahlstimme als Reichsbürger zugleich ihr Bekenntnis zum Führer ablegen.

Inzwischen ist aus der Sudetendeutschen Partei der neue Gau Sudetendeutschland der NSDAP geworden, dessen Politische Leiter der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, feierlich auf Adolf Hitler vereidigt hat. Die Formationen der sudetendeutschen SA und Hitlerjugend und die Verbände der neugebildeten SS-Einheiten werden jetzt systematisch ausgebaut.

So stark der Pulsschlag des politischen Lebens in Deutschland, ebenso stark sind Tempo und Intensität seiner Arbeit. Wieder haben Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, und Reichsjugendführer Baldur v. Schirach zum neuen Reichsberufswettkampf aufgerufen. „Im Berufswettkampf vereinigen sich Pioniere einer sozialistischen Leistungsgemeinschaft. Aus allen Schichten des Volkes suchen wir den begabten und hervorragenden Menschen. Die Besten sollen die Ersten werden!“ Auch hier wird die Ostmark zum erstenmal im Wettkampf um die beste Leistung antreten, bei dem die Hitler-Jugend einen überragenden Teil der jugendlichen Sieger zu stellen pflegt (64 vH. im Vorjahr).

Die Arbeit geht weiter und mit ihr das grosse Werk der Reichsautobahn, dieses genialen Planes des Führers. Zum erstenmal ist die Verbindung zwischen Meer und Alpen hergestellt. Mit der Strecke zwischen München und Ingolstadt wurde die grosse Linie Stettin — Berlin — Leipzig — Nürnberg — München — Salzburg dem Verkehr freigegeben. Sie ist mit einem normalen Kraftwagen in gut elf Stunden mühelos zu bewältigen. Auch der Ausbau Berlins, die Ost-West-Achse, die Nord-Süd-Bahn und die Planung der Grossbauten an dem geplanten grossen Wasserbecken geht weiter. Indessen hat auch das Heer der vielen Tausend Helfer des Winterhilfswerks seine Arbeit im Kampf gegen Hunger und Kälte aufgenommen. So ist das Reich innerlich geeint und nach aussen stark! Man mag im Ausland lügen und schimpfen, der Führer hat am 9. November gesagt: „Mit Phrasen kann man Deutschland nicht mehr besiegen!“

Heinrich Hest

# Das erste Gesundheitsamt der Welt — in Peking

Medizinische Wissenschaft im alten China.

In den verflochtenen fünf Jahren hat man sich eingehend mit der chinesischen Medizin beschäftigt und vor allem auch versucht, alle Rezepte und Heilmethoden genau zu erkunden, die vielleicht für die heutige Zeit noch von Bedeutung sein könnten. Die Ausbeute war übrigens geringer als man vermutet hatte. Die medizinische Wissenschaft der Chinesen ist in einem Wirrwarr von Über-glauben verwickelt geblieben. Es ist heute fast unmöglich, die wertvollen Einzelheiten von dem Drumm und Dran abzulösen.

Aber das besagt nicht, daß die Chinesen zu ihrer Zeit, d. h. in der Periode ihrer größten Blüte, nicht doch ungewöhnliche Erfolge in ihrer Art erzielten. Man hat in den chinesischen Schriften genaue Angaben über die Blutcirculation entdeckt. Es gibt sogar eine Lehre über die Funktion der einzelnen Organe, die äußerst genau mit den jüngsten modernen Untersuchungen übereinstimmt. So hat man auch über die Herzstätigkeit, über die Arbeit des Magens und anderer Organe wichtige Einzelheiten schon um das Jahr 2000 v. Chr. ermittelt. Man verfaßte damals einen „Kanon der Medizin“. Der Kaiser Sheng Tung war selbst ein großer Arzt, beinahe eine legendäre Figur, der zu seiner Zeit Experimente ausführte, die sich mit

den Versuchen der modernsten Chirurgen vergleichen lassen.

Es wird von ihm behauptet, er habe sich eine Glascheibe vor seinen eigenen Magen bauen lassen, um so genauer die Wirkung gewisser Kräuter auf den Magen und auf die Zusammenziehung der Eingeweide verfolgen zu können. Das erste Gesundheitsamt der Erde wurde unter der Chou-Dynastie eingerichtet. Es war hervorragend organisiert. Man erlagte alle Zweige des öffentlichen Lebens und versuchte auf diese Weise den allgemeinen Gesundheitszustand zu heben. Die Bemühungen gingen soweit, daß man eine regelrechte Bakterientheorie aufbaute. Die Folge war, daß überhaupt nur gekochtes Wasser getrunken werden durfte. Um dem gekochten Wasser einen besseren Geschmack zu geben, warf man die Teelblätter hinein, die nicht nur färben, sondern auch die Klärfähigkeit anregend gestalten.

Sogar für die Zahnerkrankheiten hatte man eine interessante Erklärung. Man behauptete, ein unsichtbarer Wurm (unsichtbar, weil er so klein sei) freße sich in den Zahn hinein. Wenn man statt warmen Mitrabe setzt, dann sind die modernsten Forschungsgebühren durch die Chinesen vorweg geholt worden.

hat dann auch anderswo Knochenfunde aus jenen längst verwichenen Tagen aus der Erde geholt, so in Europa, Südafrika und Palästina.

Es stellte sich heraus, daß die Zähne des Pekingmenschen an Größe und Stärke der Zahnkronen und Zahnwurzeln das Dauergebiß des Neandertalers und des heutigen Menschen durchaus übertreffen. Das hat Professor Weidenreich im einzelnen näher nachgewiesen. Es läßt sich an verschiedenen Zähnen erkennen. Und der Uförmige Zahnbogen des Pekingmenschen ist allmählich leichter, dünner, breiter und kufeisenförmig geworden. Das Dauergebiß des Neandertalers ist stark vereinfacht und steht dem des heutigen Menschen viel näher als dem des Pekingmenschen, der einem erheblich urchinlicheren Typ angehört als jener.

Der Vergleich des Pekingmenschen mit den Menschen ergab gar eine Uebereinstimmung in den Grundzügen! Unterschiede bestehen lediglich in der Form der Eckzähne und des linken unteren Backenzahnes. Die Vereinfachung und Verkleinerung des Gebisses hat schon beim Pekingmenschen eingesetzt. Einzelne urchinliche Merkmale, die in seinem Dauergebiß nicht mehr auftreten, sind im Milchgebiß noch erkennbar. Und wir nehmen sie auch heute wahr: nämlich hin und wieder beim Schimpanse, und wir finden sie auch bei einem versteinerten Orang aus der südchinesischen Provinz Jünnan.

Der Vergleich des Pekingmenschen mit den Menschen hat mit einem Irrtum aufgeräumt. Man hat nämlich früher geglaubt, die Einfachheit der Menschenzähne sei etwas Urprüngliches und lasse sich bis zu den fernsten Vorfahren zurückverfolgen. Die typisch menschliche Beschaffenheit habe mit dem Gebiß lebender oder versteinert aufgefundener Menschenaffen keine Gemeinsamkeiten.

Diese Gemeinsamkeiten sind also dennoch vorhanden. Vom Pekingmenschen aus läßt sich die Ausbildung des menschlichen Gebisses über den Neandertaler hinweg zum heutigen Menschen in drei Phasen verfolgen. Das ist kein Vorgang, der sich auf die Zähne beschränkt. Die Verkleinerung der Kauwerkzeuge ist — wie Professor Dr. F. Rüsskamp in der „Anschauung“ hervorhebt — mit der Vergrößerung des Gehirns eng verknüpft. Das Kind entstand, als sich Schneide- und Eckzähne verkleinerten und verkürzten. Dieselbe Entwicklung bei den Backenzähnen führte zu der Bildung der Hochkronen. Die Nase trat vor. Das Gesicht wurde immer „menschlicher“. So kam es zu einer völligen Umbildung des Schädels.

Diese Entwicklung ist nicht etwa als eine Folge von Ernährungsänderungen anzusehen. Ebensowenig als eine Entartung. Nach Ansicht der Gelehrten handelt es sich vielmehr um eine bestimmte Entwicklungsrichtung, und zwar dürfte dabei das Gehirn die Führung gehabt haben.

## Blut — fließend und geronnen

Von Ludwig Voß-Harrach.

Das Blut, das unseren Körper verläßt, erstarrt beinahe zu einer weichen, roten Gallerte, die sich dann zu dem festen Blutpfropfen verdickt. Wir haben diesen Vorgang, der die offene Wunde verschließt, als eine besonders weise Einrichtung der Natur kennen gelernt. Aber läckenhaft werden unsere Kenntnisse, wenn das Blut diese angenehme Eigenschaft verliert, wenn es also entweder zu wenig oder zu viel Neigung zur Gerinnung bekommt.

Einen Mangel an Gerinnungsfähigkeit zeigt der Lebenssaft, der in den Adern des Blutes fließt. Die Krankheit, von der fast nur Männer befallen werden, die sich aber durch die Frauen vererbt, besteht darin, daß bei geringstem Anlaß schwere Blutungen eintreten, die zum Tode führen können. Erst kürzlich las man von dem Ableben des Angehörigen eines früheren Herrscherhauses, dessen männliche Mitglieder daran litten. Das entgegengesetzte Uebel befallt die Menschen, deren Blutgefäße durch Untergewicht verstopft sind, also die an Thrombose Erkrankten.

In beiden Richtungen arbeiten die Forscher, die sich mit dem Problem der Blutgerinnung beschäftigen. Doch kommt J. Schwantke in der „Anschauung Chemie“ zu dem Ergebnis, daß auf diesem Gebiete eine Menge von Widersprüchen besteht und daß sogar das bereits Erreichte noch der Sicherstellung bedarf.

Es ist zunächst eine Reihe von Stoffen untersucht worden, die das Gerinnen zu hemmen vermögen. Da sind die organischen Säuren wie die Gallensäuren, ferner Schwefelverbindungen, saure und basische Farbstoffe. Man ist nicht auf die Ergebnisse der Reize beschränkt. Auch der lebende Körper bringt Mittel hervor, die der Hemmung des Gerinnens dienen. Zu ihnen wird vor allem das Heparin gerechnet, das am besten erforscht und weitgehend gereinigt werden konnte. Man gewinnt es aus dem Gewebespulver der Leber, das blutfrei gewaschen und getrocknet wurde. Das Verfahren ist im Laufe des verflochtenen Jahrzehntes so sehr entwickelt worden, daß man ein außerordentlich wirksames Heparin erhielt. Man hat es nicht nur aus der Leber, sondern auch aus der Lunge, den Nieren und den Gefäßen hergestellt. Das Mittel glaubt man sogar in der Pflanzenwelt, nämlich in der Erdnuß und in der weißen Bohne, entdeckt zu haben. Wenn das Heparin in die Adern eingespritzt wird, verliert das Blut seine sofortige Gerinnbarkeit.

Auch die Tierwelt bringt Stoffe hervor, die auf die Gerinnung des Blutes Einfluß nehmen. Unsere Großväter kauften noch besser als wir den Blutegel, der das Hirudin erzeugt, das Mittel nämlich, das die Gerinnung des Blutes fördert, sobald das Tier sich satt getrunken hat. Und auch die Schlangen tun sich auf diesem Gebiet hervor. Das Gift der Daboia wird in der Klinik mit Erfolg örtlich bei echter Bluterkrankheit angewandt. Dabei ist

allerdings die Schwierigkeit der Herstellung nicht zu übersehen.

Interessant ist wie sonst auch hier das Verhalten der Hormone. Ueber die Wirkung des Insulins gehen die Ansichten auseinander. Das Adrenalin weendet man seit längerem in der Klinik an, um den Kreis der Operation von Blut zu leeren. Daß die Hormone, die den Zuckerhaushalt regeln, nicht unbeteiligt sind, läßt sich wohl schon auf Grund der Tatsache vermuten, daß eingespöster Zucker die Gerinnung des Blutes beschleunigt. Wer für diesen Vorgang verantwortlich zeichnet — der Zucker etwa? —, hat noch nicht einwandfrei geklärt werden können. Mehr Klarheit herrscht schon über das Folsäurehormon, das weibliche Signalthormon. Ein Bluter, der ein Nierenbluten überfiel, konnte durch die rasch einsetzende Wirkung dieses Hormons vom sicheren Tode des Verblutens erlöst werden.

Neben den Hormonen dürfen die Vitamine nicht fehlen. In der Abflammung unterscheiden sich die beiden Gruppen beinahe dadurch, daß die Hormone vom Körper hergestellt werden, die Vitamine aber nicht. Man hat nun schon früher erkannt, daß der vom Sterblich befallene Mensch in fast allen Geweben eine erhöhte Blutungsneigung aufweist. Es lag also für den Forscher nahe, nach Zusammenhängen mit der Blutgerinnung zu suchen. Leider gehen hier die Meinungen wiederum auseinander. Bewährt hat sich jedoch eine Mischung von Vitamin C, Kalk und Karotin als Gegenmittel bei allen Arten von Blutungen.

Die im Handel befindlichen Blutstillungsmittel sind im allgemeinen Gewehrsanzüge, etwa aus Emme, Nierenmark, Milz. Doch weiß J. Schwantke darauf hin, daß die schnelle Einspritzung reichlicher Mengen dieser Stoffe in einem Falle zu schnellem Tode führte, während die langsame Einspritzung das Blut ungerinnbar machte. Als überaus harmlos bewährten sich dagegen die Petline. Die Klinik erzielte damit gute Erfolge, und einen Schaden richteten diese Mittel nicht an.

Die größere Aufmerksamkeit hat man in der Klinik bislang darauf gerichtet, die Gerinnung des Blutes zu fördern. Mehr und mehr rücken nun auch die in entgegengesetzter Richtung wirkenden Stoffe in den Vordergrund. Denn verschiedene Forscher sprechen die Vermutung aus, daß die Herabminderung des Gerinnens auch die Gefahr der Thrombose vermindert. Als einziges Mittel gegen die Thrombose der Gefäße infolge mechanischer oder chemischer Verletzung hat sich das Heparin durchgesetzt. Eine Zukunft aber wird dem Neodym beigemessen. Das ist ein seltenes Erdmetall, das vor knapp einem Jahrhundert von Welsbach erstmalig hergestellt wurde. Dieser Stoff hat gleich den ihm nahe verwandten Elementen eine stark gerinnungshemmende Wirkung. Er ist zudem besser zugänglich als das Heparin. Er scheint das aussichtsreichste unter allen Mitteln zu sein, die der Verbeugung der Thrombose dienen.

## Chinin oder Atebrin?

Es sind jährlich etwa 700 Millionen, also rund ein Drittel der Menschheit, die an der Malaria erkranken, und nicht weniger als zwei Millionen, die ihr jährlich erliegen. Man kam es daher auch nicht als einen müßigen Streit der Gelehrten anfehen, wenn bis auf den heutigen Tag immer wieder heftige Meinungsverschiedenheiten darüber entbrannten, welches das beste Mittel zur Bekämpfung dieser verheerenden Seuche ist. Infolge der Bedeutung des Problems für den Bestand und das Wirtschaftsleben vieler Nationen hat auch der Völkerbund nicht verkannt, sich damit zu befassen. Die Arbeiten der in Genf ins Leben gerufenen Malaria-Kommission erstreckten sich zunächst darauf, einen Ueberblick über das Auftreten der Seuche und ihre Folgen zu gewinnen, um jedoch dann auch der überaus wichtigsten Frage näherzutreten, welches Arzneimittel am besten geeignet ist, die Anfälle zu behandeln und der Ansteckung vorzubeugen.

In diesem Zweck hat die Kommission in den Jahren 1934 bis 1936 in Algerien, in den Malaienstaaten, in Italien, Rumänien und in der Sowjetunion mehr als 12 000 Malariafälle geprüft und behandelt lassen. In dem Anfang 1938 veröffentlichten vierten Bericht der Kommission wird nunmehr zusammenfassend festgestellt, daß das vor einigen Jahren in den bekannten „Bayer“-Laboratorien in Deutschland erfindene Mittel Atebrin die zuverlässigste Hilfe gegen die Malaria gewährt. Vor allem übertrifft das synthetische Arzneimittel Atebrin in seiner rascheren und stärkeren Wirkung auf fast alle Entwicklungsformen der Malariaerreger das bisher gebrauchte auch heute noch in vielen Fällen bevorzugte Chinin. Die typischen Erscheinungen der Malariaanfalle werden durch Atebrin viel stärker beeinflusst, und — was besonders wichtig ist — der Schutz vor Rückfällen ist nachhaltiger. In dem Bericht der Malaria-Kommission wird auch die gute Wirkung des Atebrin als Vorbeugungsmittel hervorgehoben. Einem weiteren Vorzug, der es vor den bisher verfügbaren Mitteln auszeichnet, besteht darin, daß eine zweimal wöchentliche Einnahme des Präparats vollaus genügt, um einen sicheren Schutz zu erzeugen. Die Arbeitsfähigkeit und das allgemeine Befinden werden durch diese spärliche Dosierung ebenso wie durch den Charakter der Arznei nicht im mindesten beeinträchtigt — wodurch Atebrin sich ebenfalls vorteilhaft von Chinin unterscheidet, dessen Verabfolgung stets von einer Beeinträchtigung des körperlichen Wohlbefindens begleitet ist. Die Nachteile der Chininbehandlung sind in größerem Ausmaße in den letzten Jahren gelegentlich des italienischen Feldzuges in Afrika in Erscheinung getreten. Vorher hatte der Weltkrieg ein anfängliches Beispiel von der Anzulanglichkeit des Chinin gegeben. Erkrankten doch im Anfang des Jahres 1916 allein im Balkan

von den 115 000 Mann der dort kämpfenden Truppen der Alliierten 60 000 Mann; im Herbst desselben Jahres waren sogar nur noch 20 000 Mann kampffähig. Selbst die ausgiebige Anwendung von Chinin-Prophylaxe konnte diese Katastrophe nicht verhindern, und wohl in erster Linie deshalb nicht, weil die Soldaten wegen der unangenehmen Nebenwirkungen — Ohrenschmerzen und allgemeine Benommenheit — einen solchen Widerwillen gegen Chinin hatten, daß sie immer wieder Mittel und Wege fanden, trotz schärfster Ueberwachung die vorgeschriebenen Dosen nicht einzunehmen. Ebenso zeigte es sich in Abyssinien, daß die dort verwandten Dosen von täglich 0,6 g eine so wesentliche Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit der Soldaten bewirkten, wie sie mit den Anforderungen der modernen Kriegsführung nicht zu vereinbaren ist. Welch ungeheure Belastung es auch für das Sanitätspersonal bedeutet, dreimal täglich die Einnahme des Chinins bei jedem einzelnen Soldaten zu überwachen, ist jedem klar, der einmal praktisch solche Maßnahmen durchzuführen mußte.

Das Atebrin — zuerst bei experimentell durchgeführten und genau überwachten Versuchen an kleineren Personengruppen in Hollandisch-Indien, Malaya und anderen Orten erprobt — hat sich dagegen im Kriege glänzend bewährt. Im Chaco-Krieg wurde es wegen des Fehlens aller Nebenwirkungen von den Soldaten spontan dem Chinin vorgezogen. Seit drei Jahren behandelt auch die britisch-indische Armee die auftretenden Malariafälle mit Atebrin und kam eine starke Verminderung der Rückfälle feststellen. In ausgedehntem Maße hat sich Atebrin in der prophylaktischen Anwendung ferner auf den spanischen Kriegsschauplatz bewährt, die besonders im Süden in einem mit äußerst hartnäckiger Tertiana stark verunsicherten Gebiet liegen. Bei der Truppe des Generals Franco gelang es, das Malariaauskommen fast restlos zu unterbinden. Dr. Jimenez Gomez, der darüber in der Zeitschrift des Vereines von Cordoba berichtet, meint, daß dieser Erfolg nicht zuletzt darauf zurückzuführen sei, daß das Atebrin von den Soldaten gern genommen wird. Dadurch erübrigt sich auch die scharfe Kontrolle bei der Verabreichung, was wiederum eine ungeheure Entlastung des Sanitätspersonals zur Folge hat.

Es ist hier in der Hauptsache von der Malaria-bekämpfung als militärhygienisches Problem die Rede gewesen. Doch wie auf so vielen anderen Gebieten ist auch in der Medizin der „Krieg der Vater der Dinge“. Er gestattete die systematische Erprobung des neuen Arzneimittels Atebrin und hat so den Weg geebnet für seine Verwendung im Dienste anderer wirtschaftlicher oder kultureller Unternehmungen in den von der Malaria gefährdeten Gegenden des Erdballes.

## Der Zahn des Pekingmenschen verrät...

Von Ludwig Voß-Harrach.

Wenn uns die Kunst des Darstellers den Typ des brutalen Verbrechers vor Augen führen will, dann taucht wohl ein Antlitz mit mächtigen Kieferknochen, mit einem Gebiß auf, das alles übrige: Nase, Augen, Stirn, zu beherrschend scheint. Das Tierische tritt hervor, der Mensch der Vorzeit blickt uns an, der seine Zähne besser zu brauchen wußte als sein Gehirn. Und es will uns dünken, als ständen diese beiden Organe seit Jahrtausenden in einem kaum merklichen, aber doch unaufhörlichen Kampfe miteinander, Gebiß gegen Gehirn... Wir fühlen uns versucht, unserem Schöpfer zu danken, daß sich in diesem Kampfe das Gehirn als der stärkere Teil erwies. Wäre es anders gewesen, hätte sich der Mensch vielleicht nie zum Beherrscher der Erde emporgeschwungen können. Und es sieht so aus, als sei dieser Kampf noch immer nicht zu einem Ende gekommen. Ist es nicht, als mürrte das Gebiß durch den Kaudruck, den es gegen das Gehirn ausübt, gegen die Vorherrschaft des Ueberlegenen auf? Aber diese Aufstimmung — falls man von einer solchen sprechen kann — dürfte auch in Zukunft vergeblich sein. Denn die steigende Entwicklungshemmung, die sich an unseren Weisheitszähnen zeigt, deutet auf eine weitere Verkleinerung des Gehirnes und auf eine Vergrößerung der übrigen Teile des menschlichen Gesichtes hin. Es wird eben immer „menschlicher“.

Diese Gewißheit, die uns das Aussehen unserer Nachfahren selbst nach Jahrhunderttausenden ahnen läßt, findet eine starke Stütze, wenn wir die hinter uns liegende Entwicklung betrachten. Und da weiß der Gelehrte, der die Schädel der

Vorfahren herbeischafft und ausdentet, schon heute weitestgehend Auskunft zu erteilen. Das Neueste auf diesem Gebiete sind die Forschungen, die der Frankfurter Anthropologe Professor Dr. Franz Weidenreich bei der Betrachtung des Pekingmenschen gewonnen und in seiner Großstudie „Die Beschaffenheit des Sinanthropus pekinensis“ niedergelegt hat.

Die Ausgrabungen, um die es sich hier handelt, werden seit 1927 südlich von Peking mit Unterstützung der Rockefeller-Stiftung vorgenommen. Im Jahre 1934 wurde der deutsche Gelehrte mit ihrer Leitung betraut. Heute ist die Höhle, der das Augeneck vor allem gilt und die eine Länge von 150, eine Breite von 30 Metern mißt, bis zu einer Tiefe von 25 Metern durchforscht. Und 147 Zähne jener Frühmenschen, die dort vor acht-hunderttausend Jahren ihr Dasein fristeten, sind ans Tageslicht gebracht worden.

Diese 147 Zähne wurden nun zu aufschlußreichen Vergleichen verwandt: mit den Zähnen der Menschenaffen und mit den Zähnen von Vorseitmenschen, die schon früher in unseren Besitz gelangt sind, also mit den Zähnen des Neandertalers, des Heidelbergers, des Taubachers.

Der Neandertaler verdankt seinen Namen bekanntlich dem Schädelstück eines seiner Zeitgenossen, das um die Mitte des verflochtenen Jahrhunderts im Neandertal unweit Düsseldorf entdeckt wurde. Der gute Dicksow zwar wollte nicht an das hohe Alter dieses Fundes glauben. Aber heute ist man allgemein der Ansicht, daß es sich tatsächlich um einen Angehörigen der Steinzeit handelt. Und man

**VEABON**  
3#000  
PASTILLEN DAS BESTE BEI  
HUSTEN, HEISERKEIT  
Hirsch Apotheke  
RUA SÃO BENTO, 219

## Gelenkrheumatismus und Mundbakterien

Es war der ärztlichen Wissenschaft bereits seit geraumer Zeit bekannt, daß sowohl der akute als auch der chronische Gelenkrheumatismus als eine Erkrankung angesehen werden muß, bei der Bakterien mitwirken und die Entzündungserscheinungen verursachen. Auch konnten die Mandeln häufig als Eintrittspforte für die Mikroben ermittelt werden.

Heute neigt man vielfach dazu, der schlechten Beschaffenheit unseres Gebisses hierfür eine entscheidende Rolle beizumessen. So ist man dazu übergegangen, bei der Mandelentzündung nicht nur die Eiterkapseln an den Mandeln einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen, sondern auch

sämtliche teipomblierten Zähne. Finden sich nämlich, wie Dr. Bircher-Berner, der bekannte Schweizer Ernährungszphysiologe, kürzlich in der von ihm geleiteten Zeitschrift „Der Wendepunkt“ ausführte, an den Zahnwurzeln einige Infektionsherde oder parodontische Eiterfisteln, so müssen diese zunächst gründlich ausgeheilt werden. Erwiefermaßen wird die Mandelentzündung durch solche Infektionsherde an den Zähnen geradezu unterhalten.

Als Schulbeispiel für den ursächlichen Zusammenhang von Gebißmängeln und allen möglichen Leiden lassen sich die zum Teil sehr schmerzhaften Erscheinungen der Gesichtseralgie aufzählen, die (Schluß auf Seite 15.)

### Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grundidee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

## Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

### Leckere Kuchen, köstliche Puddings

mit  
**Walter Kirchhoff's**  
Backpulver Berlin, Puddingpulver  
Maispulverstärke Mithomina usw.  
in allen Lebensmittelgeschäften  
erhältlich  
**Walter Kirchhoff** Telef. 3-8658 São Paulo

### Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

## „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

### BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:  
**Adolf Schwab, Pelofas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

## Brahma-Branstüb'l

Rua Dom. de Moraes 99  
Täglich Konzert

### Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11-16 — Postfach 444

### Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannten Casa Brasil

**Damenschuhe**  
bis zur Nr. 40  
Modell Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000  
Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.  
Rua Santa Epiphania 285  
nahe der Rua Aurora

**PRECISÃO E GARANTIA**  
**RELOGIOS Junghans**

In allen Fachgeschäften zu haben

**CONDOR FLUGDIENST**  
PASSAGIERE  
POST  
FRACHT  
Telegr. AERONAUTA  
SÃO PAULO: Telef.: 2-7919  
SANTOS: Telef.: 5001

**Gebrauchter elektr. Eisschrank**  
mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.  
**Möbelhaus Walter Schulz**  
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287  
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.  
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.  
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln  
**Kauf - Verkauf - Tausch**

**Livraria Delinee**  
Aelteste deutsche Buchhandlung  
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo  
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

**Edelstein-Schleiferei**  
R. Krüninger  
Größte Auswahl in gefassten und ungefassten Edel- und Halbedelsteinen  
Rua Xavier de Toledo 10 - Telefon 4-1083

**Bitte Ausschneiden, Oetker-Rezept!!!**  
**„WAFFELN“**  
Zutaten: 250 g Butter, 50 g Zucker, 1 Paechchen Dr. Oetkers Vanillinzucker, 1 Flaeschchen Dr. Oetkers Backool Zitronen, 1 Flaeschchen Dr. Oetkers Rum-Aroma, 6 Eier, 500 g Weizenmehl, 1 Paechchen Dr. Oetkers „Backin“, 1/2 l Milch.  
Zubereitung: Man rührt die Butter zu Sahne, fügt unter beständigem Rühren langsam Zucker, Vanillinzucker, Backool, Aroma und Eier hinzu, danach das mit dem „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl abwechselnd mit der Milch und schlägt den Teig bis er Blasen wirft. In einer heissgemachten Waffelpfanne, die jedesmal mit einer Speckschwarte ausgestrichen wird, backt man den Teig sofort aus bei gelindem Feuer  
Generalvertreter für Brasilien:  
**WALTER HUSMANN**  
S. Paulo - Caixa 2599

# Sturmfahrt mit der Schönen Helena

Abdruckrecht durch Duncker-Verlag, Berlin ROMAN VON G. H. VON IHERING

(8. Fortsetzung.)

„So, meinen Sie?“ Carlston geriet in Harnisch. „Sie ahnungsloser Engel! In dem Augenblick, in dem so ein verfluchter Reporter herauskommt, daß Lelia Lund nicht etwa wie üblich ihre Sommerferien in aller Abgeschlossenheit auf ihrer Stockholmer Schäre verbringt, sondern in Wirklichkeit in einer Osloer Privatvilla liegt, um die Folgen eines Autounfalls auszukurieren, ist die Hölle los. Dann heißt es sofort, aha, Schönheitsoperation und weiß Gott, was für Gerüchtnachrichten noch!“

„Ich weiß nicht, was Sie eigentlich wollen. Es wäre doch nur wieder eine Bombenreflexe für Frau Lund, wenn ihr Unfall wirklich in die Presse käme“, warf die Doppelgängerin ein. „Manche Filmschauspielerinnen lassen sich absichtlich ihren Schminke flecken und sonst noch was, nur damit die Zeitungen über sie schreiben.“

„Solche Tricks hat eine Lelia Lund nicht nötig“, sagte Carlston hoheitsvoll. „Außerdem ist ein Unfall für einen Star keine gute Reflexe. Im Gegenteil. Die Psychologie des Filmpublikums und der Produzenten ist unberechenbar. Es wäre durchaus denkbar, daß Lelia Lunds Ruhm Einbuße erleidet, ja vielleicht sogar ihre ganze Karriere zu Ende ist, wenn die Öffentlichkeit von ihrem Unfall erfährt. Selbst wenn sie, wie wir alle hoffen, von Professor Holb so wiederhergestellt wird, daß keine Spuren zurückbleiben. Jedenfalls kann man nicht mit hundertprozentiger Sicherheit prophezeien, wie Öffentlichkeit und Produzenten auf die Nachricht reagieren werden. Deshalb muß alles geschehen, um die Sache geheim zu halten. Sehen Sie denn das immer noch nicht ein?“

„Doch, ich verstehe Ihren Standpunkt“, nickte sie. „Nur steht für mich genau so viel, wenn nicht noch mehr auf dem Spiel. Und deswegen kann ich nicht nachgeben.“

Carlston suchte nach einem andern Argument. „Sie wollen mich ja nicht fassen, weshalb Sie so veressen darauf sind, nach Karlskrona zu fahren“, begann er nach einer kurzen Pause. „Aber nehmen wir mal an, es handelt sich um finanzielle Dinge. Ich meine, daß Sie einen Verlust dadurch hätten, wenn Sie auf Stora Björn bleiben. Da ließe sich auch noch darüber reden. Ich bin zwar nicht aus-

drücklich dazu ermächtigt, aber ich glaube, ich kann es auf meine Kappe nehmen, Ihnen zu versprechen, daß Frau Lund ...“

„Ich bin keine Exzeption!“ unterbrach ihn sein schönes Gegenüber in heller Empörung. „Sie können sich alle weiteren Worte sparen.“ Sie stand auf und ging auf ihre Kabinentür zu. Carlston hatte sich ebenfalls erhoben und verlegte sich jetzt aufs Flehen.

„Haben Sie denn nicht einen Funken Mitgefühl

„Das geht unmöglich“, antwortete er. Dann fügte er erst hinzu: „Ist das Ihr letztes Wort?“

„Ja“, sagte sie bestimmt. „Gute Nacht, Mr. Carlston.“

Mit einem Sprung trat er ihr in den Weg. „Dann hilft eben nur noch eins“, erklärte er finstern. „So leid es mir tut, Sie zwingen mich dazu. Ich muß Sie mit Gewalt zu Ihrer Pflicht zurückbringen.“

Sie sah ihn verwundert an und lachte unsicher. „Das ist doch nicht Ihr Ernst? Wir sind nicht in Amerika, sondern in Schweden, mein Herr!“

Ehe er antworten konnte, kam eine Unterbrechung. Eine befehlende Stimme erklang von der Lufe des Niederganges.

„Hände hoch!“ sagte die Stimme, nicht übermäßig laut, aber in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete.

„Friedliche Gegend, einer Schweden!“ murmelte Carlston verblüfft und hob die Hände zur niedrigen Decke empor. „Chicago ist 'ne Sonntagschule dagegen.“

Ritter Söderstrand greift ein.

„Wir müssen weg, Hansen“, erklärte Graf Sö-

jo haargenau, daß Sie jeder düstige Dorfpolizist in Skandinavien auf drei Meilen erkennt. Wie kommt Sie bloß so dämlich sein und sich von jemand sehen lassen. Noch dazu, wo Sie in der Umgebung von Ogdahlsholm bekannt sind wie ein bunter Hund?“

„Kein Was hat mich gechehen!“ beteuerte der Kleine. „Ich schreie Ihnen.“

„Egal, jetzt ändern wir den Schaden doch nicht mehr“, schritt ihm der andere das Wort ab. „Jedenfalls müssen wir sofort verschwinden, ehe Wilcox noch mißtrauischer wird. Ich habe ihn vorläufig beruhigt. Für die nächsten paar Stunden sind wir sicher.“

„An Land können wir uns nicht blicken lassen, in Schweden mal sicher nicht. Sonst werden wir sofort geschuppt. Aber ich habe auf Bornholm in der Nähe von Allinge einen guten Freund, bei dem wir uns eine Weile einquartieren könnten. Vielleicht hilft er uns, unbemerkt noch nach Dänemark rüberzukommen. Also so schnell wie möglich dorthin.“

„Aber wie?“ fragte Hansen. „Auf 'm Dampfer werden wir sofort hohpgenommen.“

„Wir segeln rüber“, erklärte Söderstrand trimphierend. „Das Boot liegt schon bereit für uns. Wir lassen uns einfach die deutsche Jacht ans hinter der wir wegen der verfluchten Dase hergefahren sind.“

„Sie werden sie uns nicht geben“, meinte Hansen und fragte sich sorgenvoll hinter den Ohren.

„Hörstoch!“ sagte der Graf verächtlich. „Sie sind eben alle Mann hoch hierher an Bord gekommen, und wie ich Mrs. Wilcox kenne, wird sie sie vor einigen Stunden nicht aus Ihren Klauen lassen. Inzwischen sind wir mit ihrem Kahn auf und davon.“

„Vertenfelt riskante Sache, ist doch richtige See- räubererei“, gab Hansen zu bedenken.

„Na und? Der Einbruch in Ogdahlsholm war wohl auch nur Spaß vom Weihnachtsmann, was? Es ist das Beste, was wir tun können. Viel riskanter wäre es, hier an Land zu gehen. Mit einigen Stunden Vorsprung sind wir in Sicherheit. Sollen sie uns nur suchen auf See! Daß unser Skipper den Kahn heute abend erwischt hat, war purer Zufall. Der Bordfender funktioniert nicht, das habe ich vorher rausgefunden, also ist da auch keine Gefahr. Bis sie gemerkt haben, daß wir mit Ihrem Post weg sind, sind wir schon über alle Berge. Vor Bornholm lassen wir den Kahn sanfter oder noch besser, versenken wir ihn, und rudern nachts im Boiboot an Land. Jetzt müssen Sie nur noch für ein Jorgen. Wir brauchen einen tüchtigen Seemann, der mit uns fährt. Wie war's denn mit dem Matrosen, der Ihnen heute nachmittags das schöne Alibi verkauft hat?“

„Niels Japsen? — Der wäre goldrichtig dafür. Soviel ich weiß, will er sowieso gern hier weg, weil der Wettsmann ihn auf See! Kiefer hat. Er ist eben an Deck auf Wache gezogen. Ich kam ihn gleich mal fragen, ob er mitmacht.“

„Großartig“, sagte Söderstrand zufrieden. „Ver-

**Confetteria** **Biennense**  
Aeltestes und vornehmstes Haus  
Nachm. und abends gutes Konzert  
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

für mich übrig?“ fragte er verzweifelt. „Ich war doch immer nett und freundlich zu Ihnen. Versetzen Sie sich doch mal in meine Lage. Wenn ich Sie nicht bewegen kann, zurückzukehren und nur noch ein paar Wochen Ihre Rolle weiterzuspielen, kostete mich Kopf und Kragen. Weiß der Himmel, ich bin sowieso schon bald reis für die Nervenklinik. Wenn Sie ahnten, was es heißt, Sekretär und Pressesagent für einen Filmstar zu sein. Es ist wirklich kein leichtes Brot. Und nun wollen Sie mich darum bringen.“

„Sie sehen alles zu schwarz, lieber Carlston“, suchte sie ihn zu trösten. „Ich verspreche Ihnen, daß ich in einer Woche spätestens wieder in Stora Björn bin. In der Zwischenzeit wird nichts herauskommen.“

„Und der Ausstellungsbesuch, der für morgen oder übermorgen angefragt ist?“

„Das läßt sich doch verschieben“, sagte sie. „Sie müssen diese paar Tage ohne mich auskommen.“

derstrand dem treuen Familienfaktor, das sich ungeniert auf einem gräßlichen Koffer niedergelassen hatte. „Abhauen, verdunsten und zwar so schnell wie möglich.“

„Nanu? Wieso denn so plötzlich?“ fragte Hansen und holte sich mit einem angespitzten Streichholz die Reste seines Abendbrotes aus den Zähnen. „Ich dachte, wir wären so sicher wie in Abrahams Schoß auf diesem Kasten, wo das Radio nicht mehr funktioniert.“

„Ja, Preisendeckel!“ lachte Söderstrand bitter. „Der Kunstfische hat's wieder in Ordnung gebracht. Sie hätten ihn ruhig ein kräftiges Döge über den Deck geben sollen. Jetzt haben wir die Sauerei. Eben war Wilcox bei mir und hat mir erzählt, daß der Stockholmer Sender Ihre Beschreibung in die Gegend funkt.“

„Was?“ Hansen unterbrach seine hygienische Beschäftigung und starrte seinen Herrn und Gebieter an. „Meine Beschreibung?“

„Jawohl“, bestätigte dieser gereizt. „Und zwar

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Madrid

fährt am 7. Dezember nach: RIO DE JANEIRO, MA-  
DEIRA, LISSABON und HAMBURG.

## General Osorio

fährt am 13. Dezember nach: RIO DE JANEIRO,  
BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M  
und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Madrid		7. Dezember
General Osorio		13. Dezember
Cap Arcona	8. Dezember	15. Dezember
Monte Rosa	1. Dezember	21. Dezember
Monte Sarmiento	12. Dezember	27. Dezember
Gen. San Martín	19. Dezember	7. Januar

### Neue Touristen-Ermäßigungen

in der 1., 2. und Mittelklasse:  
Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.  
Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

**„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

**Farben - Lacke - Pinsel**  
und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration  
**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

# Ä R Z T E T A F E L

**Dr. Mario de Fiori**  
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G. H. Nick**  
Facharzt  
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**Deutsche Apotheke  
in Jardim America**  
Anfertigung ärztlicher Re-  
zepte, pharmazeutische  
Spezialitäten - Schnelle  
Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

**Dr. Erich Müller-Carioba**  
Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898, Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Deutsche Apotheke  
Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

**Dr. G. CHRISTOFFEL**  
Diplom Berlin und Rio  
Spezialarzt f. innere Krank-  
heiten, bes. Verdauungs-  
störungen (Magen, Leber,  
Darm, Ernährung), Bron-  
chialleiden (Asthma), Herz,  
Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
Praça Republica 8  
10-12 und 4-6 Uhr.

**Diplomierter  
Zahnarzt  
Herbert Pohl**  
Sodhaus Martinelli  
12. Etage, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

**VIGOR-  
MILCH**  
Die beste Milch in São Paulo

S. A.  
**Fabrica de Productos  
Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

**Aços Roechling**

Der gute deutsche Stahl!  
Qualitätswerkzeuge!

Eigene Härtestube  
mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer  
Kundschaft!

**Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.**

São Paulo  
Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro  
Rua General Camara 136

Porto Alegre  
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:  
Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte  
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:  
Buenos Aires - Montevideo  
Santiago de Chile

Vor  
**Annahme falschen Geldes**  
schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr  
Eröffnen Sie ein Konto beim  
**Banco Alemão  
Transatlantico**  
RUA 15 NOVEMBRO 268  
und zahlen Sie Ihre Rechnungen  
per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie  
von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um  
Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen  
zu erleichtern.

**Versicherungen  
G. OPITZ**  
Caixa 94 Telefon 2-5165

**Jorge Dammann**  
Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Große Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Piranga 193, Tel. 4-2320

**Josef Hüls**  
Erfklaßige Schneiderei. —  
Mäßige Preise. — Rua Dom  
José de Barros 266, sobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4726

**Heinrich Voth**  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Epiphania 225

**Georg Diegmann**  
Schneidermeister  
Rua Aurora 18

**João Knapp**  
Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und  
Esg. — Rua Mons. Passa-  
laqua 6. Telefon 7-2211.

**Familienpension  
CURSCHMANN**  
Rua Florenço de Abreu  
133. Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

sprechen Sie ihm meinetwegen fünfshundert Kronen.“  
„Die Hälfte tut's auch“, meinte Hansen und  
verließ die Kabine.  
Nach einer Weile kehrte er befriedigt zurück.  
„Selt in Ordnung“, meldete er. „Er verlangt  
dreihundert, weil er seine Sachen nicht mitneh-  
men kann. Wir müssen aber noch ein bißchen  
warten, weil der Kapitän grade oben ist. Japsen  
sagt uns Bescheid, wenn die Luft rein ist.“  
Eine Viertelstunde verging, bis der Däne her-  
unterkam und berichtete, daß alles klar zur Ab-  
fahrt sei.  
„Sie verstehen was von Segeln und Naviga-  
tion?“ erkundigte sich Söderstrand.  
Der Däne lachte verächtlich und spuckte eine  
Ladung Tabaksaft in die Ecke. „Mann, ich bin  
auf Bornholm geboren“, erklärte er stolz. „Und  
viernmal auf einem Simen das australische Wei-  
zenrennen mitgefahren. Und auf dieser Prüfe hier  
gibt's keine Sonne und Bude, die ich nicht mit  
Vornamen kenne. Ich steuer auch mit verbunde-  
nen Augen durch den Sund.“  
„Wir wollen nicht auf die Probe ankommen  
lassen“, lachte der Graf jovial. „Japsen, Sie  
sind der Mann, den wir brauchen. Was schät-  
zen Sie, wenn man Sie frühestens hier an Bord  
vernüffen wird?“  
„Wenn nicht zufällig vorher jemand schnüf-  
feln kommt, nicht vor drei Stunden, bis ich ab-  
geköpft werde.“  
„Immer besser“, schmunzelte Söderstrand und  
gab dem Dänen sein Gepäck. „In drei Stunden  
sind wir schon weit.“  
Er schloß vorsichtshalber die Kabinentür hinter  
sich ab. Dann schlichen sich die drei Glücklinge  
vorsichtig an Deck. Durch einen Spalt des Sky-  
lights hörte man Lachen und Gläserklirren aus  
dem Salon. Verhüllt stieg Söderstrand als letz-  
ter das Fallrepp hinunter und kletterte in das  
Beiboot der „Stagen“ hinein.  
Als sie um die Spitze der bewaldeten Schäre  
herumtamen, die zwischen dem Schoner und der  
deutschen Jacht lag, bemerkten sie zu ihrer Ueber-  
raschung einen Lichtschimmer an Bord der „Ariel“,  
die friedlich vor ihrer Ankerkette schaukelte.  
„Vielleicht haben stes absichtlich brennen las-  
sen, um zurückzufinden“, meinte Hansen.  
Wortlos enderten sie näher an die Jacht heran.  
Dann ließ Japsen auf einen Wink Söderstrands  
das Boot treiben. Jetzt waren deutlich Stimmen  
über das Wasser zu hören. Söderstrand lauschte  
angespant, dann gab er dem Matrosen ein Zei-  
chen, weiterzugehen.  
„Das ist einer von den beiden Amerikanern, die

hinter der Kilmidiva her sind“, flüsterte er seinen  
Gefährten zu. „Er spricht mit Lella Lund. Schei-  
nen allein zu sein und sich über irgendwas zu  
streiten. Hilft nichts, wir müssen ihn hoppnehmen  
und irgendwo in der Nähe parken. Geben Sie  
mir mal Ihren Revolver her.“  
Hansen reichte Söderstrand die Waffe hinüber. „Mög-  
lichst schiefen“, sagte er ängstlich. „Man könnte  
es drüben hören.“  
„Keine Bange“, antwortete der andere leise.  
„So vorsichtig bin ich auch.“  
Mit lautlosen Schlägen trieb Japsen das Boot  
ans Heck der Jacht heran. Söderstrand erklimmte  
wie eine Kage das Deck und schlich sich zu der  
Enke, aus welcher der helle Lichtschein drang. Er  
lauschte dem Wortwechsel. Sobald er merkte, daß  
Hansen und der Matrose neben ihm standen, rich-  
tete er seine Waffe auf den unglücklichen Carlsson  
und rief: „Hände hoch!“  
Er sah, wie der Amerikaner dem Befehl folgte,  
wobei er etwas Unersüßliches murmelte. Dann  
folgte der erschrockene Ausruf einer weiblichen  
Stimme und eine Tür schlug zu, die Söderstrand  
von seinem Standort nicht sehen konnte.  
„Sie brauchen keine Angst zu haben, gnädige  
Frau!“ rief er hummer. „Wir tun Ihnen nichts.  
Aber Sie, Carlsson, kommen Sie mal langsam raus  
und behalten Sie die Hände hübsch oben, wenn  
Sie keine Kugel in den Bauch kriegen wollen.“  
Carlsson gehorchte unter lebhaftem Protest.  
„Was wollen Sie von mir? Was haben Sie  
überhaupt hier zu suchen? Mann — Graf Sö-  
derstrand? Was soll dieser dumme Witz? Sind  
Sie wahnsinnig geworden?“  
„Los, fesselt ihn“, befahl Söderstrand seinen  
Begleitern, ohne den Amerikaner aus den Augen  
zu lassen.  
Ehe Carlsson wußte, wie ihm geschah, war  
er verschnürt wie ein versandfertigtes Postpaket  
und wurde unjanzt ins Beiboot befördert. Söder-  
strand und Hansen ruderten den stuchenden Gefan-  
genen zur gegenüberliegenden Schäre hinüber, wäh-  
rend der Matrose an Bord blieb, um die Jacht  
zur Abfahrt klarzumachen.  
Carlsson stuchte, bis ihm die Luft ausging.  
Es war erstaunlich, über welchen Reichtum an  
Kraftandrücken der ehemalige Harvard-Student ver-  
fügte.  
„Bitte, was war das letzte?“ fragte Söderstrand,  
der sich bis dahin in Schweigen gehüllt hatte, mit  
höflichem Interesse. „Ich habe es nicht genau  
verstanden.“  
Carlsson war so im Zuge, daß er bedenkenlos  
den Fluch wiederholte. Es war ein Wunsch, der  
die Großmutter des Adressaten und seltsame Be-  
ziehungen der alten Dame zu einer ganz beschei-  
benen Klasse von Teufeln betraf. Alles in allem  
eine anachronistische Angelegenheit von balkanischer  
Urwüchsigkeit.  
„Das kannte ich noch nicht“, bemerkte Söder-  
strand anerkennend. „Müß wohl neu sein. In  
meiner Zeit gab's das in den Staaten noch nicht.“  
Carlsson richtete sich trotz seiner Fesseln mit  
einem wütenden Rauf auf, daß das Boot bedenklich  
zu schaukeln begann. Er brüllte noch einige

Schmeicheleien und fügte hinzu: „Sagen Sie schon  
endlich, was Sie mit mir vorhaben! Und warum  
überhaupt!“  
„Nicht so nervös, junger Mann“, warnte Söder-  
strand. „Wenn wir unklippen, erlauben Sie zu-  
erst. Ihnen geschieht weiter nichts, als daß Sie  
dort drüben an einen Baum gebunden werden, bis  
jemand Sie abholen kommt. Wirklich eine geringe  
Strafe dafür, daß Sie sich so häufig gegen die  
schönste Frau des Jahrhunderts benommen haben.  
Sie scheinen vollkommen vergessen zu haben, daß  
Sie bei der Dame angeheißelt sind. Ich mag solche  
Disziplinlosigkeit nicht. Und nun rate ich Ihnen,  
Ihre Stimme etwas zu schonen. Sonst können Sie  
sich nicht bemerkbar machen, wenn morgen irgend-  
ein Fischerboot vorbeikommen sollte.“  
Carlsson fügte sich kauernd in sein Schicksal.  
Schweigend ließ er sich an Land tragen und an  
eine knorrige Fichte fesseln, deren rauhe Rinde  
ihm unangenehm in den Rücken drückte. Erst als  
Söderstrand einige ironische Abschiedsworte zu ihm  
richtete, ließ ihn wieder die Galle über.  
„Das werde ich Ihnen heimzahlen, sobald Sie  
mir wieder über den Weg laufen!“ gelobte er  
mit wutbebender Stimme. „Ich weiß ja, wo ich  
Sie finden kann.“  
„Ich fürchte Sie werden nicht viel Glück haben“,  
antwortete Söderstrand und folgte Hansen zum  
Beiboot. „Aber kommen Sie ruhig mal nach Op-  
dahlsholm. Wenn Sie mich antreffen, sollen Sie  
herzlich willkommen sein.“  
Als sie ein Stück weit hinausgerudert waren,  
kam Hansen plötzlich ein Bedenken.  
„Warum haben wir das Weibsbild nicht auch  
gleich an Land gefesselt?“ fragte er tadelnd. „Wenn  
wie sie bei uns behalten und mit nach Bornholm  
nehmen, macht sie uns nur Scheereien.“  
„Mensch, nicht so laut!“ zischte Söderstrand är-  
gerlich. „Es ist nicht nötig, daß das der Kerl  
drüben erfährt, wo wir hinwollen.“  
„Kann er gar nicht“, meinte Hansen. „Wir  
sind schon zu weit weg vom Ufer. — Aber es  
ist doch Blödsinn, daß wir die Lund mitschleppen.“  
„Im Gegenteil, mein Lieber“, erläuterte Söder-  
strand. „Es hätte gar nicht günstiger kommen  
können. Lella Lund an Bord ist nicht mit Gold  
aufzuwiegen. Ich weiß noch nicht recht, wie ich  
diese Chance am besten auszunutzen. Aber lassen  
Sie mich nur machen. Sie wird uns noch ver-  
dammt nützlich werden.“  
Niel Japsen war inzwischen nicht untätig ge-  
wesen. Söderstrand beglückwünschte sich, eine so  
tüchtige Kraft zu seinem Unternehmen gewonnen  
zu haben.  
„Alles klar“, meldete der Däne. „Wir können  
jetzt losgehen, sobald wir das Beiboot an Bord  
haben. Nehmen wir lieber das kleinere mit, das  
andere ist zu schwer. Wenn Hansen mit zupackt,  
gehen Sie vielleicht mal runter und beruhigen das  
Mädel da unten. Sie war ganz außer Rand und  
Band. Hab sie vorläufig mal in ihre Kabine  
eingesperrt, weil ich nicht wußte, was ich mit ihr  
anfangen sollte.“  
Söderstrand begab sich schleunigst nach unten und  
befreite die aufgeregte Gefangene. „Wie kommt

der Mann dazu, mich einzuschließen?“ fragte sie  
empört. „Was ist eigentlich geschehen? Was wol-  
len Sie hier an Bord?“  
„Bitte, beruhigen Sie sich, gnädige Frau“, ant-  
wortete Söderstrand höflich. „Ich werde Ihnen  
gleich alles erklären. Ich bin glücklich, daß ich  
Ihnen den kleinen Dienst erweisen konnte. Sie von  
diesem unverschämten Carlsson zu befreien.“  
„Was haben Sie mit ihm gemacht?“ erkun-  
digte sie sich und ließ sich erschöpft auf das  
Sofa fallen. „Sie haben ihm doch nichts ange-  
tan?“  
„Nein, nein“, beschwichtigte er. „Wir haben  
ihn nur drüben auf einer Schäre ausgefesselt. Er  
wird eine unbehagene Nacht verbringen, das ist  
alles. Nur ein kleiner Denzettel für sein freches  
Benommen gegen Sie, Frau Lund.“  
„Sie schüttelte verständnislos den Kopf. „Ich  
begreife das alles nicht“, murmelte sie. „Sie  
sind doch der Herr, der vorhin mit dem Amerikaner  
hier war, am die Vase zu holen, nicht wahr?“  
„Stimmt“, sagte er lächelnd und verneigte sich.  
„Graf Söderstrand.“  
„Aber wie kommen Sie plötzlich hierher?“ fuhr  
sie fort. „Und wo sind meine deutschen Freunde  
geblieben?“  
Söderstrand rief sich eilig ins Gedächtnis zu-  
rück, was er auf der „Stagen“ von der Flucht  
der Filmschauspielerin erfahren hatte. Es war  
nicht viel, was er wußte, da er zu sehr mit seinen  
eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen war.  
um sich für diese Sache zu interessieren. Und was  
er behalten hatte, war alles sehr unklar und ver-  
worren. Er mußte aufs Geratewohl einen Bluff  
versuchen.  
„Ihre deutschen Freunde, Gnädigste?“ Er lach-  
te spöttisch. „Nette Freunde muß ich sagen. Sie  
haben Sie einfach im Stich gelassen und an Carl-  
sson verraten.“  
„Unmöglich!“ fuhr sie auf. „Das kann ich  
nicht glauben!“  
„Bitte schön“, sagte er, nachsichtig lächelnd. „Wie  
erklären Sie sich sonst, daß Carlsson plötzlich hier-  
herkam?“  
Lella Lund runter zwei ließ den Kopf sinken  
und strich sich mehrmals über die Stirn, als ob  
sie einen bösen Traum verschrecken wollte. „Nein“,  
murmelte sie. „Das muß ein Irrtum sein. Man  
kann sich doch nicht so in Menschen täuschen! Und  
Ursula ... Ursula wäre nie dazu imstande ...“  
Söderstrand sah plötzlich Licht. Er nahm sofort  
das Stichwort auf.  
„Die junge Dame war allerdings unschuldig

GEGR. 1875

**BOIS**

LIKÖRE GIN  
GENEVER

**„Sublime“**  
die beste Tafelbutter

**Theodor Bergander**  
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon.



AMAZONAS HAUPTSTADT - MANAOS. BODENFLAECHE: 1.825.997 qkm. EINWOHNER: 438.691. ERZEUGNISSE: Gummi, Kautschuk, Pflanzenoel, Holz, Jagd, Fische, Viehzucht. Also sprach Tonico Underberg: Gummisammler, pass gut auf, Dass die Feuchtigkeit nichts schadet. UNDERBERG, ich wette drauf, Schuetzt, wenn du in Schweiss gebadet. UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit. UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

America Restaurant zum dicken Paulchen. GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH. RUA SÃO PEDRO 40 - Tel. 23-2705 - RIO

BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG. GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE. Sonntags geschlossen. Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag. Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

Rios Messe-Besucher besucht Danubio Azul. Avenida Mem de Sá 34. Telefon 22-1354. Prima Küche. Täglich Konzert im ersten Stock Tanz.

RIO DE JANEIRO BAR UND RESTAURANT Stadt München. Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304 (Zwei Minuten vom Rio-Hotel). Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen und sämtliche Getränke. Sonntags geschlossen.

Pension Hamburgo RIO DE JANEIRO. Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. - Wunderschöne Lage. Grosser Garten. - Mässige Preise. Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098. Inh. N. Neubert

Deutsches Heim, Rio de Janeiro. Rua 7 de Setembro 140 - 1. Tel. 42-3601

Reichlich und gut ESSEN Sie mittags und abends in der Pensão Allemã. RUA ACRE 71 - RIO. Eine Mahlzeit . . . 3\$700. Zehn Vales . . . 35\$000. Monatlich . . . 85\$000

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend. das beliebte Qualitätsprodukt der Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro. Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

CASA WESTFALIA RUA ASSEMBLÉA 37. Tel. 42-0646 - RIO. Das einzigste deutsche Feinkostwarenhaus im Zentrum. - Alle in- und ausländischen Konserven und Weine. - Blumenauer Spezialitäten. BAR- UND RESTAURATIONS-BETRIEB. Täglich kalte und warme Spezialplatten. Inhaber: Jens Jensen

In Rio wohnt der Reisende im FLUMINENSE HOTEL. Praça da Republica 207-209, nächst dem Bahnhof - Telefon 43-4860. Preise ohne Essen: Solteiros 7 und 8\$, Casaes 14 und 16\$. - Autzug - Restaurant - Jedes Zimmer fließendes Wasser (Porter am Bahnhof). Unter Leitung: Carl. Freder. Bergmann.

Reparaturen sämtlicher Uhren garantiert. Josef Herold Uhrmacher. Rua da Alfandega, 130

an dem Verrat", erklärte er eifrig. „Ihr haben Sie es überhaupt zu danken, daß ich mich der Sache angenommen habe. Sie hat mir, ohne daß es die anderen merken, die ganze Geschichte anvertraut und mich angefleht, daß ich Ihnen zu Hilfe kommen möchte. Da habe ich mir denn zwei verlässliche Leute mitgenommen und bin Carlson hierher gefolgt.“

nen Sie bei dem Krach einschlafen. Ich denke, daß wir bald Segel sehen können, dann wird's ruhiger.“

dem lustigen amerikanischen Reporter und dem ausgezeichneten französischen Sekt sehr ungefreundet. Utefel war sonst kein Spielverderber. Unter normalen Umständen hätte sie sich bestimmt von der

mancherlei unverständliche Superlative hinzu, die in keinem Wörterbuch standen.

Erfreuen wir uns gesunder Zähne dank



der wissenschaftlichen Zahnpasta

Stilles Behagen Deutsche Weingroßhandlung Rio - Caixa 1394. Frohes Genießen!

„Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, lieber Graf“, sagte sie mit einem schwachen Lächeln. „Verzeihen Sie, wenn ich das jetzt erst sage. Diese Häufungen von Ueberraschungen haben mich etwas durcheinander gebracht. Und ich bin so müde, daß ich kaum noch aus den Augen sehen kann.“

er vor sich hin, während er gedankenvoll an Deck stieg. „Das hängt davon ab, mein Schatz, ob wir morgen früh handelsreisig werden.“

leicht bacchantischen Virginia Wilcox breitschlagen lassen, noch länger zu bleiben. Aber sie dachte an das Versprechen, das sie Celia Lund gegeben hatte. Wenn die Jungens noch länger weiterkneipten - und sie waren im besten Zuge dazu - lag die „Ariel“ morgen mittag noch im Vindöfjord. Und Karlsfona war weit.

„Freut mich, daß es Ihnen bei uns gefallen hat“, erwiderte Virginia strahlend. „Sie müssen wiederkommen.“ Zunächst einmal schien dieser wohlgemeinte Wunsch daran zu scheitern, daß die Gäste nicht imstande waren, wegzukommen. Als sie an die frische Luft kamen, trafen sie einen stuchenden Kapitän, der nur notdürftig bekleidet war und gerade einen misshandigten Matrosen abkangelte.

„In diesem Augenblick setzte sich mit viel Getöse der Motor in Bewegung. Es war bezeichnend für den boshaften Charakter des „Stüfers“, daß er den Piraten nicht die Sperenzchen machte, mit denen er seine rechtmäßigen Besitzer zu quälen pflegte.“

Herr Anderson will umfatten. Es war Mitternacht geworden und Ursula konnte ihre Unruhe nicht länger bekämpfen. Sie mahnte zum Aufbruch. Komi und Wolf waren nur schwer zur Heimkehr zu bewegen. Sie fanden es höchst gemühtlich auf der „Sagen“ und hatten sich mit

„Most charming evening of my life“, versicherte Konrad ein übers anderemal der weinseitigen Gastgeberin, als sie an Deck stiegen, und fügte noch

SCHUPP DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT FÜR EDELSTEINE SCHMUCK GESCHENKARTIKEL. RUA MIGUEL COUTO 42-44. FRÜHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

auf einer anständigen Schoonerjacht und nicht auf einer Piratenschiffe! Erst die Sache mit dem Radio und jetzt das hier. Mir paßt das nicht.“ Er starrte Virginia Wilcox an, als ob er sie für alle Missetaten verantwortlich machen wollte.

Ossalin „Stroschein“ Das natürliche Nähr- und Kräftigungsmittel für Jung und Alt ist der sähmig-süße EIERLEBERTRAN von Dr. Stroschein. Flaschen zu 300 gr. Gen.-Depot: Hans Molinari & Comp., Rio, Caixa Postal, 833

# Zu den Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

## Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

LARGO DO OUVIDOR No. 2  
SÃO PAULO



### Baumaterial

Stachel- und glatter Draht

Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“

Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“

Maschinen für sämtlichen Bedarf

Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“

Waagen-Fabrik „THEWICO“

Hydraulische Pumpen „JORDAO“

Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBIL“

Lokomotiven und Lastkraftwagen „HENSCHEL“ für  
Gasolin- und Schweröltrieb

Hydraulische Turbinen und Maschinen für Papier-  
fabrikation „VOITH“

Feuerlösch-Apparate „FLADER“ etc.

Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“

C. Lorenz, A.G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“

Robel & Co., München, Eisenbahnmateriale „Robel“,

Flugzeuge aller Typen

Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK

A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“

Ardeltwerke GmbH., Eberswalde, Krane



Vertreter der Schifffahrtslinie „H.S.D.G.“

Generalagenten der  
Cia. Internacional de Seguros

### Hugo Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Anleitet deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl.  
Zimmern u. Einzelmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF  
von gebrauchten Möbelstücken

### Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieber der bekannten

TEMPEROL-FABRIKATE

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,  
Schablonen und sonstigen Malerbedarfartikeln.

Inzwischen kämpfte Pat mit seinem Gewissen, ob er Carlsons Expedition verraten sollte. Merk-würdig genug, daß sein Bundesgenosse, wie das fehlende Boot bewies, noch nicht zurückgekehrt war. Sollte er gar Lelia Lund einfach an Land gebracht haben und auf und davon gegangen sein, ohne sich an sein Versprechen zu halten? Die Möglichkeit dieses Verrats besiegelte den Entschluß des Journalisten.

„Wie eins von den Booten fortgekommen ist, kann ich erklären“, wandte er sich an den Skipper. „Carlson ist gegen neun damit zu der deutschen Jacht rübergefahren.“

„Was erzählen Sie da?“ rief Ursula erschrocken.

„Carlson? Das ist doch der Sekretär von Frau Lund. Wie kommt denn der hierher?“

Pat suchte die Mäxchen. Die Situation war nicht zu langen Erklärungen angetan.

„Am Himmelswillen, dann müssen wir schlen-nicht zur „Ariel“ hinüber!“ drängte Ursula, von schlümmen Abnungen geplagt.

„Warum bist du bloß so aufgeregter, Pndel?“ fragte Konrad, dessen Seklause sogar der Verlust des Beibootes wenig Abbruch getan hatte. „Er kam ihr doch gar nichts tun. Ist doch nur ihr Sekretär und sie hat gar nichts weiter mit ihm.“

Seit Lelia Lund ihm erklärt hatte, daß er auf Carlson nicht eifersüchtig zu sein brauchte, war dieser in Konnis Augen zu einer höchst unwichtigen Person geworden.

„Ich kam euch das nicht näher erklären“, sagte Ursula. „Aber glaubt mir, sie braucht unsere Hilfe.“

„Na, dann man tau“, meinte Konrad.

Der Abschied von Mrs. Wilcox und Murphy fiel etwas häßlich aus. Dann stülzte das Langboot des Schoners von kräftigen Matrosenfängen ge-trieben auf die Spitze der dunklen Schäre zu, hinter der „Ariel“ lag. Oder vielmehr liegen sollte. Denn um diese Zeit brauste die wackere Nawl eine Seemeile östlich der kleinen Insel Jung-frau, dem Blockberg der schwedischen Hezen, mit vollem Tach in den Kalmarsund hinein.

Konrad rieb sich verblüfft die Augen, als er den leeren Ankerplatz sah. Weit und breit keine Spur von der „Ariel“ zu erblicken.

„Nun schlägt's dreizehn!“ murmelte Wolf. „Wir sind doch in der richtigen Bucht? — Hallo, was treibt dort drüben?“ Er deutete zum Ufer der Schäre, wo ein dunkles Etwas von den Wellen hin und hergeschaukelt wurde. Sie ruderten näher heran und fanden das vermiste Beiboot der „Stagen“.

Jetzt trug der Wind mit einem mal von der

gegenüberliegenden Insel einen schwachen Laut herüber.

„Dort tuft jemand“, sagte der Bootsmann und steuerte das Fahrzeug über die Bucht hinüber.

Und dann erlebte das Kleeblatt von der „Ariel“ die dritte Ueberraschung in dieser Nacht. Als sie auf der Schäre gelandet waren, entdeckten sie den Sekretär am Mastkopfsahl.

Carlson war so erschöpft, daß er von den bei-den Matrosen ins Boot getragen werden mußte. Er erhobte sich jedoch schnell und berichtete in kurzen Worten, was ihm widerfahren war.

„Haben Sie gesehen, in welcher Richtung sie abgefahren sind?“ erkundigte sich Konrad.

„Dort drüben hin. Zwischen der kleinen Schäre mit dem einzelnen Baum und der kahlen Halbinsel rechts davon hindurch.“ Pöflich fiel ihm etwas ein. „Als sie wegfabren, hörte ich, daß sie von Bornholm sprachen. Möglich, daß sie dorthin wol-len.“

„Könnte stimmen. Durchs Krakelund-fahrwasser in den Kalmarsund hinein“, meinte Konrad. „Verflucht leidlichmüdig von den Hahnen. Wenn bloß dem Boot nichts passiert.“

„Daß sie Lelia Lund entführt haben, scheint dir weniger Sorge zu machen“, bemerkte Ursula.

„Natürlich auch“, erklärte er ärgerlich. „Das versteht sich doch von selbst. Denn wenn die Kerle mit dem Boot unvorsichtig umgehen, ist sie auch in Gefahr. Sonst können sie ihr nicht viel tun. Müchte bloß wissen, was die ganze Komödie soll? Ist doch glatte Seeräuberei, was dieser Graf sich da geleistet hat. Woßt das ganze.“

Die Antwort auf diese Frage erfuhr er, als sie zur „Stagen“ zurückgekehrt waren.

Inzwischen war dort alles wachgetrommelt worden, einschließlich Mr. Wilcox und des geplagten Funkers. Man hatte entdeckt, daß außer Carlson auch Söderstrand und sein Faktotum verschwunden waren.

Anderfson triumphierte. Er verneigte nicht, ge-bührend darauf hinzuweisen, daß sich allem An-schein nach sein Verdacht bewahrheitet hätte. Wil-cox und Frau waren schwer davon zu überzeugen, daß ihr gräßlicher Gast ein Schwindler sein sollte: Virginia, weil sie trotz mancher trauriger Erfah-rungen einen unerschütterlichen Glauben an nette Menschen und Aristokraten besaß, und ihr Gemahl, weil sein Sammlergewinn um den Besitz der He-len-Dase hingabte, wenn ein falscher Söderstrand sie ihm verkauft hatte.

So waren beide bitter enttäuscht, als ihnen

Carlson jetzt die letzten Hoffnungen über ihren Grafen zerstörte. Das heißt, Carlson selbst be-fand sich noch in dem Wahn, den Kavalierranzen eines echten Aristokraten zum Opfer gefallen zu sein, und erkundigte sich angelegentlich nach dem Wohnsitz Söderstrands. Er fiel aus allen Wolken, als er die Wahrheit erfuhr.

„Ich hatte es ja gesagt“, ließ sich Anderfson noch einmal vernichten. Nach seiner Meinung würde sein Detektivgenie nicht gebührend gewür-digt.

Und das war töricht von ihm. Denn ein Un-tergebener soll nie darauf pochen, daß er etwas besser gewußt hat.

„Nichts haben Sie gesagt!“ herrschte ihn der Skipper an, dem der funker gerade gelegen kam, um ein wenig Dampf abzublauen. „Sie hätten gleich damit zu mir kommen sollen, statt zu Mr. Wilcox, dann wären uns die Barischen nicht ent-kommen. Merken Sie sich das für die Zukunft, Herr.“

Zu Mr. Wilcox' Schande sei erwähnt, daß er zu diesen Worten Pederfens beifällig nickte. So un-dankbar sind die Großen der Welt.

„Gehen Sie lieber sofort in Ihre Bude, statt weise Reden zu führen“, fuhr Pederfson fort, „und funkten Sie die Beschreibung der Jacht an Goll-beamte und Küstenwache. Ich komme gleich mit Herrn Bonin nach und sage es Ihnen an.“

„Der Sender ist leider noch nicht in Ordnung“, erwiderte Anderfson kleinlaut. „Mir fehlen näm-lich —“

„Was?“ schnitt der Skipper das Wort ab.

„Herr, sind Sie zum funkten angemeinert?“

„Herr Kapitän“, sagte der glückliche Funker und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, „ich habe meine Pflicht getan, sobald ich wieder auf den Beinen stand. Ich habe den Empfänger re-pariert, obwohl mir hundelnd war von dem Schlag über'n Kopf. Mit dem Sender kann ich nichts anfangen, weil mir ein paar Ersatzteile fehlen.“

„Ist mir ganz egal, was Ihnen fehlt. Der Sender muß in Gang gebracht werden.“ befahl der Skipper. „Und ich möchte keine Widerrede hören, Herr Anderfson. Es genügt mir, daß wir Ganner und Defertreure an Bord haben“, fügte er, nicht ganz jolsarichtig, hinzu. „Meuterei, Herr Anderfson, dulde ich nicht!“

„Tawohl, Sir“, sagte Anderfson und ging ge-nickt in seine Kabinbude zurück. Seine Liebe zur Seefahrt hatte einen heftigen Stoß erlitten. War-um eigentlich? dachte er mit wehem Herzen. Es

gab doch an Land genügend Posten für tüchtige Radiotechniker.

„Allo, was sollen wir tun, Sir?“ wandte sich der Skipper an den Millionär. „Wünschen Sie, daß wir die Kerle verfolgen?“

„Aber selbstverständlich, Pederfson!“ erklärte Wil-cox erstant. „Glauben Sie, ich würde sie lau-fen lassen?“

„Es gibt ja auch noch Polizei“, brummte Peder-fen achselzuckend. Sein rechtschaffenes Gemüt lech-zte nach einem uniformierten Kommissar, dem er die ganze Unbill anvertrauen könnte. „Und es ist kein Kinderpiel, nachts und ohne Licht aus diesem Schärenzeng auszulaufen.“

„Tranen Sie es sich nicht zu?“ fragte Wilcox.

„Haben Sie Bedenken?“

„Bedenken? Nein, Sir“, lastete Pederfson grim-mig. „Wenn ein verfluchter Matrose mit zwei Hochstaplern und einer Silindiva als Bejagung das Kunststück fertig bringt, wird es Idens Peder-fen wohl auch noch schaffen.“ Außerdem ist das Schiff ja versichert. He, Maclean“, rief er zu dem Bootsmann, der das Anbordbringen der Boote beauftragte. „Machen Sie klar zum Anlaufen. Vergessen Sie den Scheinwerfer nicht. Und zwei Mann nach vorne zum Anzug.“

Kurze Zeit darauf begannen die Dieselmotoren zu brummen, und die „Stagen“ schob sich zögernd und tastend durch das Inselgewirr hinaus.

„Kommt, Jungens“, jagte Pat Murphy und nahm die beiden heimatlosen Besizer der „Ariel“ unter den Arm. „Wollen mal sehen, ob So-phus noch eine Pulle Jony Walker locker macht. Ich brauche Trost und Mut für die letzte Reise. Bin noch zu jung, um nächsten ins nasse Grab zu fahren. Der Skipper hat mir richtig Angst gemacht.“

Als das Leuchtfeuer von Oelands Norra Udde querab über die dunkle See huschte und die „Stagen“ in den nördlichen Kalmarsund einließ, rief Pederfson einen Motorfütter an, der langsam vor-überliefte. Der einjunge Rudergänger gab zur Antwort, daß er der Nawl kurz nach Mitternacht auf der Höhe der Jungfrau-Insel begegnet war.

„Gottseidank, die Idioten sind in den Sund ein-gelaufen. Jetzt können sie uns nicht mehr aus-fommen“, brummte Pederfson und rechnete aus, daß die „Ariel“ einige zwanzig Seemeilen Ver-sperrung haben mußte.

Dann folgte er dem Beispiel der Gäste und legte sich aufs Ohr, die „Stagen“ der Obhut des Bootsmanns überlassend.

(Fortsetzung folgt.)

**Französischer Fliegerdichter  
in Deutschland.**

Der bekannte Schriftsteller Jacques Mortane studiert das Dritte Reich.

Es liegt wohl im Beruf und Wesen der Flieger begründet, dass sie nicht nur ihren Blick über die Grenzen hinweg lenken und ein offenes Auge für das Leben auch ausserhalb ihres Landes haben, sondern dass sie auch durch ihre ritterliche und kameradschaftliche Gesinnung mit am besten geeignet sind, internationale Verbindungen herzustellen und zu erhalten. Es ist kein Zufall, dass eine der ersten deutsch-französischen Berührungen nach dem Krieg auf dem Gebiet der Luftfahrt stattfand, und dass zwischen der „Deutschen Lufthansa“ und der „Air France“ schon ein gut funktionierendes Abkommen vorhanden war, ehe auf anderen wirtschaftlichen und politischen Gebieten dieser Fortschritt erzielt werden konnte.

Aus der Zeit dieser ersten Verbindungsaufnahme zwischen deutschen und französischen Fliegern stammt auch die Bekanntheit, die den französischen Fliegerschriftsteller Mortane noch heute mit dem deutschen Fliegergeneral Udet verbindet. Mortane ist selber Kriegsflieger. Seinen ersten Flug hat er schon 1910 in Pau durchgeführt.

Es liegen heute über 80 Bücher von Mortane vor, dessen bedeutendstes ein fünfbändiges Standardwerk über den Luftkrieg ist. Gerade dieses Werk ist für den Charakter Mortanes bezeichnend. Noch während des Krieges widmete er in achtungsvoller Bewunderung den deutschen Heldenfliegern Böcke, von Richthofen, Immelmann, Udet und anderen bedeutsame Abschnitte. Diese Achtung vor dem Feind war es auch, die ihn mit Udet zusammenführte.

Zahlreiche der Bücher Mortanes befassen sich mit den Helden der französischen Luftfahrt, den Ozeanfliegern und den Jagdfliegern aus dem grossen Kriege. Am bekanntesten ist sein Werk über den verschollenen französischen Ozeanflieger Jean Mermoz geworden, das dem Gedächtnis an diesen kühnen und kameradschaftlichen Flieger gewidmet ist. Der Aeroklub von Frankreich verlieh Mortane, der schon im Alter von 37 Jahren Ritter der Ehrenlegion wurde, für sein Werk „Die Geschichte der Luftfahrt“ die Goldene Medaille.

Mortane ist aus Anlass der Tagung der „Lilienthal-Gesellschaft“ nach Deutschland gekommen, um zahlreiche Besuche zu erwidern. Er will aber diese Anwesenheit in Deutschland zugleich auch zu einem ausführlichen Studium der Verhältnisse des Dritten Reiches benutzen. Er weilte zuletzt in den Jahren vor der Machtergreifung in Deutschland und steht daher vor einer gewaltigen Aufgabe, wenn er seinen Landsleuten den Neubau Deutschlands nicht nur in fliegerischer, sondern auch in allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Hinsicht schildern soll.

Natürlich führt Mortane seine Reisen in Deutschland in den Flugzeugen der „Lufthansa“ durch. Wer sich mit dem drahtigen und lebendigen Mann mit dem geistvollen Kopf unterhält, gewinnt sogleich den Eindruck, dass hier ein kritischer, aber auch ehrlicher und kluger Beobachter nach Deutschland gekommen ist. Mortane zeigt sich durch alles, was er gesehen hat, tief beeindruckt.

Er sagt: „Ich habe mich bemüht, etwas Nachteiliges festzustellen, um nicht zu Hause als Schönredner oder gar als „eingewickelt“ zu erscheinen, wie es eine gewisse französische Presse General Vuillemin vorgeworfen hat, als er begeistert und voller neuer Eindrücke von seinem Besuch bei Generalfeldmarschall Göring berichtete. Aber ich habe nichts feststellen können, was mir nicht grösste Bewunderung abgerungen hätte.“ meint Mortane, dessen ausgedehntes Reiseprogramm ihn nach Berlin, München, Nürnberg, Bremen, Hamburg und Köln führt.

In Berlin hat er zusammen mit Lindbergh die Vorführung neuer Maschinen beobachtet. In einem Segelfliegerlager hat er den Kameradschaftsgeist des neuen Deutschland miterlebt, in Nürnberg wird er die Stätten der Reichsparteitage und in München die historischen Räume sehen, in denen „die vier grossen Staatsmänner“ den Frieden der Welt retteten. Ueberall ist Mortane Gegenstand herzlicher Gastfreundschaft seiner deutschen Fliegerkameraden und der Mitglieder der „Deutsch-Französischen Gesellschaft“ gewesen.

Es ist anzunehmen, dass auch hier der persönliche Kontakt auf politischem Gebiet zu einem Ergebnis führen wird, das der Fliegerei sonst nur als Aufgabe in territorialer Hinsicht gestellt ist: den Zwischenraum und Abstand zwischen den Völkern zu verringern und zu überbrücken!



**Besuchen Sie unsere grossen Ausstellungen in**

**Sommer-Neuheiten**

und wählen Sie unter den vielen schönen und im Vergleich zu ihrer Qualität sehr preiswerten Artikeln nach Ihrem Geschmack.

In Uebereinstimmung mit unserer neuen Verkaufseinrichtung, haben wir auch diese letzten Neuheiten mit für jedermann *erschwinglichen Preisen* ausgezeichnet.



402 – Elegante Damenkleider aus modernen Percalpan-Gewebe, in flotten breiten Streifenmustern in lebhaften Farben, Der grosse Erfolg dieser Saison.

**65\$**

403 – Seidenkleider aus modernen Druckseiden, heller Grund mit originellen Blumen-Dessins, graziöse Modelle.

**175\$**

404 – Leinen-Kleider aus bestem Leinen in verschiedenen hellen Modifarben, mit aufgesetzten Taschen mit kontrastfarbigem Steppstich, interessantes Modell.

**115\$**

**Gestreifte Kleiderstoffe**

die grosse Neuheit für moderne Sommer-Kleider. Reichhaltige Auswahl in breitgestreiften Dessins und lebhaften Farben. 70 cm breit, Meter

**3\$000, 3\$200 und 4\$500**

**Baumwoll-Voile**

hübsche, moderne Muster, ideal für Damen- und Kinder-Kleider. 70 cm breit, Meter

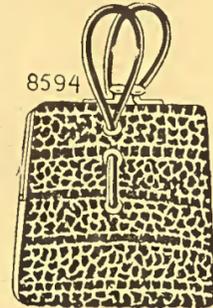
**2\$800, 2\$900 und 3\$100**

Weiters reiche Auswahl in Handschuhen, Fächern, Kunstblumen, Zierknöpfen, das Schönste der Neuheiten zu sehr vorteilhaften Preisen.

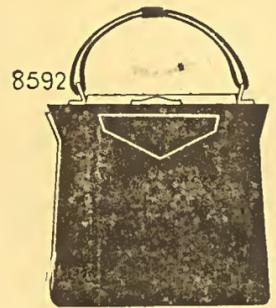
**Für die Kinder**  
bieten wir den Müttern eine grosse Auswahl in den hübschesten u. modernsten Modellen von **Kleidchen u. Anzügen** zu wirklich mässigen Preisen an.

*Schädlich, Obert & Cia.*

RUA DIREITA 162-190



8594-Damen-Handtasche aus Kreppleder, graziöses und vornehmes Modell **48\$**



8592-Damen-Handtasche modernes Modell bester Qualität **60\$**



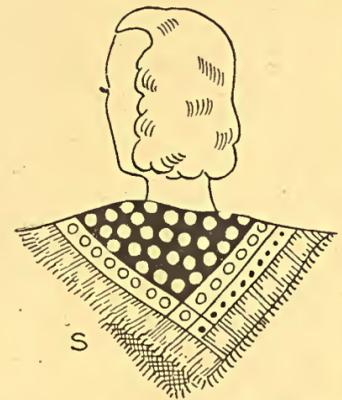
Damen-Gürtel aus Sämischleder, gefüttert mit Lederschnalle, in 20 verschiedenen Modifarben, 2 cm breit **9\$500**



1373-Damen-Handtasche hübsches Modell, gute Qualität **28\$**



M – Echarpe aus Seiden-Mousseline mit feinen und modernen Dessins **26\$**



S – Carré aus Seiden-Foulard, modernste Dessins in sehr lebhaften Farben **38\$**



450 und 451 – Damen-Hüte aus Zellulose-Stroh, letzte soeben eingetroffene Modelle in beige und weiss. Grosse Auswahl: **15\$**

# Dolizei im Rivali

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN  
Abdrucksrecht durch Carl Duncker-Verlag, Berlin

(2. Fortsetzung)

Ehe sich Dr. Bertuch entschloss, den Kriminalrat Plessow in sein Zimmer zu bitten, blätterte er die Briefe durch, die bei der Artistin Juanita Merlin, genannt Lorette, gefunden worden waren. Sie alle trugen die Unterschrift Henrik und liessen erkennen, dass ihr Absender impulsiv und einem raschen Wechsel von Stimmungen unterworfen war. Sie verrieten aber gleichzeitig einen vornehmen Charakter.

Der letzte Brief war aus Hamburg. Er war auf einen Zettel geschrieben, und zwar scheinbar in grösster Hast. Er enthielt in kurzen, fast widerwilligen Worten die Bereitwilligkeit zu einer Zusammenkunft.

Bertuch überlegte. Ehe er nicht die Schauspielerin Edna Heim vernommen hatte, wollte er sich kein Urteil über Merlin bilden. Sie musste bald hier sein.

Er nahm den Telephonhörer ab. „Würden Sie einmal zu mir herüberkommen, Herr Kriminalrat?“

Plessow, dessen Amtszimmer einen Stock tiefer lag, liess nicht lange auf sich warten. In seiner erfrischenden, energischen Art schüttelte er dem Untersuchungsrichter die Hand. „Haben Sie meinen Bericht bereits durchgearbeitet? Die Sache liegt ziemlich klar. Ich habe hier zusätzlich noch die Aussage des Taxichauffeurs Braumüller, der gestern gegen neun Uhr einen Herrn von der Musikhalle nach dem Künstlerheim am Schulterblatt gefahren hat. Nach dem Bilde Merlins, das wir ihm vorlegten, erkannte er sofort seinen Fahrgast.“

Bertuch lehnte sich zurück und trommelte mit den Fingerspitzen auf der Stuhllehne. „Und was ist mit Ziska los? Er soll doch in näheren Beziehungen zur Lorette gestanden haben, wie der Malotti aussagt.“

„Der Ziska selbst hat es aber bestritten. Er behauptete, keine anderen als rein freundschaftliche Beziehungen zur Lorette gehabt zu haben.“

„Der Ziska wohnte neben der Lorette?“

„Ja.“

„Ich habe Ihre Skizze des Tatortes, Herr Rat. Danach haben alle Zimmer des Künstlerheims, die nach dem Hof hinaus liegen, kleine Balkons.“

„Es ist mehr ein Austritt. Im Zimmer der Lorette war die Tür zu dem Austritt verschlossen. Das Fenster stand offen. Es war ja ein warmer Abend. Auf dem Steinboden des Austrittes lag Staub, der vom Hof heraufgeweht war. Wir haben den Austritt genau untersucht. Es fanden sich keine Fusspuren.“

Bertuch legte die Photographien, die die Mordkommission am Tatort gemacht hatte, vor sich hin. Er betrachtete sie nochmals eingehend. „Die Tote lag in der Nähe des Fensters auf dem Teppich. Wie ist es zu erklären, dass niemand im Künstlerheim einen Aufschrei gehört hat?“

„Der Täter muss ganz unerwartet gehandelt haben. Doktor Meyn vertritt die Ansicht, dass der Stich sofort tödlich gewirkt hat.“

„Die Mordwaffe, ein mexikanischer Dolch, gehörte also nach Ihrer Ansicht, Herr Kriminalrat, der Lorette?“

„Ja, Herr Landgerichtsrat. Ich liess mir von sämtlichen Artisten den Dolch beschreiben, den die Lorette bei ihrer Vorführung gebrauchte. Zeigen konnte ich den Leuten die Mordwaffe natürlich noch nicht, da wir sie erst nach Fingerabdrücken untersuchen müssen.“

„Halten Sie das Alibi des Ziska für einwandfrei? Er scheint der einzige unter den Artisten gewesen zu sein, der wusste, dass die Lorette verheiratet war.“

„Das Dienstmädchen, das den Mord entdeckte, hat ausgesagt, dass Ziska um halb neun Uhr, als sie sein Zimmer für die Nacht in Ordnung brachte, bereits fort war. Er war auch nicht im Zimmer der Lorette, das das Mädchen anschliessend in Anwesenheit der Lorette aufräumte.“

Bertuch schlug die Aussage Ziskas auf. „Er behauptet, die Lorette habe ihn von dem bevorstehenden Besuch ihres Mannes in Kenntnis gesetzt. Deshalb sei er so früh ins Variété gegangen.“

„Hat denn in dem Künstlerheim niemand den Besucher der Lorette gesehen?“

„Nein, Herr Landgerichtsrat. Dort werden nur möblierte Zimmer vermietet. Es gibt keinen Portier. Wenn man die Zimmernum-

mer weiss, kann man sehr leicht ungesehen in ein Zimmer kommen. Aber der Taxichauffeur hat den Merlin ins Künstlerheim hineingehen sehen.“

„Und von Merlin haben Sie bis jetzt keine Spur entdeckt?“

„Nichts. Der Mann ist verschwunden.“

Ein Beamter meldete, dass die vorgeladene Edna Heim warte.

Plessow verabschiedete sich. An der Tür drehte er sich um. „Wenn ich das Resultat der Untersuchung der Mordwaffe nach Fingerabdrücken habe, gebe ich Ihnen sofort Bescheid.“

„Fräulein Heim, bitte,“ sagte der Untersuchungsrichter zu dem Beamten.

Schnell und voll Ungeduld trat Edna ein. Die Angst und die Ungewissheit um Henrik bedrängten sie.

Sekundenlang sah Bertuch sie prüfend an. „Nehmen Sie, bitte, Platz!“ Als er ihre Personalien aufnahm, antwortete sie mit gepresster Stimme. Plötzlich stand sie auf. Ihre schmalen Hände, in denen so viel Ausdruckskraft lag, bebten. Sie trat dicht an den Schreibtisch Bertuchs heran. „Verzeihen Sie, aber ich habe noch niemals eine solche Vernehmung durchgemacht. Sagen Sie mir doch, um was es sich handelt.“

„Es handelt sich um den Pianisten Henrik Merlin, Fräulein Heim.“

„Was ist mit ihm — ist er...“ Sie begann zu schwanken.

Der Justizsekretär, der das Protokoll führte, sprang auf, um sie zu halten. Abwehrend schüttelte sie den Kopf, während ihre Blicke an den Lippen des Untersuchungsrichters hingen. „Ist er verunglückt? Bitte — ich bitte...“

„Nein, Fräulein Heim. Er ist verschwunden. Das wissen Sie ja wohl. Wir möchten gerade von Ihnen wissen, wie wir ihn finden können.“

Ihre junge Brust hob sich in einem befreiten Atemzug. Mit einmal hatte die Welt wieder ein früheres Aussehen. Man suchte Henrik — das war alles.

Ohne Ueberlegen glaubte sie dem Manne, der sie verhörte. Sein Gesicht war das eines guten Menschen. „Wie gern will ich alles sagen, was ich weiss.“

„Sehr schön, Fräulein Heim. In welchen Beziehungen standen Sie zu Herrn Merlin?“

Eine fliegende Röte lief wie eine Welle über ihre Wangen bis an den Ansatz des Haars. Wie peinlich war es, jetzt darüber sprechen zu müssen, was eigentlich ihr tiefstes Geheimnis war. „Ich lernte ihn in Berlin kennen. Ich — wir schrieben uns...“ Sie senkte den Kopf. Hob ihn dann wie in einem schnellen Entschluss und sah Bertuch mit warmleuchtenden Augen an. „Ich liebe ihn.“ Sie musste es sagen. Es kam ihr vor, als könne dies Geständnis ihm irgendwie helfen.

Als Bertuch dieses junge Menschenkind so gläubig vor sich sah, räusperte er sich ein wenig, ehe er fortfuhr. „Sie waren hier in Hamburg mit ihm zusammen?“

„Ja, vorgestern abend. — Wir machten einen Spaziergang über die Elbchaussee.“

„Und worüber sprachen Sie? Vielleicht über eine Verlobung?“

„Nein. Davon haben wir noch nie gesprochen.“

„Aber wenn man einen Menschen gern hat, Fräulein Heim, so denkt man doch an die Ehe, nicht wahr? Jedes junge Mädchen

wird wohl diesen Gedanken haben. Sie erklärten ja auch im Grand-Hotel, Sie seien seine Braut.“

Ihre Stimme wurde leidenschaftlich. „Das tat ich doch nur, weil ich in Sorge um Henrik war und mir der Empfangschef sonst keine Auskunft gegeben hätte.“

Bertuch rieb sich sein Kinn mit der Hand. Es war nicht angenehm, dieses Verhör führen zu müssen. Zuviel tapfere Unschuld stand ihm gegenüber.

„Hat Ihnen Herr Merlin ein Eheversprechen gegeben? Hat er am vorgestrigen Abend vielleicht Andeutungen irgendwelcher Art gemacht? Ich muss alles wissen, Fräulein Heim.“

„Eheversprechen — nein. Er sagte nur einmal, es müsse noch etwas zwischen uns geklärt werden.“

„Aber was da geklärt werden müsse, verschwiegen?“

„Henrik wolle nicht darüber sprechen. Aber ich habe gefühlt, wie sehr es ihn bedrückte.“

„Und am nächsten Tage, gestern also, haben Sie Herrn Merlin nicht gesehen?“

„Nein. Er rief mich an, ich solle sein Konzert nicht besuchen, er möchte es nicht...“ Sie presste die Finger ineinander. „Das ist es auch, was mich die ganze Zeit so beunruhigt.“

„Um welche Zeit fand das Telefongespräch statt?“

„Gegen sechs Uhr. Ich wollte mich eben anziehen. Ich glaubte, die Abendpost bringt mir die versprochene Eintrittskarte.“

„Herr Merlin hat Ihnen eine Karte versprochen?“

„Ja, am Tage zuvor.“

Der Untersuchungsrichter nahm einen der Briefe, die Kriminalrat Plessow in einem Koffer der ermordeten Lorette gefunden hatte, und legte ihn vor Edna hin. „Kennen Sie die Handschrift?“

Edna brauchte nur einen flüchtigen Blick auf den Brief zu werfen. Sofort erkannte sie die Schriftzüge. „Ja. Das ist Henrik Merlins Handschrift.“

Der Untersuchungsrichter faltete den Brief zusammen und legte ihn zu den Akten. „Danke sehr.“

Edna wurde misstrauisch. Warum fragte man sie nach all diesen Dingen, wenn man Henrik doch nur suchen wollte?

Plötzlich, als Bertuch wieder zu sprechen anfang, lag Abwehr in ihren Augen. „Es handelt sich nämlich nicht nur darum, dass Henrik Merlin verschwunden ist, Fräulein Heim. Haben Sie nicht gewusst, dass Herr Merlin verheiratet ist?“

Der Satz kam wie eine ungeheure Woge auf Edna zu. Sie sah sie heranrollen, und jetzt duckte sie sich, ehe die Woge sie begrub.

„Verheiratet?“ flüsterte sie und wusste mit dem Wort nichts anzufangen. „verheiratet... nein, das wusste ich nicht.“

Bertuch schwieg, liess ihr Zeit, damit sie sich beruhigte. Es war sicher die erste Enttäuschung in ihrem Leben. Man brauchte kein grosser Menschenkenner zu sein, um zu spüren, dass dies Mädchen nichts mit der Sache zu tun hatte. Gütig sagte er: „Sie würden es sowieso heute in den Zeitungen lesen. Sie müssen sich jetzt zusammenehmen. Frau Merlin ist gestern nacht ermordet worden.“

Erst verstand Edna die Zusammenhänge nicht. Dann dämmerte langsam ein Verdacht, sie ahnte, was der Mann vor ihr damit meinte. Ihre Augen weiteten sich. Sie beugte sich nach vorn, dem Untersuchungsrichter entgegen. Es war Wahnsinn, nur eine Sekunde lang daran zu denken, Henrik könnte... Der Verdacht war so ungeheuerlich, dass man hätte auflachen müssen, höhnisch, schneidend... diesen irrsinnigen Verdacht in Gelächter zerplatzen lassen. Dann wusste sie wieder,

wo sie war. Als sei alles Blut aus ihrem Gehirn ins Herz geströmt, begann es nun zu klopfen, immer schneller, immer härter. „Sie meinen doch nicht etwa, dass Henrik... das ist ja... Henrik!“ Sie musste nach der Lehne des Stuhles greifen.

„Ich habe keinen Verdacht ausgesprochen, Fräulein Heim. Ich habe Ihnen nur eine Tatsache mitgeteilt.“ Er klopfte auf den Brief. „Es besteht kein Zweifel mehr, dass der Mann der ermordeten Juanita Merlin mit dem Pianisten Henrik Merlin identisch ist.“

Bertuch wandte sich an den Protokollführer. „Sie haben alles?“

„Ja, Herr Landgerichtsrat.“

„Fräulein Heim, bitte, lesen Sie das Protokoll durch und unterschreiben Sie es, wenn Sie es für richtig halten.“

Es klopfte. „Herein!“ rief Bertuch.

Kriminalrat Plessow öffnete die Tür. „Ich muss einen Augenblick stören.“ Bertuch wandte sich an den Protokollführer. „Begleiten Sie Fräulein Heim hinaus. Warten Sie einen Augenblick draussen. Sowie Sie unterschrieben haben, Fräulein Heim, können Sie gehen.“

Mechanisch verliess Edna das Zimmer.

Plessow legte die Mordwaffe auf den Tisch. Es war ein stiletähnlicher mexikanischer Dolch. Der Knopf des Griffes war aus Blei. „Abdrücke sind nicht festzustellen. Der Täter muss Handschuhe getragen haben,“ sagte Plessow.

Bertuch wog die Waffe in der Hand, betrachtete den Bleiknopf. „Ein Wurfmesser.“ Plessow nickte. „Die Lorette gebrauchte es für ihren grossen Trick.“

„Und von Merlin?“

„Bis jetzt keine Spur. Bahnhöfe und Flugplatz werden seit Mitternacht überwacht. Ich glaube, der Mann hält sich noch in der Stadt auf. Was haben Sie für einen Eindruck von der Heim?“

„Sie ist vollständig ahnungslos. Merlins Handschrift hat sie sofort erkannt.“

„Vielleicht fragen wir die Heim, ob Merlin häufig Handschuhe trug. Pianisten gehen doch meistens sehr sorgsam mit ihren Händen um.“

Interessiert und nachdenklich sah ihn Bertuch an. „Wenn er bei der Aussprache mit seiner Frau die Handschuhe anbehielt, so deutet das auf Ueberlegung.“

„Das war meine Ansicht von Anfang an. Er hat die Frau, die sich an ihn geklammert hat, wie aus den Briefen hervorgeht, auf keine andere Weise loswerden können.“

Bertuch schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Das alles wäre ja so ungeschickt wie möglich. Aus dem Konzert fortzulaufen, nicht wiederzukommen, den lächerlichen Versuch zu machen, der Polizei zu entgehen. Und woher soll er gewusst haben, dass die Lorette einen Dolch im Zimmer hatte. Mit Vorbedacht? Nein, nein.“

„Wahrscheinlich hat er sich alles anders gedacht. Vielleicht geglaubt, er komme rechtzeitig zurück. Ich gebe gern zu, dass die Absicht, die Lorette zu töten, erst während der Unterredung entstanden sein mag. Sonst wäre er doch nicht in der Taxe nach dem Tatort gefahren. Wenn wir ihn erst haben, wird sich alles klären.“

Bertuch drückte auf einen Klingelknopf. Ein Beamter öffnete die Tür.

„Führen Sie, bitte, Fräulein Heim wieder herein.“

Ednas Augen waren von Tränen verdunkelt.

„Eine letzte Frage, Fräulein Heim. Was trug Herr Merlin für einen Mantel, als er mit Ihnen ausging?“

„Einen hellgrauen Mantel.“

„Und Handschuhe?“

„Die Farbe weiss ich nicht mehr. Herr Merlin trug immer Waschllederhandschuhe.“

„Danke. Unterschreiben Sie, bitte, das Protokoll.“

Edna konnte nicht lesen. Die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen. Sie unterschrieb.

Als sie hinausgegangen war, zog Plessow einige Photographien aus der Brusttasche. „Die fand ich in Merlins grossem Koffer. Es sind die gleichen, die in der Musikhalle und den Vorverkaufsstellen aushingen.“

Lange betrachtete Bertuch die Bilder. Ein ernstes, ausdrucksvolles Gesicht. Die Nase fein und geradlinig. Der Blick der grauen Augen war zurückhaltend. Ein kleiner, schmaler Schnurrbart verdeckte die Oberlippe. Das volle Haar, das sich eigenwillig wellte, war zurückgestrichen. Die Stirn hoch und bedeutend, das gut geformte, eng anliegende Ohr verriet den Musiker.

Der Untersuchungsrichter strich sich ein paarmal mit der flachen Hand über den Kopf. Dann sah er Plessow an. „Na, Herr Kriminalrat?“

(Fortsetzung folgt)

**Geschenkartikel  
Spielsachen  
Puppen  
Baumschmuck**

BESUCHEN SIE UNSERE  
**Weihnachts-Ausstellung**

**Casa Lemcke**

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



(Schluß von Seite 8.)

eine Folge vereiterter Wurzeln eines Brückenpfeilers sind. Eingehende Untersuchungen, die Hofrat Dr. Franz Schick-Leipzig in letzter Zeit durchführte, ergaben einwandfrei den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen Mundbakterien und Gelenkrheumatismus. Er fand in frischen Fällen von Gelenkrheumatismus einen Keimträger, den er bezeichnenderweise zuvor bereits im Wurzelkanal toter Zähne sowie in den Eiterfäcken an den Wurzelspitzen von Zähnen und auch in den Mandeln des Rheumatisers feststellen konnte.

Der Erreger — er bekam nach seinem Entdecker den Namen „Micrococcus Fischer-Schick“ — spielt nach Ansicht des Forschers insbesondere bei der Entstehung des ansteckenden Gelenkrheumatismus

eine entscheidende Rolle. Er zerstört nicht nur die von ihm befallenen Gelenke, sondern verursacht auch Schädigungen des Herzens, der Nieren, der Lunge und der Leber. Von Wichtigkeit ist die Feststellung, daß Vereiterungen der Mäz durch diesen Erreger nicht nachgewiesen werden konnten. Ein solcher Befund ermöglicht es somit der Heilkunde, den Micrococcus Fischer-Schick und damit die rheumatischen Infektionen von den sogenannten Streptokokken-Infektionen abzutrennen, den vererbten menschlichen Körper als Zahnwurzelherde nach der Es gibt heute jedenfalls kaum einen heimlichen und daher gefährlicheren Infektionsherd im menschlichen Körper als Zahnwurzelherde nach der Wurzelbehandlung. Sie widerstehen als „abgeschlossene Kammern“ in der Regel den normalen Abwehrkräften unseres Organismus.

### Chirurgische Künste bei Insekten

Von Ada Freifrau von Besselager.

Daß der Kampf ums Dasein in der Natur mit unerbittlicher Härte und gleichgültiger Grausamkeit geführt wird, ist eine Binsenwahrheit. Bei aller Gewöhnung an die fatale Naturordnung werden wir aber doch gelegentlich überrascht, wenn wir diese Grausamkeit mit einer wahrhaft teuflischen Raffinesse sich verbunden sehen. Die merkwürdigsten Beispiele dafür liefert die an geheimnisvollen Instinkten so überreiche Insektenwelt. Jedermann kennt die kleinen Schlupfwespen, die ihre Eier in lebendige Raupen, Larven und Puppen von anderen Insekten, mit ihren Egegestacheln einsenken und deren ausschlüpfende Larven dann ihre Opfer bei lebendigem Leibe langsam ausfressen. Das ist aber gleichsam nur eine primitive Vorstufe in der Entwicklung von Instinkten, die wie eine Ausgeburt von teuflischem Sadismus erscheinen.

Da gibt es nämlich eine Reihe von verschiedenen Grabwespen, Sandwespen, Wegwespen usw., die dazu übergegangen sind, ihre Opfer erst durch Stiche, die sie mit einer vorblühenden chirurgischen Sicherheit allmählich in die Bewegungszentren verabfolgen, vollständig lähmen, um dann erst das Ei an eine bestimmte Stelle des regungslosen Beutetieres zu heften. Die ausschlüpfende Larve frisst sich dann in ihr lebendiges Opfer ein, und zwar frisst sie dabei erst die weniger lebenswichtigen Teile, also das Fett- und Muskelgewebe unter Schonung der wichtigeren Organe; des Gefäß- und Atmungssystems, der Nerven usw., die erst ganz zuletzt an die Reihe kommen. So bleibt in dem armen Opfer, das kaum zu zucken vermag, zum mindesten das vegetative Leben bis zum Schlag erhalten. Es wird so die Fäulnis verhütet, deren Leichengifte für den Schmarotzer tödlich sein würden.

Wunderbar in ihrer genauen Anpassung an den jeweiligen anatomischen Bau des Beutetieres ist die instinktstärkere Methode der Lähmung der Opfer. Eine Knotenwespenart ist zum Beispiel nur auf Prachtkäfer spezialisiert, deren motorische Nervenzentren weitgehend im Thorax zentralisiert sind, und gerade dort hin sticht die Wespe und filtert ihr lähmendes Gift ein. Ähnlich ist es bei den großen Dolchwespen, welche die dicken Engerlinge von Rosen- und Nashornkäfern, die sie in ihren unterirdischen Gängen aufsuchen, mit einem einzigen Stich vollständig lähmen, weil bei diesen Engerlingen auch eine bei Insekten sehr seltene Zentralisierung der motorischen Ganglienkerne besteht. Dies aber nicht der Fall, dann werden dem Opfer ebenso viele Stiche beigebracht als motorische Zentren vorhanden sind. Bei Raupen zum Beispiel, wo eine ganze Reihe von Ringganglien, die weitgehend von einander unabhängig sind, hintereinander liegen, können daher bis zu neun Stichen verabfolgt werden, indem die Wespe (diesmal eine Sandwespenart) auf der Raupe rittlings sitzend, in regelmäßiger Reihenfolge nennmal nacheinander in genauen Abständen ihren feinen Stachel spielen läßt. Oder bei einer Grabwespe, die Heupferdchen jagt, sind es drei Stiche, zwei in die Brust und einer am Ansatz des Hinterleibes, wobei stets die Ganglien, die das vegetative Verdauungssystem regulieren, geschont werden.

Eine andere nahe verwandte Grabwespenart übertrifft dabei noch durch einen weiteren ganz erfaßlichen chirurgischen Instinkt. Werden ihre nämlich beim Transport ihrer Beute in ihre Höhle die noch immer beweglichen Kiefer und sonstige Mundwerkzeuge ihres Opfers läßt, indem es sich damit unterwegs irgendwo anzuflammen sucht, so greift die Wespe vorsichtig mit ihren Kiefern vom kaffenden Nacken her unter die Chitinhaut des Kopfes von ihrem Opfer und preßt das Gehirn so lange, bis jede Bewegung der Kopfmuskeln aufgehört. Niemals aber wird sie dabei durch einen etwa zu unvorsichtigen und zu starken Druck den sofortigen Tod ihres Opfers herbeiführen. Der französische Insektenforscher Fabre suchte diese Operation nachzumachen, mußte aber jedesmal den sofortigen Tod seines Versuchstieres feststellen. Im grausamsten aber ist wohl eine andere Wegwespe, die ihre Beute in selbstgemauerten Irnen unterbringt. Außer der Lähmung beißt sie ihren Spinnen auch noch die Beine ab, so daß das Opfer, auch wenn es aus der Narbe erwachen sollte, zur Bewegungslosigkeit verurteilt ist. Die Spinnenbeine sind ihr beim Transport einfach lästig, und es ist für sie in dem engen Lehmtrümmchen auch kein Platz.

Wie vollständig übrigens die Lähmung der operierten Tiere ist, dafür ein Beispiel: ein deutscher Forscher stellte bei einer gelähmten Spinne fest, daß sie in ihrem scheinbar toten Zustande noch fleißig Tage zu leben vermochte.

Hochdramatisch ist der Kampf der Wespen mit großen gefährlichen Spinnen und den nicht weniger gefährlichen Gottesanbeterinnen, auf die sich einige besondere Arten von Grabwespen in den südlichen Ländern spezialisiert haben. Die Lehtgenannte ist bekanntlich mit großen Fangarmen bewaffnet, die man mit Tellerreifen vergleichen kann. Sie ist zugleich das einzige Insekt, das seinen ausgerichteten Kopf nach allen Seiten zu drehen vermag und daher aufmerksam alle Bewegungen der es umkreisenden angreifenden Wespe verfolgen kann. Trotzdem bleibt die Wespe stets Sieger. Blühschnell schießt sie ihr im Nacken, und der gleichzeitig erfolgende erste Stich läßt die gefährlichen Fangen schlaff herabfallen. Dann erst rückt die Siegerin an dem Oberkörper der Mantis hinunter

und lähmt nacheinander die übrigen Beinpaare. Bei der Lähmung der Spinnen kommt es zunächst auf die Unschädlichmachung der gefährlichen Giftzangen an. Daher erfolgt hier der erste Stich direkt durch den Nacken der Spinne, die auf den Rücken geworfen wird, in den Kopf, wo das Aktionszentrum dieser Zangen in unmittelbarer Nähe der Gehirnganglien liegt. Hier offenbart sich die unglaubliche Sicherheit und Feinheit dieser Stiche in einer Weise, die ans Wunderbare grenzt und den Reiz jedes Chirurgen wachrufen muß; denn wie wird der Stich ins Gehirn gehen, nie werden selbst die Mundwerkzeuge der Spinne mitgelähmt, obwohl deren Ganglien doch ganz dicht bei denen der Giftzangen liegen. Ein kleines Verdrücken des Stachels um den Bruchteil eines Millimeters, und das Opfer wäre ein Kadaver und infolgedessen für die Eiablage unbrauchbar. Der hervorragendste Chirurg wird sich in bezug auf Feinheit und Sicherheit in Ansatz und Führung des Skalpells mit diesen Insekten nicht messen können. Der Stachel dieser Wespen ist übrigens viel feiner als der Stachel von anderen Hautflüglern, der nur als Waffe dient und blutendings gebraucht wird. Ihr Stachel steht nur im Dienste ihrer Brutfürsorge und wird sonst nur im Notfall gebraucht. Sie sind keine Fechter, sondern nur geschickte Operateure.

Fabre, der sich zuerst und am eingehendsten mit der Erforschung dieser seltsamen chirurgischen Instinkte befaßt hat, brachte auch durch einige einfache Versuche den Nachweis, daß die Larven dieser Wespenarten ihre Opfer mit einer wahrhaft teuflischen Kunst auszufressen verstehen, ohne daß ein vorzeitiger Tod des Beutetieres eintritt. Schon wenn er das kleine Würmchen, das sich gerade in eine große Rosenkäferlarve eingekrochen hatte und die es in 14 Tagen verspeiste, herausnahm und dann von neuem einsetzte, trat baldige Fäulnis des Opfertieres ein. Das Würmchen war offenbar durch die Herausnahme derart desorientiert worden, daß es den unterbrochenen Ablauf seiner Instinktbehandlungen nicht wieder aufnehmen vermochte. In jeder anderen Stelle als der gewohnten angesehen, verweigerte es überhaupt, an das Opfer heranzugehen, und verhungerte lieber. Seht man es an der üblichen Stelle bei einer anderen Käferlarve an, die anderen Dolchwespenarten als Beute dient und die wieder mit der gewohnten ganz nahe verwandt ist, so ist der Erfolg wieder negativ. Die Eignung des Instinktes ist offenbar



FÜR IHRE  
**SOMMERKLEIDER**  
DIE STOFFE  
der grossen Beachtung:  
**Voiles und Tootal-Leinen**  
Farben und Modelle von seltener Schönheit.  
Vorführung im Warenhaus

*Mappin Stores*

ganz spezifisch. Ja, wenn Fabre eine Rosenkäferlarve nicht lähmen ließ, aber vollständig festsetzte, so daß keine äußere Bewegung möglich war, und dann das Ei anheftete, so kam die Larve der Wespe bei ihrem Einfressen nicht weit, sondern ging mit dem festsitzenden Kadaver zugrunde, das heißt die inneren Zungen des nur äußerlich bewegungslosen Tieres störten bereits den methodischen Fortgang des Fressens so empfindlich, daß lebenswichtige Organe zu früh verlegt wurden. Woher stammen solche geradezu heilsüchtigen Weisheiten des Insektes?

### Der „Lauferkanal“

460 Kilometer Wasserstraße von Duisburg bis Magdeburg befahrbar. — Von Herbert Krafft.

Am 16. Oktober wurde mit einer Tagung vieler deutscher Schiffsverkehrsorganisationen in Magdeburg das Schiffshebewerk Rothensee, das den Abstieg der Schiffe vom Mittelrandkanal zur Elbe ermöglicht, feierlich dem Verkehr übergeben. Damit ist die Ost-West-Verbindung der norddeutschen Wasserstraßen geschaffen.

Rhein, Ems, Oder und Weichsel durchschneiden Deutschland von Süd nach Nord, und auf ihren Wassern zieht seit Jahrhunderten ein Warenstrom zu den Meeren und ihren Häfen. Wer aber Handel treiben will und die großen Verkehrswege der Welt befährt, der braucht in seinem Lande ein geschlossenes Verkehrsnetz, dann ist es unmöglich, die Schiffe aus den Strömen im Westen ohne Weg zu den Strömen im Osten zu lassen. Das haben weiblichende Männer in Deutschland schon in jenen Zeiten erkannt, da das Reich noch keine Wirtschaftseinheit, sondern ein Tummelplatz von Dnubozüglern, eine Mutterkammer unumgänglicher Zolltarife war. Immer wieder tauchten Pläne eines deutschen Kanalnetzes auf, vor allem träumte man von einer großen Lebensader von West nach Ost, einem Kanal, der mitten durch das Land gehen sollte. Braunschweigische Herzöge, preussische Fürsten, aber auch Napoleon, später westdeutsche Industrielle pflegten diesen Gedanken. Preußen begann seine Wasserstraßen Oder, Spreewald und Elbe zu verbinden, Friedrich der Große öffnete mit dem Kinowal den mitteldeutschen Salzen den Weg in den Ostseeraum. Später, 1856, gründete der preussische Banneister v. Hartmann in Dortmund ein Kanalomitee, das sich die Förderung eines Rhein-Weiser-Elbe-Kanals zur Aufgabe machte. Als 1866 Hannover endgültig zu Preußen kam und die Landverbindung zwischen dem preussischen Stammland um Berlin und den westdeutschen Besitzungen bildete, wurden die Kanalpläne immer dringender, denn nun sollte das Land fester aneinandergerichtet werden, der Kanal von der Elbe zum Rhein würde helfen, die wirtschaftliche und staatspolitische Einheit zu formen.

Aber diesen Plänen und ihren fähigen Vertretern, zu denen bald auch die preussische Regierung gehörten sollte, stellte sich eine Front einflussreicher Gegner entgegen, deren Kern der radikal-konservative, ostdeutsche Großgrundbesitz bildete. Man schmähete das Projekt, sprach von einem „Lauferkanal“, und im Abgeordnetenhaus stimmten konservative preussische Landräte gegen die Vorlage ihrer Regierung. Sie wurden zwar dafür zunächst zur Disposition gestellt, sind später aber fast alle „die Treppe hinaufgefallen“ und unter dem Spitznamen „kanalisierte Landräte“ in die Geschichte eingegangen.

Bismarck nahm sich 1881 des Planes an — es wurde gebannt! 1886 begann man mit dem westlichsten Teilstück, dem Dortmund-Ems-Kanal. 1905 wurde schließlich der Weiterbau bis zur Weser genehmigt, erst 1926 konnte das letzte und wichtigste Stück zwischen Elbe und Weser in Angriff genommen werden, dessen letzter Zipfel jetzt dem Verkehr übergeben werden soll. In diesem Herbst werden die Schiffe aus dem industriellen Westen bis nach Hamburg, Berlin, Stettin und Breslau vorstoßen können, und aus dem Osten kann sich der Warenstrom landwirtschaftlicher Güter in die großen Verbrauchsgebiete um Rhein und Ruhr ergießen. Wohl wird die große Leberführung des Kanals über die Elbe — ein technisches Wunderwerk — erst 1942 vollendet sein, doch ist das deutsche Wasserstraßennetz praktisch jetzt schon geschlossen, da die Elbe ja durch den Jhle-Plauer-Kanal mit dem ostdeutschen Wasserstraßensystem verbunden ist. 460 Kilometer Wasserstraße von Duisburg bis Magdeburg sind gebaut worden und reihen sich würdig unserer großen Strömen an, von denen der Rhein 693 km, die Elbe 761 km, die Oder 800 km, die Donau 1080 km und die Weser 480 km schiffbare Strecken im Reichsgebiet haben.

Man spricht in unserer Zeit gewaltiger Wasserstraßenbauten mit Recht von einer „Renaissance der Schifffahrt“. Im Jahre 1937 wurden in Deutschland auf dem Schienenwege 482,3 Mill. t, auf dem Wasserwege 155,1 Mill. t Güter befördert. Die Binnen-schifffahrt stellte also vom Gesamtverkehr 21,6 vH. Nicht zuletzt hat der Krieg die wehrwirtschaftliche Bedeutung eines guten Kanalsystems bewiesen, hat man doch in den Jahren 1914-18 die fehlende „Wasserbrücke“ zwischen Elbe und Weser bitter vermisst. Wie einst die großen Ströme die Lebensadern des Landes waren, an deren Ufern Industrien wuchsen, so verwandelt aber auch heute noch ein Kanal die Landschaften, die er durchschneidet. In der Nähe des großen Verkehrsnetzes Magdeburg, das Elbe und Mittelrandkanal bilden, entstand in den letzten Jahren ein neues Industriegebiet mit vielen lebenswichtigen Werken. Bei der Standortwahl der Volkswagenfabrik Kallersleben und der Reichswerke Hermann Göring, die durch einen Stichkanal von 18 km Länge mit dem Mittelrandkanal verbunden werden, hat die günstige Verkehrslage ihren Einfluß gehabt. Die Erze aus den mitteldeutschen Gruben um Peine-Salgitter werden über den Kanal ins Ruhrgebiet zur Verhüttung verschifft werden, das Ruhrgebiet wird Koks nach Salzgitter schicken. So schätzt das Reichsverkehrsministerium die Kapazität des Kanals auf jährlich 50 Mill. t, den Verkehr nach Inbetriebnahme der Kanalbrücke

über die Elbe auf 23,5 Mill. t, von denen die private Schifffahrt 8 Mill. t stellen soll, die Reichswerke 14 Mill. t und das Werk Kallersleben 1,5 Mill. t. Die Leistungsfähigkeit der Schleusen und der vorhandene Schiffsraum setzen dem Verkehr vorerst ihre natürlichen Grenzen. Trotzdem denkt man schon daran, den Kanal zu entlasten, plant man bereits ein noch verfeinertes Wasserstraßennetz, indem man beschloß, hat den Hanfkanal zu bauen, der von Bramsche am Mittelrandkanal abgehend das Ruhrgebiet mit Bremen, Hamburg und Lübeck verbindet und damit dem Westen des Reiches einen bequemen Wasserweg zu den deutschen Seehäfen öffnen soll.

Noch vielerlei andere Projekte schweben, an mancher Stelle wird schon eifrig gebaut, manch anderer Wasserweg wird eifrig propagiert, wir wollen hier nur einige der großen Pläne erwähnen, um uns ein geistiges Bild vom Wasserstraßenbau der nahen Zukunft zu verschaffen. Die Ausgaben für die Fertigstellung der angefangenen Bauten belaufen sich auf 1750 Millionen Reichsmark, die Kosten der noch geplanten Bauvorhaben werden im Reichsverkehrsministerium mit rund 1150 Millionen Reichsmark veranschlagt. In Ostpreußen soll der 50 km lange Masurische Kanal dem holzreichen Gebiet der Masurischen Seen eine Straße zum Hafen Königsberg schaffen. Hier hofft man 1939 bereits den Verkehr aufnehmen zu können. Die Oder wird reguliert, ihre Schiffbarkeit verbessert und durch den 40 km langen Wolf-Hiller-Kanal von Cosel bis Gleiwitz erhält sie einen Anschluß an das ober-schlesische Industriegebiet. Die märkischen Wasserstraßen bekommen neue Schleusen und werden auf Mittelrandkanalniveau umgebaut, um die 1000-Tonnen-Schiffe aus dem Westen aufnehmen zu können. Außer den Arbeiten an einer Verbesserung des Elb-Wasserlandes hat man begonnen, die Saale als Südlügel des Mittelrandkanals bis Merseburg auszubauen, ein hier abzweigender Elster-Saale-Kanal wird Leipzig wirklich zu einer „Seestadt“ machen. Im Westen bestehen Pläne für einen Kanal von Nachen nach Düsseldorf und für den Saar-Pfalz-Rhein-Kanal, der Saarbrücken mit Worms verbinden soll.

Zwei andere große Projekte überwiegen heute aber an staatspolitischer Bedeutung alle anderen Pläne. Nach der Rückkehr Ostpreußens ins Reich hat die Wasserstraße vom Rhein zur Donau, von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer neue Aktualität gewonnen. Seit Jahren wird bereits an dem Wasserweg vom Rhein über den Main bis Bamberg, von wo ein Kanal über Nürnberg und Kelheim die Donau erreichen soll, gearbeitet. Viele Höhenunterschiede sind bei diesem Bau zu überwinden. Schon aber ist der Main bis Würzburg kanalisiert, an den Staustufen entstanden Kraftwerke, die Fahrwasserverhältnisse an der Donau wurden im alten Reichsgebiet verbessert und bereits 1945 soll die ganze Strecke befahrbar sein. Zum gleichen Zeitpunkt soll auch die Donau bis zur Reichsgrenze bei Preßburg ausgebaut sein. Aber noch an eine andere Verbindung zwischen den beiden großen deutschen Strömen denkt man. Die Kanalisierung des Neckars, die bis Heilbronn vollendet ist, wird bis Plochingen weitergeführt. Hier ist dann ein Neckar-Donau-Kanal bis Altm geplamt. In gewisser Verbindung mit dem Rhein-Main-Donau-Kanal steht der Plan, die Werra zu kanalisieren und von ihr durch einen Kanal bis Bamberg den direkten Weg Wien-Hamburg zu öffnen. Noch wird geplant, aber auch der Mittelrandkanal war ja einst ein „Lauferkanal“, an dem nur wenige glaubten, und es geht vielleicht zu jedem guten Plan, daß er etwas Kühnes und Unglaubliches an sich haben muß!

# Argonnerwald!

Erinnerung an die Herbstkämpfe vor 20 Jahren

Fast war er schon in Vergessenheit geraten, wie so viele Stellen der Front, wie der Prieferwald, die Combreshöhe, Notre Dame de Loreto, der Sprengtrichter von St. Eloi: Orte, Kampfziele, um die wochenlang, monatelang gerungen wurde, um die die Gedanken, die Sorgen einer ganzen Welt kreisten, und die dann, nachdem ihre Aufgabe erfüllt war, versanken, vor neuen Aufgaben in den Hintergrund traten, zu Ruhestellungen, zu schimmernden Frontteilen wurden.

So war es auch ihm ergangen. Vorüber, verschollen waren die Zeiten, da man sang:

„Argonnerwald, Argonnerwald,  
Ein stiller Friedhof wirst du bald,  
In deiner kühlen Erde ruht  
Manch tapferes Soldatenblut.“

Von Gras, Gestrüpp überwuchert die Sprengtrichter, die Waldblößen von La Fille Morle, von Four de Paris. Nur selten hallte einmal ein Schuß durch die Forsten, zerriff eine Granate den Waldboden. Landwehrlente hielten die Wacht, Wirtelberger und Hefsen, langsam und bedächtlich, treu und gewissenhaft Monat um Monat, Jahr um Jahr. Gut ausgebaut war ihre Stellung, tiefeingeschuttet in den Fels die Unterstände und Gräben, Batteriestellungen und Beobachtungsstellen, wohlverdrachtet das Vorfeld, freigemacht von Unterholz das Schußfeld, kein Mangel an Aufnahmestellen und Kiegelestellungen. Geräumige Ruhelager am Waldrand im Areal nahmen sich der Reserve an, müßiggelartige Wirtschaftsbetriebe sorgten für Aufbesserung der Verpflegung. Eine kleine Welt für sich war entstanden, die ihr Sonderleben führte in dem Strom des Geschehens.

Und dann griff plötzlich der Krieg wieder mit eiserner Faust in das Jovill. Der September 1918 ging zur Wilden. Gelb schon färbten sich die Blätter im Wald. Da meldeten Flieger Angriffsverbereitungen von der gesamten Front vor der Maas bis tief in die Champagne hinein. Doch glaubte die Zeit nahe, in einem gewaltigen Zangenangriff die deutsche Westfront erdrücken zu können. Während er oben in Glandern den nördlichen Hebelarm aufsetzte, sollten Amerikaner und Franzosen ostwärts und westlich der Argonnen die südliche Stoßgruppe bilden. Am 26. September dröhnte und bebte der Wald. Der gegnerische Sturm brach los mit Granaten und Mienen, Gas und Tanks, Material und Menschen in ungefannter, ungeahnter Fülle! Die Landräumer fochten es wenig an. Sie fühlten sich sicher in ihrem Bau. Wo der Gegner sich vorwagte, wurde er blutig abgewiesen, einmal, zweimal, dreimal, Tag für Tag. Waren nur nicht die angrenzenden Fronten ins Gleiten geraten! Freilich, rechts im Westen pflückten die Franzosen in der Champagne auch keine sonderlichen Erbeeren. In geschickter Weise wick die Dorfbesatzung der 3. Armee aus, verstrickte die nachdrängenden Stürmer in ein Gewirr von Kiegelestellungen, Maschinengewehrsnestern und Gegenminen, gab nur zähe und zögernd Gelände preis. Aber ostwärts, zwischen Maas und Gebirge drangen die Amerikaner im Angesicht ihrer unerschöpflichen Kraft bedenklich vor. Abgekämpfte Divisionen lagen ihnen dort gegenüber, gleich im Anschluß an die Landwehr eine stolze Division der alten Armee, die 1. Gardebataillon, gerade herausgezogen aus dem schweren Kampf um Soissons, und an diese für ruhig geltende Front zur Erholung verlegt. Trümmern nur noch ihre so hochbewährten Regimenter, Stäbe, Offiziere mit wenigen, von der Grippe geschüttelten Leuten. Sie harrten aus, sie kämpften, solange die Kräfte reichten — sie starben! Der Briefkasten vertrauten sie die letzte Meldung an den Führer an:

Zeit: 11,35 Uhr. Ort: Vanquois.  
„Auf Vanquois Ost steigt der Feind in dicken Massen aus Nebel herans den Berg hinauf. Erbitterte Gegenwehr, sei es bis zum letzten. An Zurückkommen nicht mehr zu denken. Es lebe der König!  
v. Hülseshelm.“

Sie wurden hinweggeschwemmt von der Sint. Die Landwehr und die zu ihrer Unterstützung eingeschobenen Reserverdivisionen wurden überflügelt, flankiert, mußten auf höhere Anordnung zurück. Ein böser Tausch war es, aus dem warmen Unterständen hinaus in den herbstlichen Wald, hinter den betonierten Brustwehren und Maschinengewehrständen hervor in rasch ausgeworfene Löcher, hinter stückig geschichtete Barricaden.

Ein Aufschrei hob an, just wie vier Jahre zuvor. Nur der kam seine Tücken ermessen, der den Argonnerwald kennt, mit seinem dichten Unterholz, seinem Brombeer- und Dornengebüsch, seinem Auf und Ab, seinem Felsboden, seinen unergieblichen Wegen. Die Fühlung rig ab, die Gefechtsführung geriet ins Stocken. Jede Truppe, jeder einzelne Mann war auf sich, sein gutes Auge, seine gute Hand angewiesen. Stolz und Gegenstoß prallten hart und unvermittelt aufeinander. Hier schlug sich eine Landwehrkompanie mit Spaten und Hacke mitten durch die sie umringenden Massen, dort brachte ein Entlastungsangriff mehr als 200 Gefangene aller Nationen, weiße und schwarze Franzosen, weiße und schwarze Amerikaner. Der Ruhm der Landwehr scholl über unsere Heeresgruppe, über unsere Armee hinaus.

Der Feind ließ nicht locker, schob sich in jede nur erdenkbare Lücke. So eines Nachmittags mit zwei oder drei Bataillonen die Landwehr und das Reserve-Infanterieregiment 254. Es gelang dem Reserveregiment nicht nur, mit Hilfe einer Pionierkompanie den Einbruch in der Front und an den Seiten abzuriegeln, sondern auch im Rücken des Eingedrungenen die Verbindung mit der Landwehr wiederherzustellen, so daß ein von allen Seiten umschlossenes Amerikanereste entstand. In einen Gegenstoß war nicht zu denken. Zu erschöpfen, zu dünn waren die Reihen, mit wechselnder Front fanden die Posten, bereit, bald nach vorwärts, bald nach rückwärts sich der vordringenden Amerikaner zu erwehren. Auch alle sonstigen Versuche, das Nest zur Uebergabe zu zwingen, mißlang. Vergleichlich das zusammengesagte Feuer der Minenwerfer des Regiments, der Batterien, der Nahkampfgruppe. Sie fähten nicht den sich in die Geländefalten und Schluchten schmiegenden Gegner. Drei Tage, drei Nächte lag man sich so gegenüber. Feindliche Flieger stießen auf ein paar hundert Meter hinunter, warfen Verpflegung, Mu-

von Oberstleutnant a. D. Benary.

nition für die Eingeschlossenen, am Ende sogar das Kreuz der Ehrenlegion für den Führer ab, trafen in dem unübersichtlichen Gelände gar oft daneben und schanzten so den deutschen Belagerten ihren Anteil an amerikanischen Ueberfluß zu. Am vierten Tage wichen rechts und links die Nachbarn; die Reserve, die Landwehr mußte sich anschließen. Die Amerikaner waren frei.

Ueberhaupt — zwei Wochen dauerte schon der Kampf — begann es überall abzubrechen. Die alten Landwehr- und Landsturmleute waren körperlich den Anstrengungen, den kalten Nächten im Zelt und in Erdlöchern, dem Morgennebel, in den der Gegner wie toll hineinschoß, dem Regen,

## Die Uhr des Kanadiers

Im Herbst 1917 wurde auf einem Kampfbühnen der Westfront zum erstenmal ein Regiment junger kanadischer Freiwilliger eingesetzt.

Unter denen, die sich in der ersten Nacht freiwillig zu einer Erkundung meldeten, befanden sich auch die beiden Studenten Henry Appelgarth und Tom Marshall. Den jungen Soldaten war es schwer und grau zumute, und sie versuchten, die Unruhe des Wartens vor dem Aufbruch durch allerlei nervöses Tun zu betäuben. Appelgarth ertrappelte sich immer wieder dabei, daß er seine Uhr aus der Tasche zog und sich ansah, wie langsam die Zeit vorrückte. Einmal ließ er auch den Sprungdeckel des Uhrwerks spielerisch aufspringen und studierte die Inschrift, die der Deckel auf der Innenseite trug. Sein Kamerad Tom Marshall sah ihm dabei über die Schulter und fragte ihn plötzlich mit vor Erregung heiserer Stimme: „Versteht du, was da geschrieben steht?“

— Henry schüttelte den Kopf: „Nicht ganz. Mein Vater hat es mir wohl gesagt, als er mir die Uhr schenkte. Sie ist sehr alt. Sieh, noch mit einem Schlüssel anzuschauen. Ich habe aber vergessen, was dort steht. Ich war erst vierzehn Jahre alt, als ich sie bekam. Es sind deutsche Worte.“

Marshall sah ihn erstaunt an und fragte: „Darf ich einmal lesen?“ — Und er las: „Seinem Sohn Heinrich zur Erinnerung an den letzten Tag in der Heimat. Hamburg, den 18. Oktober 1884. Otto Appelgarth.“ — War das dein Großvater?“ fragte er noch. — „Ich glaube wohl“, entgegnete Henry und fuhr fort: „Kannst du denn Deutsch?“

Er erhielt aber keine Antwort, denn der Befehl „Kerligmachen“ wurde gegeben. Dann liefen sie plötzlich in aufstatterndes Maschinengewehrfeuer hinein, und es gelang keinem von ihnen, sich rechtzeitig zu Deckung zu bringen. Henry sah gerade noch, daß Tom einen Sprung machte, die Arme in die Luft warf und fiel. Dann erhielt er selber einen schneidenden Schlag gegen das rechte Bein und, als er sich stolpernd zu halten versuchte, einen Schlag gegen den Leib. Er stürzte und verlor die Besinnung.



## „Dolk und Heimat“ 1939

Etwas später als gewöhnlich, aber seinen vier Vorgängern sowohl im Inhalt wie in der Aufmachung in nichts nachgehend, ist das Jahrbuch des Verlag „Deutscher Morgen“ in S. Paulo erschienen. Es ist mit seinen 400 Seiten Text, die mit zahlreichen Originalaufnahmen bebildert sind, sowie mit seinen 32 Seiten Kunstdruck-Beilagen ein recht stattliches Büchlein, das schon allein wegen seiner neuen zeitbedingten Verankerung vom Leben und Erleben deutscher Menschen im Ausland besondere Beachtung verdient. Diese Stelle ist nicht geeignet, um „Dolk und Heimat 1939“ einer besonderen Würdigung zu unterziehen. Wir sind nämlich den Quellen zu nahe, aus denen geschöpft wurde, als es hieß, das Jahrbuch würde auch diesmal allen Pessimisten und Opportunisten zum Trotz vor die Öffentlichkeit treten und deren Urteil fordern. Deshalb mag nur kurz gestreift werden, was es an größeren Arbeiten aus dem Inhaltsverzeichnis verrät: Da ist ein erster Teil, der von Gefinnungsstrenge handelt, ein zweiter, der von der Pflege des Erbgutes spricht und in dem wieder besonders die „Beiträge zur Siedlungs-, Sippen- und Familiengeschichte in Brasilien“ 4. Teil, von Friedrich Sommer zu nennen sind. Pfarrer M. Begrich hat über „Ein Wiedersehen mit Colonia Velha hinter Santo Amaro“ geplaudert, Helene Deiß berichtet von einer „Fahrt in die Kindheit“, Theodor Kotien schrieb die Auswanderer-Erzählung „Die Ausgesetzten“ und ein neuer, aber außerordentlich begabter Mitarbeiter, Moiss Feichtenberger (ein Kind der Ostmark), hat endlich einmal den Mut befaßt, das Leben der deutschen Kolonisten in allen Härten zu beschreiben. Er konnte das aus eigenem Erleben in dem Aufsatz „Gründung und Schicksale der Kolonie Rio Uba im Staate Goias“. Direktor Johannes Keller veröffentlicht spitzfindliche Betrachtungen „Lang, lang ist's her!“, Robert Weber schrieb im Unterhaltungsteil bodenständige Tierfabri, E. Kaufel eine volkstümliche Plauderei, Hans Alt aus Itacatuba eine tolle Koloniegeschichte. Der Dichter Ernesto Niemeyer, Curitiba, ist mit seiner artigen Lyrik vertreten, wie der „Roca-Dichter“ Fritz Marschewski mit einigen sehr tief empfundenen Arbeiten. Helmut Andrae bringt eine Geschichtsstudie über „Francisco Mello de Palheiro“, der den Kaffee nach Brasilien brachte. Die Namen der anderen, teils schon bekannten, teils neuen Mitarbeiter, können hier nicht alle genannt werden, denn es sind ihrer noch eine

dem Schlamm, dem Hunger, der Grippe nicht mehr gewachsen. Die Reserve, die man fandte, fanden sich mit dem unbekanntem Gelände, mit der ganz anders gearteten Kampfweise nicht so schnell ab. Ihr junger Erlaß, der sich wohl nach den hohen Eöhnen in den Munitionsfabriken der Heimat zurückzuziehen, schlug sich lange nicht so gut wie unsere gedienten Landstürmer, die mußten, um was es ging, Schritt um Schritt mühten wir zurück. Ende Oktober war es. Der ganze Argonnerwald flammte im Rot des Herbstschmuckes, da marschierten die letzten Deutschen aus seinen Tälern hinaus in die Ebene der Maas, dem Waffenstillstand zu. In ihnen aber klang es wie ehedem:

„Und kommt man an das Himmelstor,  
Argonnenkämpfer steht davor.  
Argonnenkämpfer tritt herein,  
für dich soll ewiger Friede sein!“

Als er zu sich kam, hatte das Schießen aufgehört. Dichter Nebel hing über dem Gelände. Es war totenstill. Der Verwundete sah im schwachen Licht nur wenige Schritte entfernt den Kameraden liegen. Er lag ganz ruhig. Nur die Hände öffneten und schlossen sich unablässig, und die Lippen murmelten. Nach einer Weile ging das Armieren in Stöhnen über. Und dann richtete sich der kanadische Freiwillige Tom Marshall plötzlich auf und schrie, schrie mit einem entsetzlichen Geheul in der Stimme zweimal ein Wort, das Henry unbekannt war. Dann fiel der Soldat auf das Gesicht und blieb ganz still und flach liegen. Der Sterbende hatte aber „Mutter! Mutter!“ gerufen und war dann tot.

Henry verank wieder in Bewußtlosigkeit. Als er von neuem zu sich kam, befand er sich auf einem deutschen Verbandplatz. Denn als die Deutschen den Schrei „Mutter! Mutter!“ gehört hatten, waren einige von ihnen aus dem Graben gestiegen, weil sie meinten, es könne ein verirrer Posten der Ihren draußen verwundet liegen, und weil der Rebel nicht genug war.

Der Arzt, der den Verwundeten gerade verband, lachte ihn freundlich zu und sagte auf Deutsch zu ihm: „Na, alter Junge, das Bein hat nicht viel abgekriegt, aber hier“ — er zeigte auf den Leib des Soldaten — „hier hast du ein verdammtes Glück gehabt.“ — Dabei griff er in seine Tasche und hielt dem Verwundeten die Uhr hin, die sie in seiner Tasche gefunden hatten. Sie war zerschmettert von einer Kugel. Die aber war — ermattet vom Widerstand des Metalls — ins Muskeleis abgeglitten, ohne ihren tödlichen Weg zu vollenden.

Die Blicke des kanadischen Soldaten wanderten verständnislos zwischen der Uhr und dem Gesicht des Arztes hin und her, bis dieser begriff, sein Patient verstehe die deutsche Sprache nicht.

So mußte denn ein Dolmetscher dem Kanadier erklären, daß die Uhr des deutschen Großvaters dem Entel das Leben gerettet hatte, und daß er nun im Lande seiner Väter war, wenn auch als Gefangener. Kurt Lütgen.

große Anzahl, nicht zuletzt auch aus der Heimat im Reich. Selbstverständlich hat das Jahrbuch über den Textteil hinweg seinen besonderen Wert im Abschnitt der Anzeigen verankert, der wiederum zahlreiche Verbesserungen aufzuweisen hat. Das auch in drucktechnischer Beziehung einwandfreie Werk wird gewiß viele Freunde finden.

## „Kalender für die Deutschen in Brasilien“

Als erster der Kalender fürs kommende Jahr war Notermunds Werk erschienen, das sich bereits seit 57 Jahren der Werkschätzung unter den Deutschen und ihren Nachfahren in Brasilien erfreut. Es ist ein Kalender, der sich vornehmlich zur Aufgabe gemacht hat, Schriftsteller des Landes zu Wort kommen zu lassen, die der deutschen Sprache in meisterlicher Weise mächtig sind und die Verpflichtung gegenüber dem hohen Begriff Volkstum nicht in Vergessenheit geraten lassen wollen. Diese Tradition währende Form leiht dem Kalender, der auch mit praktischen Hinweisen dem Leser ein guter Berater sein will, seinen eigenen Charakter und wird ihm auch dieses Jahr den treuen Abnehmerkreis sichern. Der Kalender ist im Verlag Notermund & Co., S. Leopoldo, Rio Grande do Sul, sowie in allen guten Buchhandlungen erhältlich.

## „Kalender für die deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien“

Dieser im Auftrage der Rio-Grandenser Synode herausgegebene Jahrbuch erscheint im 18. Jahre und ist in erster Linie als Spiegelbild der Tätigkeit der evangelischen Kirche zu werten. Als solches ist es denn auch außerordentlich aufschlußreich und wird von vielen Lesern wegen der Illustrationen begrüßt werden, die neben den Aufsätzen von der Arbeit der seelsorgerischen Betreuung berichten. Das Vorwort für den Kalender schrieb der bekannte verdiente Leiter der Rio-Grandenser Synode, Dr. Dohms.

## Delhagen & Klawings Großer Volks-Atlas

Das Jubiläumswerk des Verlages zu seinem hundertjährigen Bestehen, herausgegeben von Dr. Konrad Krenzel. Verlag von Delhagen & Klawing, Bielefeld und Leipzig 1935. XII und 39 Seiten Text, 92 Seiten farbige Karten, 112 Seiten Namenverzeichnis. Preis in Ganzleinen mit Schutzumschlag RM. 15.50. Dieser in seiner Anlage und Ausgestaltung neuartige Atlas, dessen sauber auf gutes Papier gedruckte Karten meistens dem ausgezeichneten Kartenmaterial von Andrees großem Handatlas entstammen, bietet zu sehr niedrigem Preis ungewöhnlich viel. Der Atlas bringt vorzügliche Länderkarten, die oftmals durch über

1 Meter breite praktische Klappkarten sehr große landschaftlich und geographisch einheitliche Räume zusammenfassen und auf denen vielfach noch Orte mit nur 200 Einwohnern dargestellt sind. Not eingedruckte Ländernamen ermöglichen sofortige politische Orientierung; einheitliche Länderfarbung der Staaten läßt die Geländezeichnung besonders deutlich hervortreten. Besonders interessant sind die für einen Handatlas neuartigen Ueberblickskarten des Antiliches der Erde und ihrer Wirtschaft, die nicht durch schwerverständliche Zeichen, Farben und Strahlen, sondern durch bildliche Gebirgsdarstellung und bildhafte Einzeldarstellung der Wirtschaft (Bergwerke, Bohrtürme, Plantagen, Urwald usw.) dem Benutzer sofort eine anschauliche Ueberblick über die Oberflächengestalt und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Erde geben. Auch die nach neuesten Forschungen bearbeiteten, höchst interessanten Darstellungen des Innern der Erde, der Sonne und der heutigen Vorstellung vom Weltall sowie die Sprachen- und Völkertarten, die Karten über Geburtenüberschuß und Völkervermehrung, die Land-, See- und Luftverkehrskarten der ganzen Welt und die Karten der politischen Gefahrenpunkte seit der Jahrhundertwende sind Besonderheiten dieses Atlases, die ihn vor anderen, auch in höherer Preislage, auszeichnen. Der dem Kartenteil voranschende Text bringt knapp und klar eine Einführung in die Benutzung des Atlas und bietet das wichtigste und interessanteste erdunkliche Wissen lebendig und wissenschaftlich einwandfrei. Die Länder Europas werden durch kurze Beschreibungen und bildhafte Darstellungen der Wirtschaft sowie einzelne Tabellen behandelt, so daß sich jeder rasch ein klares und zuverlässiges Bild über Land und Leute, Landwirtschaft und Industrie, Handel und Wehrmacht der einzelnen Staaten machen kann. Die auch bei den Tabellen über die außereuropäischen Länder stets angeführten Größenvergleiche mit Deutschland bringen oft interessante Ueberbahrungen. Das 83.000 Stichworte umfassende Namenverzeichnis, mit dessen Hilfe man die im Atlas enthaltenen Ortsnamen rasch auffindet, wird noch durch vier Inhaltsverzeichnisse, darunter ein Schlagwortverzeichnis mit den Ländernamen und ein Stichverzeichnis, das eine kartennmäßige Ueberblick über die im Atlas enthaltenen Kartenblätter gibt, unterstützt. Verhagen & Klawings Großer Volks-Atlas verdient seinen Namen mit Recht: er bietet vorzügliche Karten und lebendigen Text in reichstem Maße zu sehr niedrigem Preis und reiht sich würdig an die anderen berühmten Atlanten des Verlags an.

## „Degeners Wer ist's“

Jubiläums-(X.) Ausgabe. Vollkommen neu bearbeitet mit rund 7.000 Neuanfragen. Eine Sammlung von rund 18.000 Biographien mit Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Veröffentlichungen und Werke, Lieblingsbeschäftigung, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Anschrift und anderen Mitteilungen von allgemeinem Interesse. Auflösung von rund 5.000 Pseudonymen. Begründet und herausgegeben von Hermann A. E. Degener, Senator e. h.

Auf folgende Fragen gibt „Wer ist's?“ Auskunft: Name, Vorname (Namen unterstreichen), Titel, Stand, Beruf, Beschäftigung, Wann und wo geboren, Konfession, Name, Stand, Beruf, Geburtsort, Tag und Konfession des Vaters, Mädchenname, Geburtsort, Tag und Konfession der Mutter, Namen, Geburtsort, Tag und Konfession der beiderseitigen Großeltern. Angaben über bekannte Vorfahren (mütterlicher und väterlicher Seite), Verheiratet, wo, wann und mit wem (mit Angabe von Geburtsort, Tag und Konfession) nebst entsprechenden Angaben über Eltern der Frau bzw. des Mannes. Namen der Kinder, wann geboren, des Mannes. Namen der Kinder, wann geboren, Bildungsgang (welche Schule, Hochschule, Lehrzeit usw.), Lebenslauf, Veröffentlichungen, Spezialarbeits- oder Forschungsgebiete, Lieblingsbeschäftigung, Sammler, Welcher führenden wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder künstlerischen Gesellschaft oder Organisation angehört, sonstige persönliche Notizen; Ehrungen, Anschrift.

Nus dem Inhalt: Biographischer Hauptteil: in alphabetischer Anordnung, 3592 Spalten mit rund 18.000 (Selbst-)Biographien.

Pseudonyme: Rund 5.000 häufiger vorkommende Decknamen mit ihren Auflösungen von deutschen, österreichischen u. a. Personen, 102 Spalten.

Liste der Verstorbenen: enthaltend, mit Sterbetag und -ort, die Namen der in der IX. (1928) Ausgabe aufgenommenen und seitdem verstorbenen 2800 Personen, 66 Spalten.

Degeners Wer ist's? Ein unentbehrliches Werk in jeder Schriftleitung, bei jeder Behörde, in jeder Bibliothek, bei jeder Organisation, für jeden, der im öffentlichen Leben steht oder an ihm teilnimmt. Es gehört in jede Handbibliothek. Bestellen Sie das ausgezeichnete Nachschlagewerk im Verlag Herrm. Degener, Berlin W.35.

**RADIO KLEMM**  
Das deutsche Fachgeschäft  
Spezial-Offerte

Apparat „Dewald“ / Direkter Import

Rs. 875\$000 6 Röhren

Glockenreiner Deutschlandempfang  
Batterie-Radios mit Kurzwellen für Gegenden ohne elektrischen Strom  
**ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11**  
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159

# Der Ozean als Rennstrecke

Technische Erfindungen verbessern den Schiffsverkehr

Zwei Probleme sind es, die von jeher den Welt-Schnelldampferbau sehr beeinflusst haben: Die Wirtschaftlichkeit und das Prestige. Sie lagen stets miteinander im Kampf und der Versuch, sie zu verbinden, führte zu technischen Fortschritten, die als unwägend im Schiffsbau angesehen werden müssen. Hätte man den Schnelldampfern der Vorkriegszeit, die noch mit langsam laufenden Kolbenmaschinen fuhren, beispielsweise durch Verstärkung der Maschinen die Geschwindigkeit der modernen Schiffe verleihen wollen, so wären Schiffsgrößen entstanden, die sowohl eine technische wie auch eine seemännische Unmöglichkeit dargestellt hätten. Einen neuen Auftrieb bekam der damalige Schnelldampferbau erst, als im Jahre 1910 die Schiffsturbine bordreif gemacht worden war. Es lag im Wesen dieses neuen Schiffsantriebes, dass er ein erheblich geringeres Gewicht und auch einen erheblich geringeren Raum für die gleiche Leistung einnahm, als die bisherigen Kolbenmaschinen. Auf diesem Weg ist die Entwicklung bisher weiter gegangen. Das bekannteste Schnellschiff der ersten Turbinenperiode war die „Mauretania“, die jahrelang Trägerin des „Blauen Bandes“ war, bis sie dann von den deutschen Schnelldampfern „Bremen“ und „Europa“ überflügelt wurde. Inzwischen aber ist nun ein neuer Faktor aufgetaucht, der in seiner Art wiederum eine

## entscheidende Wendung

bedeutet, der Hochdruckdampf. Immer mehr wurde der Dampfdruck gesteigert, um von 14 kg-qcm auf heute über 90 kg-qcm zu steigen. Heute ist man bereits zu Anlagen gekommen, die mit 90 kg-qcm und 28 kg-PS durchaus betriebsicher arbeiten. Die vollkommenste Anlage dieser Art dürfte heute das deutsche Seediensschiff „Tannenberg“ besitzen, das seine 12.000 PS-Anlage mit einem Druck von über 70 kg-qcm betreibt und Maschinengewichte von 28 kg-PS aufweist. Gerade in der Technik spielen solche Entwicklungsperioden oft eine sehr entscheidende Rolle und es kommt oft genug vor, dass ein Riesenschiff nach seiner Fertigstellung technisch schon wieder in mancher Hinsicht als überholt angesehen werden muss. Neben der Turbine auf den grossen Passagier-Schnelldampfern hat sich besonders auf den mittelgrossen, kombinierten Fracht- und Passagierdampfern der Dieselmotor bewährt, der neuerdings in Verbindung mit der elektrischen Übertragung seiner Kräfte auf die Schiffschraube gebracht wird. Das deutsche Frachtmotorschiff „Patria“ ist der bekannteste Ver-

treter dieser modernen Schiffsklasse. Sie ist das erste Motorschiff dieser Grösse ohne Wellentunnel. Etwa in der Mitte des Schiffsrumpfes befinden sich zwei grosse Maschinenräume, in denen drei Dieselmotoren von zusammen 18.000 PS stehen. Sie erzeugen in sechs angeschlossenen Generatoren elektrischen Strom, der durch die in zwei Kabelkanälen liegende Kabel auf zwei im Hinterschiff stehende Propellermotoren übertragen wird. Diese Motoren sind mit kurzen Wellen gekuppelt, auf die die beiden Schrauben aufgesetzt sind. Durch diese Anordnung ist einmal der grosse Wellentunnel in Wegfall gekommen zugunsten einer Raumersparnis für die Frachtbeförderung, zum anderen aber auch eine grössere Betriebssicherheit durch die völlige Trennung der beiden voneinander unabhängigen elektrischen Zentralen erreicht worden.

## Schiffsform und Ausstattung verbessert

Neben den Verbesserungen der Antriebsaggregate kommt heute auch der Formgestaltung und der Konstruktion des Schiffskörpers und seiner Aufbauten erhöhte Bedeutung zu, wobei auch die Suche nach verbesserten Lösungen der Stabilitäts- und Festigkeitsfragen eine Rolle spielen. Teils erhalten die Vorschiffe neuzeitlicher Bauten hohle Wasserlinien mit einer Wulstbug am vorderen Kielende oder das Gegenteil, nämlich keilähnliche, gleichmässig von den spitzen Spantfüssen nach oben ausladende Form. In Verbindung damit wird ein günstiger Zustrom zu den Schraubenpropellern durch entsprechende Gestaltung des Hinterschiffes angestrebt. Auch neuartige Ruderkonstruktionen sind herausgekommen, die die Steuereigenschaften der Schiffe namhaft verbessern und erleichtern. Bei der Schiffskonstruktion selbst ist die planmässige Einführung der Schweisstchnik und die fortschreitende Einschränkung der Vermietung der Bauteile von Bedeutung. Das bedeutet eine Gewichtsersparnis von über 10 Prozent zugunsten der Leistung und des Brennstoffverbrauches. Neben der Verbesserung der Stahlkonstruktion bedeutet die Anwendung von Leichtmetall-Legierungen bei den Aufbauten und Einrichtungen eine weitere erhebliche Gewichtsersparnis zugunsten der Rentabilität, deren Förderung auch im Hinblick auf den kommenden Passagier-Luftverkehr über die Ozeane besonders von deutschen Schiffsbau heute angestrebt wird, und die bald zu einem internationalen Problem werden dürfte.

# Fortschritte in der Brennstoffwirtschaft

Mechanische Kohlenfeuerung auf deutschen Schiffen

Die schon in den letzten Jahrzehnten gemachten Versuche, eine mechanische Kohlenstaub- oder Rostfeuerung zu finden, die für die gesondert gelagerten Verhältnisse an Bord eines Ueberseedampfers geeignet ist, gewinnen wieder erhöhte Bedeutung in dem Bestreben, die Wirtschaftlichkeit der handgefeuerten Schiffsröste zu erhöhen, die Arbeitsbedingungen für das Heizpersonal zu verbessern und den Oelfeuerungen nach Möglichkeit etwas Gleichwertiges und Besseres an die Seite zu stellen. Besondere Bedeutung gewinnen daher die Versuche zur Einführung der mechanischen Rostfeuerung an Bord von Schiffen solcher Nationen, die über reiche Kohlenvorräte verfügen, sowie die Veröffentlichung der Ergebnisse über die Arbeitsweise dieser Planrostfeuerung, deren Einbau schon wiederholt vorgenommen wurde.

## Planrostfeuerung in der Praxis

Mit dem Steinmüller-L-Rost, einer deutschen Erfindung, wurde in den letzten Jahren eine vollmechanisch arbeitende Planrostfeuerung entwickelt, die durch die Einfachheit ihrer Bauweise und weitgehende Unabhängigkeit in der Brennstoffwahl dazu berufen erscheint, eine Lücke hinsichtlich geeigneter mechanischer Schiffsf Feuerungen auszufüllen. Bei dieser Feuerung, deren Konstruktion einem handgefeuerten Planrost weitgehend ähnlich ist, werden sämtliche Arbeiten, die bei einer handbeschickten Feuerung vom Heizer von Hand zu bewerkstelligen sind, durch ein einziges Konstruktionselement, dem sogenannten Räumler, vollmechanisch bewirkt. Dieser Räumler besteht aus einem über die ganze Rostbreite reichenden, flacheisenähnlichem Körper in Dreiecksform, dessen Formgebung so gewählt ist, dass die dem Rost-zugekehrte Seite steiler ausgebildet ist,

als die dem Rostanfang zugekehrte. Dieser Räumler liegt in seiner Ruhestellung am Rostanfang unter der frischen kalten Kohle des Brennstofftrichters. Je nach der Grösse der zu erzeugenden Dampfmenge wird der Räumler in beliebig einstellbaren Zeitabständen von etwa eineinhalb bis vier Minuten selbsttätig aus seiner Ruhestellung nach dem Rostende zu und wieder zurück schnell hin und her bewegt. Die Laufzeit beträgt dabei je nach Rostlänge etwa 10 bis 20 Sekunden. Die Bewegung erfolgt durch eine in der Mitte jedes Rostlaufes angeordnete Rostkette, an welcher der Räumler befestigt ist. Durch diesen Bewegungsvorgang wird frische Kohle auf das Brennbett nachgeschoben, das Brennbett selbst geschürt und aufgelockert, die sich bildende Schlacke nach dem Rostende zu bewegt und in den hinter dem Rost befindlichen Schlackenabfall abgeworfen. Gleichzeitig wird die brennende Kohlenschicht vergleichmässig, so dass keine Löcherbildung auftritt und mit einem guten Kohlen säuregehalt gefahren wird. Ein Eingreifen des Heizers von Hand mit Schür- und Stocheisen in die Brennschicht sowie ein Aufwerfen von Kohle auf das Brennbett ist sonach nicht mehr erforderlich. Sofern der Brennstoff mit einer besonderen Bekohlungsrichtung in die Brennstofftrichter der Roste eingeführt wird und die Schlacke vom Rostende selbsttätig zur Abführung kommt, beschränkt sich die Arbeit des Heizers lediglich auf die Einstellung des Zeitschalters für die Häufigkeit der Räumerruhe sowie die Einstellung der erforderlichen Stärke der zugeblasenen Verbrennungsluft und der notwendigen Zugstärke. Die drei Dreiflammrohrkessel des deutschen Dampfers „Aachen“ des Norddeutschen Lloyd sind mit der ersten Feuerung dieser Art seit Januar 1938 in Betrieb. Die Anlage arbeitet zur vollsten Zufriedenheit.

Fünf weitere Frachtdampfer sowie ein Neubaudampfer erhalten für ihre neuen Schiffsröhrenkessel zurzeit den gleichen Rost.

## Praktische Versuche werden fortgesetzt

In der Steinmüller-L-Rostfeuerung scheint demnach endlich die für Schiffskessel geeignete Feuerungsanlage entstanden zu sein. Auf dem Dampfer Aachen konnten wegen räumlicher Beschränkung dabei nicht alle Vorteile der mechanischen Rostbeschickung ausgenutzt werden. Es musste z. B. aus diesem Grunde auf eine automatische Kohlebeschickung verzichtet werden. Im Laufe von acht Monaten hat jedoch die neue Befuerung ihre Eignung und Wirtschaftlichkeit auf diesem Dampfer

# Chemie bricht Monopole

Revolutionen in der Treibstoffwirtschaft durch neue Erfindungen

Eine einmütige Erkenntnis hat damals die mehr als zwölfhundert Gelehrten aus 29 Staaten auf dem grossen internationalen Geographenkongress in Amsterdam beherrscht, dass nämlich die Vorräte unserer Erde speziell an Erdölen nicht unerschöpflich sind und dass der Zeitpunkt naheerückt, wo die vorhandenen natürlichen Quellen die Nachfrage nicht mehr zu befriedigen vermögen. Dabei ist der Siegeslauf des Motors aber noch keineswegs beendet und die fortschreitende Motorisierung erfordert einen weiter steigenden Kraftstoffverbrauch. Die Welt braucht Mineralöl in grossen Mengen als Kraft-, Heiz- und Schmierstoff, für die Autos das Benzin, und für die Dieselmotoren das Oel. Mehr noch als die ölreichen Länder haben sich die ölarmen Staaten daran gemacht, das Oel synthetisch zu erzeugen. Was ihnen die Natur versagt, haben ihre Chemiker und Ingenieure mit der Gewinnung von Kraft- und Schmierstoffen aus Kohle fertiggebracht.

Dieses kühne Programm stellt die wirtschaftliche und politische Machtverteilung der Welt unter ganz neue Gesichtspunkte. Man muss sich die Entwicklung der Weltmächte vergegenwärtigen. Das Oel hat zeitweise die Welt so fasziniert, dass vielfach die Macht über die Oelfelder gleichbedeutend war mit der Machtstellung überhaupt. Durch die in Deutschland entwickelten Verfahren der Kohleverflüssigung ist zwar das Oel nicht weniger wichtig geworden als früher, es hat sich jedoch das wirtschaftliche und politische Schwergewicht wieder mehr den Kohlenzentren zugewendet. Denn die Kohlenreserven der Welt sind so gut wie unerschöpflich, während die natürlichen Oelvorkommen kein langes Leben vorausgesagt wird. Die Ansichten über die Kohleverflüssigung waren noch vor sechs Jahren auch in Deutschland geteilt, obwohl schon seit 1927 die erste Grossanlage der Leunawerke mit bestem Erfolg in Betrieb war. Wie bei allen Rohstoffrevolutionen musste auch das übliche Misstrauen erst überwunden werden. Ohne die politische Entwicklung in der Welt wäre die synthetische Kraft- und Schmierstoffgewinnung wahrscheinlich immer noch nicht mehr als ein interessantes Experiment. Deutschland hat in den letzten Jahren zweifellos viel geleistet. Man kann mit den neuen deutschen Verfahren nämlich nicht nur Kohle verflüssigen, man benutzt sie auch, um aus dem Mineralöl höhere Ausbeuten an Derivaten (Benzin und Oel) zu erhalten, höhere Ausbeuten, als sie auf den üblichen Wegen zu erhalten sind. Dabei halten die synthetisch gewonnenen Kraft- und Schmierstoffe nicht nur jeden Vergleich mit den besten Marken der natürlichen Mineralöle aus. Sie besitzen durch die Umwandlung oft sogar weit bessere Eigenschaften. Da sich bei der Herstellung der chemische Prozess verschieden lenken lässt, so dass man aus Kohle entweder mehr Benzin oder mehr Oel oder mehr Paraffin (für die Seifenfabrikation) gewinnen kann, passt sich das Verfahren leicht den Marktbedürfnissen an.

Natürlich werden auch die Nebenerzeugnisse wie Propan und Butan gesammelt. Sie werden in gasförmigem Zustand für Heiz- und Kraftstoffzwecke verwendet. Heute braucht man für die Kohleverflüssigung nur noch wenig Kohle. Man gewinnt aus 100 kg Steinkohlen etwa 60 kg Benzin, aus 100 kg Braunkohlenteer etwa 80 kg Benzin. Die Kohle wird dabei mit 97 vH. nahezu restlos ausgenutzt. Diese Mineralölversorgung aus Kohle ist schon deshalb von grosser Bedeutung, weil die Motorisierung und damit der Benzin- und Oelverbrauch von Jahr zu Jahr rasch zunimmt. Seit 1933 hat sich z. B. der deutsche Kraftwagenbestand mehr als verdoppelt. Mit der Einführung des billigen Volkswagens wird die Motorisierung weitere grosse Fortschritte machen. Dennoch wäre es natürlich verfehlt, an eine völlige Abdrö-

voll bewiesen. Die sich bei der Inbetriebnahme zu Anfang ergebenden Schwierigkeiten konnten alle beseitigt werden. Die Feuerung arbeitet bei jeder Trimmlage des Schiffes und bei jedem Wetter stets einwandfrei. Betriebsstörungen durch Versagen der mechanischen Rostbeschickung sind bisher noch nicht vorgekommen. Umfangreiche Messungen ergaben einen Kesselwirkungsgrad von 85 vH., der für Zylinderkessel als sehr gut anzusehen ist und im Dauerbetrieb stets erreicht werden konnte. Angespornt durch diesen Erfolg soll jetzt auch der Einbau des Steinmüller-L-Rostes in Hochleistungsrohrkessel von 35- und 50 atü Druck erfolgen. Die neue mechanische Kohlen-Rostfeuerung dürfte bald auch internationale Verbreitung erfahren.

selung der Rohölimporte zu glauben. Denn einmal steht auch der Export in Wechselwirkung mit dem Import und zum anderen kann niemals ein komplizierter, chemischer Prozess ein Naturprodukt preismässig ersetzen, dem die gewaltigen Naturkräfte bei der Herstellung kostenlos zur Verfügung standen. Das Monopol aber ist gebrochen, ein Oeldiktat nicht mehr möglich.

Das um so weniger, wenn es gelingen sollte, die Ergiebigkeit der synthetischen Herstellungsverfahren weiter zu steigern oder gar die Kraftstoffnachfrage überhaupt zu senken. In diesem Zusammenhang wird erst jetzt über eine Erfindung berichtet, die dem Kraftfahrwesen einen ungeheuren Auftrieb geben muss, wenn sie sich bewähren sollte. Es handelt sich darum, den im Wasser gebundenen Wasserstoff für den Betrieb von Explosionsmotoren auszunutzen. Bisher war die Trennung des Wasserstoffs von Sauerstoff nur durch den umständlichen Prozess der Elektrolyse möglich. Dem italienischen Erfinder Capacioli soll die Trennung der Elemente auf physikalischem Wege gelungen sein. Die Wasserdämpfe, die durch die Auspuffgase zum Verdampfen gebracht werden, werden hinter dem Benzinvergaser mit dem Benzin gemischt zusammengebracht, worauf das Benzin nach einem bisher unbekanntem Vorgang die Wasserstoffatome aus dem Wasserdampf entzieht. Es sollen sich Kraftstoffersparnisse von fast 50 vH. ergeben haben. Dass diese Erfindung für ein rohstoffarmes Land wie Italien von besonderer Bedeutung sein wird, ist ohne weiteres verständlich. Sie dürfte aber im Zusammenhang mit den deutschen Erfindungen geeignet sein, die Furcht vor einem Versiegen der Welt-Kraftstoffbasis weiter zu bannen und dem drohenden Energietod seine Schrecken zu nehmen.



**Tiefer Rücken-Ausschnitt**  
ist das Merkmal der neuen

**Renner-Badeanzüge**

aus feinsten Wolle, mit Halshalter und abnehmbarem Rückenträger, gut formhaltend u. tadelloser Sitz.

Hübsche Ausführungen, beliebte Formen, alle Grössen!

**Filial RENNER**

Rua São Bento Nr. 51

Avenida Rangel Pestana Nr. 1563 Santos: Rua General Camara 15

**TECHNISCHE ABTEILUNG:**  
Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneideln, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schleifsteinen, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungspalten, Zylinderschmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen, Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Gesserei-Artikel wie Schmelztiegel, Graphit, Stahlbürsten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Leinen und -Papier in Blättern und Rollen, Schweißapparate mit sämtl. Zubehör, Metallstäbchen für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Selle, Drehbankfutter, usw., Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzschleiben, usw., Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw., Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleiarzeniat, Namos in jeder Größe, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen und LötKolben, Widerstandsdrahte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchten, Sicherungen und Sicherungsdrahte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und Material zur Installation von Motoren, Sterndreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Diazed-Sicherungen. — **Abteilung landwirtschaftl. Maschinen:** Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Säemaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuräucher „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Ameisensäure, Pflanzenspritzen, Dreschmaschinen, Windfegen, Futterschneider, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“. — **Öl-Abteilung:** Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA.) Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrer, Elasmaschinen-Öl usw., Fette in allen Arten. — **Maschinen-Abteilung:** Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzverarbeitung, Komplett-Einrichtungen für jede Industrie. — **Ingenieur-Abteilung:** Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Geranmanufaktur A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig; Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg; Lokomotiven, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg; Gerberel-Maschinen.

# BROMBERG & CIA.

**SÃO PAULO**  
**AV. TIRADENTES NR. 32**

**CAIXA POSTAL 756**  
**TELEFON: 4-5151**

## Deutsche Schule Villa Marianna

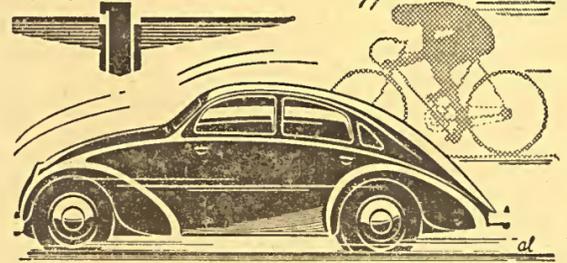
Von der Bundesregierung anerkannte Handelsschule

Die **Aufnahmeprüfung** für die berechnigte **Handelsschule**

findet Anfang Dezember statt. Aufgenommen werden Knaben und Mädchen, die spätestens am 15. März 1939 12 Jahre alt werden.

Nähere Auskunft beim Leiter der Villa Marianna Schule, Rua Cca de Queiroz Nr. 5 — Telefon: 7-4267.

Den Luftwiderstand mindern heißt **Kraft sparen!**



**ADLER** 2,5 Ltr. 6 Zyl. 58 PS

Das Ergebnis einer langen Entwicklung

Machen Sie eine Probefahrt:

**ADLERDIENST**

Einfuhr: **P. Buckup & Cia.** Vertrieb: **Dario Agnese & Cia. Ltda.**  
Praça da Republica Nr. 13



Das deutsche Qualitätsfahrrad **„RAPID“** mit und ohne Rücktrittbremse erhalten Sie im Lager von **E. OLDENDORF**  
Rua Senador Queiroz 79-A / Caixa 1072 / Tel. 4-0190  
SÃO PAULO

### CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293  
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

**Familienpenzion**  
**Albine Wajner**  
RUA AUGUSTA 100  
(bei Olinda-Schule)  
Wiener Küche - T. 4-7055

**Druckforten**  
**Wenig & Cia.**  
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten

### OTTO BENDER

Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705  
Zeichenmaterial A. Nestler, Lahr und Gebr. Haff, Pfrouten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

**Uhren**  
**und Reparaturen**  
**Deutsche Uhrmacherei**  
**OTTO**  
Rua S.Bento 484, 1.St., Saal 1 (über Casa Leite)

## KRANK?

Dann lassen Sie sich

### homöopathisch

behandeln. — In dem

**Dispensario Homöopatico São Paulo**  
**Praça João Mendes 8, sobr.**

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos

#### unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heißt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.  
(Neben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

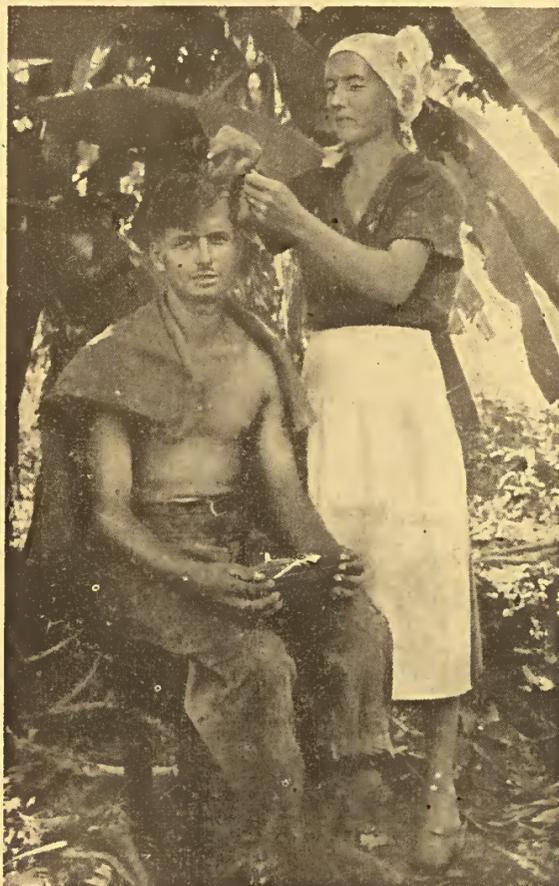
## Bolschewistischer Wirtschaftsdrang nach Litauen.

Der wirtschaftliche Einfluss Sowjetrusslands im Baltikum vermochte sich nur schwer und äusserst langsam geltend zu machen. Russland hat nach dem Kriege seine sämtlichen einigermassen eisfreien Häfen in der Ostsee verloren. Die einzige Möglichkeit für die sowjetische Handelsschiffahrt in der Ostsee bestand in äusserst engem Rahmen im Finnischen Meerbusen. Für Sowjetrussland trat dieser Umstand besonders in bezug auf seinen Holzexport in Erscheinung. Es musste sehen, wie andere Staaten in dieser Hinsicht konkurrenzfähig wurden. Denn die waldreichen Gebiete befinden sich in der Hauptsache im Norden Russlands.

Durch den Transport bis zu den Häfen des Schwarzen Meeres entstand eine Verteuerung, die sich sehr nachhaltig auf den Absatz auswirkte. Zur Abhilfe versuchten die Sowjets, in irgendeinem der baltischen Staaten einen Transitstützpunkt zu errichten. Als ein sol- Punkt war von vornherein Memel vorgesehen.

Da Litauen keine direkte Grenze mit Sowjetrussland besitzt und daher keine Möglichkeit für nachbarliche Reibungen bestand, gestaltete sich dieses Verhältnis bedeutend günstiger als mit Lettland oder Estland. Auch die Tatsache, dass zwischen Litauen und Deutschland weitgehende Wirtschaftsbeziehungen bestanden, war den Sowjets Anlass genug, mit dem Wirtschaftsangriff hier anzusetzen. Besonders nach dem Jahre 1931, der Zeit vorübergehender Verschlechterung der deutsch-litauischen Beziehungen, hat Sowjetrussland keine Gelegenheit zur Belebung seiner Wirtschaftsbeziehungen mit Litauen vorbegehen lassen. So kann man beobachten, dass die Einfuhr litauischer Waren nach Deutschland von 80 Prozent der gesamten

Einfuhr Litauens kurz nach dem Kriege auf 40,2 Prozent im Jahre 1932 gesunken war. In dieser Zeit hatte Litauen eine Reihe Wirtschaftsverträge mit der Sowjetunion abge-



Vom Leben deutscher Kolonisten in Brasilien berichtet in Originalaufsätzen und zahlreichen Bildern das Jahrbuch „Volk und Heimat 1939“, ein ansprechendes Buchgeschenk zu Weihnachten.

schlossen. Im Jahre 1934 aber verkündete Ministerpräsident Tubelis, dass die Handelsabkommen mit Moskau für Litauen günstig seien.

Die Sowjets nahmen Litauen in grossen Mengen Schlachtvieh ab und führten ihr Holz über Memel aus. Als Gegenwert wurde nun Kriegsgerät, Kohle, Landwirtschaftsgerät, Zement, Erzeugnisse der Textilindustrie und Petroleum geliefert. Die Holzausfuhr über Memel war für Sowjetrussland einestils günstig, da der Memeler Hafen bereits vor dem Kriege reichlich mit Holzverarbeitungsanlagen ausgestattet war. Andererseits stellten sich Transportschwierigkeiten ein, da z. B. von 10 Flößen zu je 300 qm Holz, die über die Ostsee geschleppt werden mussten, manchmal nur 4 Flöße in Memel ankamen. Infolgedessen waren die Sowjets doch gezwungen, den kostspieligeren Weg über Dampfer und Eisenbahn zu wählen.

Im Endergebnis stellte sich heraus, dass man sich über die sowjetischen Möglichkeiten doch zu grossen Illusionen hingeeben hatte. Denn neben Moskau erschien England als zweiter Handelspartner. Nach Massgabe der Normalisierung der deutsch-litauischen Beziehungen ist sowohl der englische wie auch der sowjetrussische Wirtschaftseinfluss in Litauen gesunken. In letzter Zeit sind durch die polnisch-litauische Neuordnung für Litauen gänzlich neue Möglichkeiten entstanden. Heute sieht sich die Sowjetunion vom litauischen Markt verdrängt und ist gezwungen, sich einen neuen nördlicher gelegenen Transitpunkt für seine Warenausfuhr zu suchen.  
H. R.

## Klöfker

Rua Formosa 433, sobr. (bei der Post)

Beforgung sämtlicher Reisepapiere, Pässe, Visum Passagen, Identitätskarten, Naturalisationen, Übersetzungen und Abschriften. Schnell und billig.

# Aus einem Brief aus Deutschland

zzt. Rolandseck, den 2. Oktober 1938

Euch lieben Freunden allen im Verein „Germania“ will ich nun durch Vermittlung unseres lieben Eduard die versprochenen Zeilen übermitteln. Meinen Radioruf in der vorigen Woche werden wohl einige gehört und damit erfahren haben, dass unsere Ueberfahrt glatt vonstatten ging. Trotzdem uns und vielen anderen der Vorzug der Beförderung zum halben Preise gewährt wurde, sind wir durchaus nicht unterschiedlich behandelt worden und ich muss sagen, dass die Verpflegung, wenn ich sie mit meiner seinerzeitigen Hinreise vergleiche, unvergleichlich besser geworden ist; sie war erstklassig. Auch war alles auf einen so kameradschaftlichen Ton abgestimmt, wie wir es im alten Deutschland nicht gekannt haben. Den Höhepunkt der neuerstandenen deutschen Volksgemeinschaft haben wir Reisenden alle erst einmal richtig zu spüren bekommen, als in Bremerhaven die Behörden usw. an Bord kamen. Nach den formalen Passsprüngen und der äusserst kulantesten Zollabfertigung gingen die Vertreter der Partei und der Volkswohlfahrt sofort daran, allen, ob arm oder reich, ob einer Parteiorganisation angehörig oder nicht, kostenlos Fahrtscheine zum Heimatort auszustellen, bzw. direkt zur Arbeitsstelle, die vielen an Bord schon zugeteilt werden konnte. Bei der Ankunft in Hamburg stand eine Polizeikapelle am Kai und spielte zackige Märsche. Etwa vierzig weissgekleidete Frauen der Volkswohlfahrt nahmen den Müttern die Kinder aus dem Arm und betreuten die Gebrechlichen und Kranken. Alle wurden wir ins Rückwandererheim in Autobussen gebracht. Kranke in Personautos. Dort schon wieder Essen und gute Betten bereit, um alle bis zur sofortigen oder späteren Weiterreise kostenlos zu beherbergen. Mangelhaft oder ungenügend Bekleidete wurden mit nagelneuer Kleidung und Wäsche versorgt. Ueberall so viel Liebe und Verständnis für Not! Die meisten konnten die Tränen nicht unterdrücken. Mitangekommene Ausländer waren tief beeindruckt. Es ging ihnen nicht anders als uns, sie waren unterschiedslos tief gerührt und erklärten, dass es so etwas auf der ganzen Welt nicht wieder gibt.

In Hamburg wurde die Arbeitsvermittlung sofort durch das Rückwandereramt fortgesetzt. Es ist wirklich ein Mangel an Arbeitskräften, ganz besonders fehlen Facharbeiter. Ungelernte Leute werden angelernt und fangen mit ca. 70 Pfg. die Stunde an. Von unseren Reisegenossen sind ungefähr 100 so-

fort zu den neuen Flugzeugwerken der Hanomag in Hannover gekommen, von wo 1200 angefordert waren. Ich habe mich zunächst nicht um Anstellung gekümmert, weil ich sah, dass sich auch für mich bald etwas finden wird, um so mehr, als wegen der guten Bezahlung Tausende zu den Grenzfestigungen im Westen gegangen sind. Bei allen Behörden, bei denen ich aus irgendwelchen Gründen vorgeschrieben habe, ist mir die grösste Bereitwilligkeit und wirkliche Hilfsbereitschaft entgegengebracht worden. Ich muss sagen, dass ich dies alles in keiner Weise erwartet hätte. Von Lebensmitteln ist hier keine Spur. Gewiss, es fehlen zurzeit Eier; Früchte hat es dieses Jahr wenig gegeben, da die Blüte durch den Frost zerstört wurde. Doch was ist das alles, wenn man dafür wieder in einem geordneten Staatswesen leben kann, wo auch der Kleinste und Unscheinbarste wieder wie Mensch behandelt wird. Auch beim Kommiss herrscht ein ganz anderer Ton. Unsere Soldaten haben eine erstklassige Verpflegung; zwischen Offizier und Mann ist keine Kluft mehr. Der Dienst ist natürlich streng. Kurz gesagt, es ist wieder eine Freude, ein Deutscher zu sein, und eine noch viel grössere, wieder in der Heimat sein zu können. Allen denen, die da behaupten, man könne aus Deutschland nichts Schlechtes mehr schreiben, muss ich recht geben, denn es wäre wirklich eine Niedertracht, wollte man das Grosse, was hier geschaffen worden ist und täglich noch geschaffen wird, verkleinern. Gewiss, alle, die sich nicht mehr an allergrösste Ordnung gewöhnen können oder wollen, oder die da glauben, hier nun über Nacht reich zu werden, bleiben lieber dort, wo sie sind. Für Eigennützte ist hier kein Platz. Es wird einem jeden geholfen, der guten Willens ist. Wir haben unsere Rückkehr noch keine Minute bedauert. In den schweren Tagen vor der Viererkonferenz in München waren alle gefasst, auch das Schwerste auf sich zu nehmen. Aber die Westgrenze hätte jedem Ansturm standgehalten. Mit der inzwischen gelungenen Lösung des Problems und der Heimkehr unserer Sudetendeutschen ins Reich ist nun ein Alprdruck von der ganzen Welt genommen worden. Auch die grössten Zweifler werden nicht mehr bestreiten können, dass der Führer ein Mann ist, der die schwierigsten Situationen zu meistern versteht. Ein Geschenk des Himmels für unser Volk! Er wird daher hier auch verehrt und gefeiert, wie bisher kein zweiter Sterblicher.

Ich grüsse euch alle...

## Nachrichtendienst der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr

### Drei Tage Fröhlichkeit

#### Kirmes in Kurhessen

Wenn der Oktober seinen Nebelatem über die fahlen Felder haucht, wenn die Scheunen und Keller wieder gefüllt sind, hebt sie an, die schöne Kirmeszeit. Wochenlang vorher sind die Dörfer Kurhessens, in denen sich mit den schönen Trachten manch alter Brauch erhalten hat, in Anarchie um das Fest. Wird das Wetter günstig sein? Ist das Kirmeschwein schlachtreif? Wird Nachbars Frieder bis zur Kirmes die Trauer ablegen, daß er mit der Liesbeth tanzen kann, und kommt höchstens Gretel, die allen Burschen den Kopf verdreht, wieder nach Haus? Das alles sind „Sorgen“, welche die Dorfbevölkerung vor der Kirmes bewegen. Wer sorgt da nicht gern mit?

Und nun grant dieses Herbsttag, an dem die Kirmes beginnt. Manches Borientier hat sein Leben geopfert, damit die Bauersfrau sorglos vor dem Bratetopf stehen kann; denn die Verwandten haben ihren Besuch angefragt, und das Haus füllt sich im Laufe des Tages mit vielen Gästen.

Gegen Mittag steigert sich die Anruhe. Schwarzgefädelte Gestalten nähern sich dem Dorf — die Kirmesmusikanten! Jubelnd tragen die Kinder diese Kunde von Haus zu Haus. Im Dorfkug werden sie von den ersten Kirmesburschen begrüßt. Die Musikanten sind ihnen allen liebe Bekannte, Jahr um Jahr spielen sie zur Kirmes auf.

Der Kirmeszug stellt sich auf. Mit klingendem Spiel bewegt er sich durch den Ort, die Kirmesburschen voran. Hinter der Kapelle wird der Kirmesbock geführt, der später verweigert wird. Sein lautes Blöken erregt Heiterkeit. Hinter ihm marschieren die übrige Dorfjugend Arm in Arm und in Viererreihen.

Die Mädchen blicken lachend auf den Zug. Mit feierlichen Schritten bewegen sie sich im festlichen zum Kirmesaal. Manches eine schreiet in Gedanken versunken: Wird der Verehrer aus dem Nachbardorfe heute erscheinen und vor aller Öffentlichkeit oft mit ihr tanzen? Das ist das Zeichen, daß sie von „ihm“ ehrlich geliebt wird. Der Kirmesaal füllt sich immer mehr. Der erste Tanz wird aufgespielt, den die Kirmesburschen, also die älteren Burschen, nach alter Sitte mit ihrer Liebsten tanzen. Dann wirbeln sie alle durcheinander, tanzen links und rechts herum, lachen glückselig und juchzen. In den Tanzpausen stehen sie im Kreise oder in Reihen und singen herrliche Volkslieder, Bauer und Handwerksmann, Hof- erbe und Kleinrent, Lehrersochter und Großmagd

in echter Volksgemeinschaft. Gewiss, vor einigen Wochen haben sie sich irgendwo noch einmal gezinkt, ist einem dem anderen über die Wiese gefahren; heute ist das vergessen.

Am Abend, wenn die Nebel vor den hellerleuchteten Fenstern des Saales hocken, rückt aus den Nachbardsdörfern die Jugend an. Die Ehepaare aus dem Orte und auch die Alten des Dorfes sitzen im Saal und in den angrenzenden Räumen. Die Frauen verfolgen die tanzenden Paare mit scharfen Blicken und überlegen künftige Hochzeiten, während die Männer über Ernteerträge, Ansaat, Viehhandel und Wegeben reden. Dann aber holen auch sie sich ihre Frauen und tanzen, tanzen zwischen der Jugend bis der neue Tag grant.

Drei Tage lang feiern, lachen, singen sie, bis die Kirmes durch die Kirmesburschen feierlich begraben wird. Unter Absingen von Klagesliedern wird die Kirmes verabschiedet. Brennende Fesen, Pfennighäute und Beamtweinflaschen fliegen in die Grube. Dann wird „Bä“ getanzt, die Musikanten werden entlohnt und zum Dorfe hinausbegleitet. Das ist die Kirmesfeier, die die Landbevölkerung

## Unser Jahrbuch

### „Volk und Heimat“

Ausgabe 1939, ist bereits erschienen.

Preis: 3\$500, Einzelsendungen nach dem Innern 4\$500, Ausland 6\$000.

#### Zu beziehen bei folgenden Buchhandlungen:

- São Paulo: C. Sahmann, Rua Conselheiro Christiniano 2-a. Delínea, Rua São Bento 541.
- Rio de Janeiro: Vertreter: Fr. Kuntlin, Avenida Mem de Sá 90, Sobrado. Livraria Alameda, Rua da Afanbega 69.
- Curitiba: Medelburg, Rua Bar. de Rio Branco 18 und 33.
- Florianópolis: Alberto Entres, Rua Felipe Schmidt 14.
- Blumenau: Vertreter: Fred Brunner, Rua 15 de Novembro 61.

Kurhessens alljährlich nach altem, überliefertem Brauch begeht. Die Feier hat aber noch eine tiefere Bedeutung: Ein Volk, das in der Verehrung des Hergebrachten schaffend steht, wird durch die Gemeinschaft in seinem Glauben an die Zukunft der Nation gestärkt.

## „Theaterring“ jetzt auch in Salzburg

Mit einer wohl gelungenen Eröffnungsvorstellung des „Götter von Verlichingen“ hat das Salzburger Stadttheater unter Leitung seines Intendanten Dr. Herbert Furrer dieser Tage seine neue Winterspielzeit begonnen. Die Aufgaben, die die Bühne sich gestellt hat, entsprechen ganz den Absichten der Stadt, die auf eine bedeutende Hebung des Salzburger Kulturlebens auch außerhalb der Festspielzeit abzielt. Salzburg soll die ihm gebührende Geltung als Kunststadt auch für die Monate September bis Juli erlangen — ein Plan, der trotz mancher Misfälle in den vergangenen Jahren immer wieder gescheitert ist. Damit diese Absichten auch den erwünschten Erfolg haben, wurde ein „Theaterring“ geschaffen, der auch münderbemittelten Berufsgruppen einen Theaterbesuch ermöglicht. Als erste Aufführungen wurden bisher außer dem „Götter“ Selters Haffische Operette „Der Vogelkühler“ und das „Lustspiel „Ein ganzer Kerl“ von Fritz Peter Buch gegeben.

## Rekordbesuch in Badgastein

Badgastein hat in diesem Jahr einen Rekord-Besuchsziffer zu verzeichnen gehabt. Es wurden ins-

## Marktbericht

Von der Genossenschaft deutschbrasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira) wird uns unten 30. November folgender Marktbericht übermittelt:

**Baumwolle:** — Lage unverändert. Geringes Angebot und wenig Nachfrage. Preis für Typ 5 49\$000 je Arroba aufbereiteter Baumwolle.

**Mais:** — Die Lage ist flau geworden. Es notieren: Amarellino 22\$000, amarelo 21\$200, amarellá 21\$000.

**Bohnen:** — Die Lage ist weiterhin flau. Die Preise schwächen weiter ab. Es notieren: Mutalinho novo especial 49\$000, superior 46\$000, bom 43\$000; Mutalinho velho especial 42\$000, superior 40\$000; Branco grande 45—48\$000, branco miúdo 34\$000; Chumbinho 45—47\$000.

**Kartoffeln:** — Die Marktlage ist unverändert. Amarella especial 20\$000, superior 17\$000, boa 14\$000, 2. Qual. 11\$000, 3. Qual. 7\$000.

**Mafafa (Enzertehen):** — Lage ruhig. 380—410 Reis je kg.

**Mamona (Nijimsaat):** — Media je kg. 500—505 Reis.

**Amendoim (Erdnüsse):** — Tatu superior 23\$000, bom 21\$000 je Sacf von 25 kg.

**Weis:** — Die flauere Marktlage hält bei leicht fallenden Preisen weiter an. Es notieren: Amarellao especial 80\$000, superior 75\$000, bom 71\$000; Branco especial 68\$000; superior 49\$000; Brancois 27\$000, Quireira 16\$500.

**Farinha de Mandioca:** — Aus dem Staate (Norte) 50 kg 31\$500, Araras 45 kg 22\$500.

**Zwiebeln:** — Typo „Pera“ je Arroba 1. Qualität 10—10\$500, Typo „Canaria“ nicht notiert.

**Weizenmehl:** — 1. Qualität 41\$000, 2. Qualität 38\$000.

**Honig:** — Gehtendert, 1. Qualität kg 1\$400.

**Schweinefleisch:** — 60 kg 187\$000.

**Schweine:** — In Osasco: fett, especial je Arroba 35\$000, mager 33\$000.

**Schlachtwild:** — Ochsen „Conjumo“ je Arroba 28\$000; Kühe, fett je Arroba 24\$000.

## Deutsche Schule Billa Marianna

Der vor drei Jahren begonnene Ausbau der Villa Mariannaschule in S. Paulo zu einer von der Bundesregierung anerkannten Handelsschule erreicht mit diesem Jahre einen gewissen Abschluß. Zum erstmalig erhalten die Schüler der Handelsschule, die den dreijährigen Vorkurs (curso propedeutico) beendet haben, ein Diplom. Dieses berechtigt zur Aufnahme in die anschließenden Kurse (cursos técnicos: secretario, guarda-livros, pe-

## Berlin-Tokio in zweiundvierzig Flugstunden

Das deutsche Socke-Wulf-Flugzeug „SW200 Condor“, bekannt durch seinen Ohne-Haltflug Berlin—Newyork und zurück, hat einen neuen Weltrekord aufgestellt. Mit einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 330 Stundenkilometern flog der viermotorige „Condor“ die Strecke von nahezu 14 000 Kilometern mit Zwischenlandung in Bata, Karachi (Vorderindien), Hanoi von Berlin nach Tokio in der Zeit von 46,5 Stunden, wovon die reine Flugzeit nur 42 Stunden beträgt.

gesamt 34 975 Gäste gezählt — eine Zahl, die bisher nie auch nur annähernd erreicht worden ist. Aus dem Reich allein kamen 25 256 Besucher.

## Feigen reifen am Niederrhein

Die im allgemeinen nur in besonders mildem Klima gedeihende Feige scheint sich neuerdings auch an den herberen Norden zu gewöhnen. So wird vom Niederrhein berichtet, das in Dülken und in Dierfen im Freigezei mehrere Feigenbäume in diesem Jahre erstmals Früchte tragen, die kurz vor der Reife stehen.

rito-contador), die also die eigentliche kaufmännische Berufsausbildung geben. 26 Schüler haben sich der Schlußprüfung, die am 16., 17. und 18. ds. Mts. stattfand, mit gutem Erfolg unterzogen. Der größte Teil dieser Schüler wird nun weiter an der Anstalt verbleiben. Da jedoch viele derselben bereits ins Berufsleben eintreten müssen bzw. wollen, und auch andererseits zahlreiche Anforderungen von kaufmännischen Lehrlingen vorliegen, so ist die Abhaltung der technischen Kurse in den Abendstunden vorgezogen.

Die vor drei Jahren durchgeführte Erneuerung und Erweiterung des Unterrichtszieles der Villa Mariannaschule wurde seinerzeit von den Eltern dankbar begrüßt, wie der Besuch der Vorkurse zeigt, die im Laufe dieses Jahres von fast 200 Kindern besucht wurden. Diese drei Jahre vermittels in der Tat eine gediegene Allgemeinbildung.

Wir machen auch heute wieder darauf aufmerksam, daß die Aufnahmeprüfung für das kommende Jahr Anfang Dezember abgehalten wird; um auch später eintretenden Kindern noch die Möglichkeit zu geben, in die berechnigte Handelsschule einzutreten, ist ein zweiter Aufnahme Termin für die ersten Tage des März vorgezogen.

Es wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten. Auskunft jederzeit bei der Schulleitung.

Der sechsjährige Hans ist der Sohn eines Arztes, eines Lungenspezialisten. Der Vater vom Hans trägt sich mit der Absicht, ein Sanatorium zu kaufen. Seit der Bub davon gehört hat, ist „Papas Krankenhaus“ sein Lieblingsthema. Immer wieder kommt er mit neuen, oft den überraschendsten Einfällen daher, in welcher Weise er sich da betätigen könnte.

Der Höhepunkt jedoch war dieses: in der Schule fragte der Lehrer die Buben, was sie einmal werden möchten. Alle wollten Soldaten werden... „General“... „Kanonschieser“... „Seemann“... „Flieger“... Nur der kleine Hans nicht.

„Nein,“ sagte der Bub mit glühender Ueberzeugung, „ich werd' kein Soldat! Mein Vater kauft ein Krankenhaus — da werde ich Leichenkutscher.“

„Brauchen gnädige Frau vielleicht Insektentpulver?“ — „Nein, hab ich nicht nötig.“ — „O, das ist ja grossartig, da werd' ich das Zimmer mieten, das Sie ausgeschrieben haben.“

Alois steht vor dem Richter. Er soll Alimamente zahlen! Auf die übliche Frage des Richters, ob er, Alois, sich mit der Kindesmutter während der fraglichen Zeit eingelassen habe, schüttelt Alois verständnislos sein struppiges Haupt. Da versucht der Richter auf andere Art: „Pass auf, Alois! Du hast doch damals mit der Resi —“ Nun grinst der Alois, offenbar in Erinnerung seliger Stunden. „Ja, ja, Herr Richter, dös stimmt scho. Ja, ja.“ Und wie's nun mit dem Bezahlen wär', will der Richter wissen. „Bezahlen?“ Entrüstet lehnt der Alois ab. „Na, na, Herr Richter! Dafor nehm i nix net! Dös mach i alleweil umasunst!“

Tante Lotte ist zu Besuch eingetroffen. Im Laufe eines Gesprächs erkundigt sich ihr Neffe Peter interessiert: „Sag mal, Tante Lotte, hast du auch Kinder?“ — „Nein, der Klapperstorch hat mir noch keine gebracht!“ — „Ne,“ meint Peter, „wenn du noch an den Klapperstorch glaubst, wirst du auch keine kriegen!“

„Welche strafenden Worte sprach der liebe Gott zur Schlange?“ Darauf meldete sich die kleine Ursula und ruft frisch und ununter in die Klasse hinein: „Auf deinem Bauche sollst du kriechen und staubsaugen dein Leben lang!“

### Bund der schaffenden Reichsdeutschen in São Paulo

Für Sonnabend, den 17. Dezember, hat der Bund der schaffenden Reichsdeutschen (União Beneficente e Educativa Allemã) eine Monatsversammlung mit Kameradschaftsabend angekündigt. Die Veranstaltung findet im Saal der Turnerschaft von 1890 statt und wird bezüglich ihrer einzelnen Darbietungen noch genau bekanntgegeben. Vorgelesen ist die Aufführung eines großen Singspiels „Wandernde Musikanten“. Es bringt acht Bilder aus deutscher Landschaft und im Rahmen des musikalischen Teils etwa zwölf Volkslieder. Mitwirkende sind u. a. Sänger des BSR, sowie dessen Jugendgruppe. Der Eintritt für diesen Kameradschaftsabend wird nur Mitgliedern des Bundes gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches gestattet.

### Deutsche Weihnachts-Märchenspiele in São Paulo

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Auch in der subtropischen Glat, auch unter stolzen Palmen lebt sich die Phantasie des Kindes im Märchen aus. Aber das Kind will Märchen nicht nur lesen und hören, es will die Helden des Märchens auch möglichst vor sich sehen. Diesem Verlangen will die „Deutsche Heimatbühne“ Rechnung tragen durch die Aufführung des Märchenspiels „Der Zauberberg“. Es ist ein lustiges Märchenspiel von Elfe Werkmeister in 3 Akten, das nicht nur für kleine Kinder bestimmt ist, sondern auch für große, darüber hinaus aber auch für Erwachsene, die an kindlicher Freude sich erbauen wollen. Wie in jedem echten Märchen, so gibt es auch in diesem Märchenspiel einen König, eine Prinzessin und einen Hugen Hans. Aber auch der Riese ist nicht vergessen und die gute Waldfrau. Daneben kommen auch noch andere Personen auf die Bühne. Hans erobert sich ein Königreich und bekommt obendrein noch die Prinzessin, er befreit den schrecklichen Riesen und befreit dadurch ein ganzes Land. Und das alles mit Hilfe eines geheimnisvollen Zauberbergspiegels. Damit jeder die Möglichkeit hat, sich dieses lustige Märchenspiel anzuschauen, sind die Eintrittspreise für diese Aufführungen herabgesetzt worden. Eine Eintrittskarte, gleichgültig, ob für Kinder oder Erwachsene kostet nur, einschließlich Steuer, 1\$500. Damit ist allen Eltern die Möglichkeit gegeben, mit ihren Kindern gemeinsam die Vorstellungen zu besuchen. Die Aufführungen sind festgesetzt auf Sonntag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr, und auf Sonntag, den 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr und abends 7 Uhr. Die Vorstellungen um 7 Uhr sind um 9 Uhr und die Vorstellungen um 3 Uhr ist nur 5 Uhr beendet. Es ist zweckmäßig, sich die billigen Eintrittskarten umgehend in den bekannten Vorverkaufsstellen zu besorgen oder Sammelbestellungen in den deutschen Schulen aufzugeben. Im übrigen wird auf die Anzeigen verwiesen.

### Die ganze deutsche Kolonie ist eingeladen!

Der ehemalige österreichische Verein „Donau“ in S. Paulo hat für den kommenden Sonnabend und Sonntag besondere Darbietungen in Aussicht gestellt. Zusammen mit dem „Deutschen Sportklub“ und der „Turnerschaft von 1890“ und mit Unterstützung der „Deutschen Heimatbühne“ ist ein großes Festprogramm ausgearbeitet worden. Zunächst wird am Sonnabend ein Theater- und Tanzabend stattfinden, an welchem der bereits bekannte Schwank „Familie Hannemann“ noch einmal zur Aufführung gelangt. Für den Theaterabend sind nur noch wenige Karten an den Vorverkaufsstellen zu haben, sodas wieder mit einem entsprechend vollen, fröhlichen Haus zu rechnen ist. Der zweite Teil der Gesamtveranstaltung ist das große Volksfest auf dem Sportplatz des Vereins „Donau“ in Canindé (Rua Coroa 170). Es soll ein wirkliches Volksfest werden, an dem die ganze deutsche Kolonie Anteil nehmen dürfte. Mit der Abwicklung eines großen Sportprogramms wird das Fest am Sonntag eingeleitet. Vier Vereine, „Deutscher Sportklub“, „Handballverein Santo Amaro“, „Turnerschaft von 1890“ und „Donau“ beginnen bereits am Vormittag mit den Vorkämpfen für die Fußballspiele. Nachmittags von 2 Uhr ab

### Blumenausstellung in S. Paulo



In der vergangenen Woche fand im Unterbau des neuen Diaduco do Chá eine einzigartig schöne Blumenausstellung statt. Sie wurde vom Kulturamt der Präfektur veranstaltet und sah zur Eröffnungsfeier hohe Gäste der bundesstaatlichen, staatlichen und städtischen Behörden. Bundesintendant Dr. Adhemar de Barros eröffnete die Ausstellung nach einer Begrüßungsansprache des Direktors des Kulturamtes der Präfektur Dr. Francisco Pati.

Selten hat man wohl so viel Blumenpracht vereint gesehen als in dieser künstlerisch eingerichteten Halle, über die der lärmende Verkehr der modernen Weltstadt hinwegbrauste. Darin hatte die Ausstellung auch an allen Tagen einen außerordentlich starken Besuch verzeichnet und man konnte dabei so recht ermaßen, wieviel Freunde und Bewunderer die Blumen auch hierzulande ha-

ben. Wir bringen von der Ausstellung zwei Bilder, die wir noch im letzten Augenblick erschaffen und möchten in diesem Zusammenhang nicht verfehlen, die einzelnen Stände namentlich anzuführen, da diese Aufzählung beweist, in welchem Maße gerade wieder deutsche Menschen ihren Beitrag auf dem reichen Gebiet der Gartenbaukunst und der Blumenzucht geliefert haben:

In Verfolg eines Rundganges sahen wir: die Jardimiera Paulista (J. Voghard & Cia.), die Chacara Rosal (Villa Galvão, R. Ostermayer), Casa Flora (Germano Zimmer & Cia.), die Floricultura Centenario (João Reckers), Floricultura Estados Unidos, Orchidea Schmidt (Mar Schmidt), „Vaso de Karim“ (J. Fleming), Hortulanaria Paulista (João Pety), Floricultura Ovidor (E. Kalc & Cia.). Die Ausstellung war in jeder Hinsicht ein schöner Erfolg.



finden die Tischspiele im Handball um einen schönen Pokal statt. In den Pausen werden Staffelläufe veranstaltet, außerdem wird ein Hindernislauf für jung und alt über 1000 Meter durchgeführt. Geräterennen und am Abend Schaukämpfe der Vorabteilung des Vereins „Donau“ werden den sportlichen Reizen abschließen. Daneben werden selbstverständlich alle sonstigen Freuden eines Volksfestes geboten, wie da zu nennen sind: Platzkonzert und Tanz, Kinderbelustigungen, Knobelbude, Preisregelt, Kaffeegarten, Bier- und Weingelte usw. Es ist also für Stimmung in bester Weise gearbeitet worden und falls der Wettergott den Veranstaltern gnädig bleibt, dürfte mit einer gelungenen Gemeinschaftsveranstaltung zu rechnen sein. Denn, um den Zweck dieser Veranstaltung

zu betonen: die deutschen Sportvereine wollen beweisen, was in anfrichtiger Zusammenarbeit erreicht werden kann. Darum sei auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, das der deutsche Generalkonsul, Dr. Walter Moll, den Ehrenschutz über die zweitägige Veranstaltung übernommen hat.

### Deutsche Botschaft in Rio

Die Deutsche Botschaft in Rio de Janeiro, Rua Pavandú 93, 5. Stock, Telefon 25-2804/08 ist eruchtet worden, den Aufenthalt der nachstehend aufgeführten Personen, bezw. ihrer Nachkommen, zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, der Deutschen Botschaft Mitteilung zu machen. (Sprechstunden der Botschaft sind werktäglich von 9 bis 12 1/2 Uhr).

Appel, Hans, geb. 5. Juni 1900; Bari, Dorita; Bierthen, Alfred; Böhmer, Johanna, geb. 25. Sept. 1874 zu Limburg a. Lahn; Bormann, Paula, geb. 22. Mai 1879 in Reed City; Böttner, Ludwig, geb. 10. April 1901 in Eisenach; Dieke, Alfred, Apotheker, geb. 18. Aug. 1904 in Charlottenburg-Berlin; Duda, Georg, und dessen Ehefrau Bertha, 1926 nach Brasilien ausgewandert; Eberhart, Wolf, früher in Oberlandia wohnhaft gewesen; Efs, Wilhelm, geb. 13. Mai 1915 in Berlin; Eisenberger, Fritz, Herbert, geb. 29. Mai 1911 in Gleiwitz; Eins, Martha, vor einjährig Jahren in S. Paulo wohnhaft gewesen; Emsthaler, Franz; Fiedler, Hugo, geb. 6. März 1882 in Hamburg; Füllauer, Gertrud; Gerull, Michael, geb. 18. März in Bojchen; Göbel, Reinhold, geb. 14. Juli 1908 in Gelsenkirchen; Gottschalk, Walter Richard Wilhelm, geb. 8. Sept. 1915 zu Hamburg; Gräter, Karl, Pfarrer; Hannack, Werner; Heidelph, Joseph, früher in Mundo Novo (Rio Grande do Sul) wohnhaft gewesen; Heine, Max, geb. 6. Dez. 1884 in Peine; Herbig, Jemgard, aus Florianopolis; Hindrichs, Kurt; Hörning, Johann, geb. 18. Aug. 1914 in Neufkirchen; Hüdepohl, Gustav, geb. 29. Juni 1911; Kautz, Dr. Maurice; Kaufmann, Robert (Robert) und Frau Theresia, geb. Eiseppag; Keadaly, Dr. Graf Antonio von, Arzt; Keadaly, Maria Ursulina Gineiredo; Köhner, Karl; Krause, Werner, angeblich 1935 in Brasilien eingewandert; Kruse, Arthur, zuletzt in Santa Catharina wohnhaft gewesen; Lindenmayer, Nachkommen des Johann Michael; Eippmann, Martha, verwitwet gewesene Niedel, geb. Surina, seit angeblich in Sant' Anna wohnhaft sein; Eimhle, Otto, geb. 26. April 1914 in Ludwigshafen, zuletzt in Colonia Werned (Município Guarapava) wohnhaft gewesen; Eitjens, Heinrich; Marburg, Casar, vor zirka 25 bis 30 Jahren aus Hamburg nach Brasilien ausgewandert; Martens, Heinrich Peter; Melcop, Heinrich; Müller, Olga, Eufe und Georg; Oker, Johannes, Buchdrucker, 48 Jahre alt; Pawlowski, Hermann, geb. 1. Nov. 1914 in Berlin-Weißensee; Peters, Friedrich Karl Otto, geb. 24. Juli 1917 in Emden; Pitos, Nachkommen des Theobald Paul; Pironek, Karl; Pohl, Ernst, Ingenieur, geb. 1. Okt. 1896 in Jßelburg, Kreis Rees; Prindler, Robert; Raitz, Nachkommen des Richard; Reinhold, Walter, geb. 25. März 1905 in Ummendorf, Bez. Magdeburg, zuletzt in Jaboticabal wohnhaft gewesen; Richter, Efriede; Rummley, Alfons, geb. 20. Juli 1896 oder 1898; Schmidt, Max, ausgewandert am 1. März 1910; Schwarz, Gustav; Schwarz, Ulrich und Marie, geb. Stoppert; Seidel, Paul; Schijohn, Ingenieur Hans; Seizo, Oleg, geb. 1899; Stalawski, Alfred, geb. 18. Aug. 1912 in Berlin; Sorch; Stegemann, Franz, früher in Rio Novo wohnhaft gewesen; Stöhr, Dora, geborene Schmidt; Stückrath, Frederico und Eufe; Trumbach, Wilhelm von, Ingenieur; Valcarce, Germano; Wedder, Kurt, geb. 26. März 1902; Wiele, Hans; Wohlrabe, Kurt, geb. 1. Juni 1919 zu Frankfurt a. Main; Zietze, Freiherr von; Zichalig, Rudolf, aus Bromberg, früher in St. Miranda wohnhaft gewesen.

Zur goldenen Hochzeit unserer lieben

Eltern u. Großeltern am 9. Dezember 1938

die herzlichsten Glückwünsche.

Familie Waltherr Timm

### Berein Donau

### Theater-Abend mit Ball — Großes Volksfest

für die gesamte deutsche Kolonie São Paulos und Umgebung unter dem Ehrenschutz des Deutschen Generalkonsuls Herrn Dr. Walter Moll und mit Unterstützung der Deutschen Heimatbühne, des „Deutschen Sportklub“, der „Turnerschaft von 1890“ und der Mitglieder des „Vereins Donau“.

Am Sonnabend, den 3. Dezember 1938, abends punkt 8 Uhr, im Saale der Turnerschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães 28, gelangt zur Aufführung:

### „Familie Hannemann“

Schwank in 3 Aufzügen

anschließend Festball, große Tanzkapelle. — Während der Vorstellung bleiben die Saaltüren geschlossen! Eintrittskarten zu Rs. 48000 inkl. Steuer pro Person sind erhältlich bei folgenden Vorverkaufsstellen: Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes, Rua Libero Badaro 318 = Deutsche Kirch-Apotheke, Rua São Bento 219 = Ökonom der Turnerschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães 28, und am Sonnabend an der Abendkasse.

Am Sonntag, den 4. Dezember 1938, 10 Uhr morgens, beginnt in den Sportanlagen des Vereins Donau, Rua da Coroa Nr. 170, Canindé, das große deutsche

### Volksfest

Hand- und Faustball-Pokalspiele, Bogschützspiele, Staffeln, Freiübungen. — Große Platzmusik, Kinderbelustigungen, Tanz, Kegeln, Getränke- und Speisebuden. — Autoomnibus-Verkehr (2 Wagen) ab 9 Uhr vorm. alle 10 Minuten von der Rua Vol. da Patria 62, Ecke Rua da Coroa. Bitte beachten Sie den näheren Hinweis unter Vereinsnachrichten!

### Deutsche Märchenspiele

ausgeführt von der „Deutschen Heimatbühne“

unter der Schutzherrschaft des deutschen Generalkonsuls Herrn Dr. Walter Moll

Am Sonntag, den 11. Dezember 1938, abends von 19 bis 21 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, Am Sonntag, den 18. Dezember 1938, nachmittags von 15 bis 17 Uhr, Einlaß ab 14 Uhr und abends von 19 bis 21 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr

gelangt im großen Saal des DMBV, „Lira“, Rua São Joaquim 329, zur Aufführung

### „Der Zauberberg“

Ein lustiges Märchenspiel in 3 Akten von Elfe Werkmeister

Spielleitung: Werner Krause

Es wirken mit: Der König, die Prinzessin, Hans, der Riese Schripp-Schripp-Schroll, die Waldfrau, Emmerich, ein Bürger, ein Edelknecht, eine Hofdame, Burtschen und Mädchen, Höslinge und Hofdamen.

Unkostenbeitrag einschließlich Steuer Rs. 1\$500 für Kinder und Erwachsene. — Eintrittskarten in den nachstehenden Vorverkaufsstellen: ab Freitag, den 2. Dezember, in sämtlichen deutschen Schulen, ab Dienstag, den 6. Dezember, in der Deutschen Apotheke, Ludwig Schwedes, Rua Libero Badaro 318 = Deutsche Buchhandlung, Gahmann, Rua Conselheiro Christiniano 2a = Deutsche Kirch-Apotheke, Rua São Bento 219.

Besorgen Sie sich wegen des zu erwartenden Andranges rechtzeitig Karten!